

# aep

informationen

Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

## Prostitution oder Sexarbeit

Realitäten  
Rechte  
Richtungen

## LIEBE LESERINNEN UND LESER

In der Erklärung *Rechte von SexarbeiterInnen in Europa* ist u. a. zu lesen: „Alle Menschen in Europa haben nach der internationalen Menschenrechtsgesetzgebung die folgenden Rechte: I. Das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit. III. Das Recht auf das höchst mögliche Maß physischer und psychischer Gesundheit. VI. Das Recht auf gleichen rechtlichen Schutz, Schutz gegen Diskriminierung und gegen jegliche Form der Anstiftung zu Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer Rasse, Staatsbürgerschaft, sexueller Orientierung. VIII. Das Recht auf Arbeit, die freie Berufswahl, auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen. XII. Das Recht, am kulturellen und öffentlichen Leben der Gesellschaft teilzunehmen. ... SexarbeiterInnen aus ganz Europa haben die Erfahrung gemacht, dass die Staaten ihr Recht auf Gleichberechtigung nicht respektieren und schützen ... und fordern die europäischen Regierungen dazu auf, deren Einhaltung zu gewährleisten.“ (vgl. <http://www.sexworkereurope.org/de>)

Im Gegensatz zu diesem Kampf um Rechte der SexarbeiterInnen lobbyiert die internationale NGO *Coalition Against Trafficking in Women* gegen Menschenhandel, Prostitution und alle Formen des kommerzialisierten Sex, auch auf UNO-Ebene. Handel beinhaltet für CATW alle Formen des Verkaufs oder Kaufs von Frauen- und Kinderkörpern, Prostitution wird als Gewalt gegen Frauen erachtet und soll kriminalisiert werden. Zu ihren Zielen zählt: „Kampfansage der Akzeptanz der Sexindustrie, der Normalisierung der Prostitution als Arbeit und der Legalisierungsiniciativen in der ganzen Welt.“ (vgl. <http://www.catwinternational.org/>)

Auch FEMEN kämpfen gegen Prostitution als eine „blutig-dreckige Maschine. Wenn die Existenz von Prostitution legalisiert wird, dann springt die Gesellschaft tief in ein Eisloch des Patriarchats und verliert eine der Chancen es zu bekämpfen.“ (vgl. <http://femen.org/en/gallery/id/271>)

Der hiermit angezeigte Streit für oder gegen Prostitution, für oder gegen Sexarbeit ist nicht nur wieder heftig aufgebrandet, sondern zieht sich quer durch Konservative und Fortschrittliche, Alte und Junge, Männer und Frauen, Frauen und Frauen. Und er entzweit Feministinnen und Feminist\_innen. Es ist also kein leichter selbst gestellter Anspruch, eine, auch sprachlich, ausgewogene Darstellung zu dem heißen Thema zu versuchen, wobei hier der Fokus auf innerfeministischen Debatten und Aktionen liegt, erweitert um einige Aspekte aus Praxisforschung und Theorie. Die Auswahl soll der Leserin, dem Leser ermöglichen, sich eine eigene Haltung zu bilden und wir hoffen, dies ist einigermaßen gelungen. Während der redaktionellen Arbeit ist es uns oft passiert, dass, abhängig von der gerade aktuellen Lektüre, die jeweilige Position plausibel erschien.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei der bisherigen Redaktion für ihr Vertrauen, die Premiere der externen inhaltlichen Gestaltung übernehmen zu dürfen, bedanken. Und für ihre Entscheidung, diese feministische Zeitung nicht einfach verschwinden zu lassen, sondern die Verantwortung der Schwerpunktsetzung in weitere Hände und Köpfe zu legen. In dieser Ausgabe sind dies:

### **Hilde Grammel**

Anglistin, Historikerin, als Lehrerin berufstätig. Von 1993-2008 Mitarbeiterin von *[sic!] Forum für feministische GangArten*, 2000-2004 Bewegung gegen Blau-Schwarz, 2004-2010 Frauencafé und FrauenLesbenMädchenZentrum in Wien. Mitgründerin der Plattform 20000frauen, engagiert im feministischen Netzwerk der Europäischen Linkspartei.

### **Birge Krondorfer**

Politische Philosophin. ‚Freie‘ Lehrbeauftragte verschiedener Universitäten und Erwachsenenbildnerin. Texte zur Theorie und Praxis der Geschlechterdifferenzen. Mitgründung und tätig im Bildungszentrum Frauenhetz in Wien, in der Plattform 20000frauen, im Verband feministischer Wissenschaftler\_innen, in der Initiative ‚Demokratie braucht Bildung‘.

### **Noch einige Worte an die Leserinnen und Leser**

Ich freue mich, Ihnen dieses neue Heft vorstellen zu können, das Hilde Grammel und Birge Krondorfer so engagiert und inhaltsreich gestaltet haben. Und mit den Grafiken ist Judith Klemenc, Künstlerin und frühere Mitredakteurin, auch in diesem Heft vertreten. Das neue Konzept, Themen und Inhalte der AEP-Zeitschrift an externe Redakteurinnen zu übergeben, ist – so denke ich – mit diesem Heft voll aufgegangen und ich sehe mit Zuversicht den weiteren Ausgaben der AEP-Informationen entgegen.

Monika Jarosch

# INHALTSVERZEICHNIS

EDITORIAL	
HELGA AMESBERGER	<i>Die politische Lösung gibt es nicht</i> ..... 4
CATHARINE A. MACKINNON	Frauenhandel, Prostitution und Geschlechtergleichheit ..... 8
CRISTINA BOIDI, FAIKA EL-NAGASHI	Nothing about Us without Us! ..... 13
EVA SCHEUFLER	Wessen Körper, wessen Grenzen? ..... 19
MAIZ	Mehr Rechte für Sexarbeiter_innen! ..... 21
SUSANNE RIEGLER, TINA LEISCH	Sexarbeit in Österreich: Verbieten oder legalisieren? ..... 23
HILDE GRAMMEL	Unversöhnliche Feminismen in neoliberalen Zeiten? ..... 26
EMY FEM	Sex Works ..... 29
SABINE GRENZ	Sexuelle Freiheit oder Verführung zum Konsum? ..... 31
TI.TA	Let's Talk about the State, Racism and Capitalism ..... 34
MARLENE STREERUWITZ	Die Gustls und die Benutzung der Welt ..... 37
NILS PICKERT	Freier geht nicht! ..... 39
CHRISTIANE HOWE	Die Nachfrageseite ..... 41
LISA ARNOLD	Beispiel Schweden – Ein Vorbild? ..... 44
TINA LEISCH	„Lieber Rotlicht statt Blaulicht!“ ..... 45
EDITH ERTL-HOFINGER	Es fehlt die Herrschaftskritik ..... 47
BIRGE KRONDORFER	Geld und Prostitution ..... 49
ELISABETH M. KLOCKER	<i>Der Ausstieg</i> . Ein Film über Sexarbeit ..... 53
ISABELLA HAFELE	Für die Entkriminalisierung von Sexarbeit und eine Anerkennung von Rechten ..... 54
PETITIONEN/POSITIONEN	..... 58
REZENSIONEN	..... 64
BÜCHER ZUM THEMA	..... 73
KURZMELDUNGEN	..... 74

## IMPRESSUM

**Herausgeber und Verleger:** Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Schöpfstraße 19, 6020 Innsbruck – (vertreten durch Dr. Monika Jarosch)

**Für den Inhalt verantwortlich:** die Redaktion – Grafik: büro54 – Druck: dps Arnold

Die in den namentlich gekennzeichneten Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit jenen der Redaktion identisch sein.

Redaktionsschluss für diese Ausgabe war der 31.1.2014. Die nächste Ausgabe der AEP-Informationen erscheint Anfang Juni 2014 – Redaktionsschluss hierfür ist der 30.4.2014

**Redaktion:** Für den inhaltlichen Schwerpunkt Hilde Grammel und Birge Krondorfer; Monika Jarosch

**Titelbild und Grafiken:** Judith Klemenc

### Offenlegung nach dem Mediengesetz:

Medieninhaber und Verleger: AEP (s. Impressum). Die AEP-Informationen sind eine feministische Zeitschrift, die zur Auseinandersetzung mit der patriarchalen Mitwelt und zum Widerspruch anregen wollen. Sie möchten dazu beitragen, die widerständigen Kämpfe von Frauen zu dokumentieren und die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sowie die Freiräume, die sich Frauen immer schaffen und geschaffen haben, sichtbar zu machen. Unser Anspruch ist es, Hierarchien in den Geschlechterverhältnissen aufzudecken sowie der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und den gewalttätigen Strukturen in Ökonomie, Politik und Gesellschaft entgegenzuwirken. Damit wenden sich die AEP-Informationen gegen alle Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse, die weibliche Lebensmöglichkeiten einschränken und streben eine umfassende Veränderung des von Herrschaft gekennzeichneten Geschlechterverhältnisses an.

# DIE POLITISCHE LÖSUNG GIBT ES NICHT

## PROSTITUTIONSPOLITIKEN IM VERGLEICH

HELGA AMESBERGER

Prostitutionspolitiken in Europa und anderswo sind hochgradig durch ideologische und moralische Haltungen geprägt. In meinem Beitrag zeichne ich die Grundlagen der verschiedenen Prostitutionsregime nach und versuche anhand dreier Länderbeispiele deren Auswirkungen auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen von SexarbeiterInnen darzustellen.

### MODELLE DER REGELUNG VON SEXARBEIT

Weltweit gibt es sehr unterschiedliche Wege des Umgangs mit Sexarbeit. Diese Prostitutionsregime werden meist nach deren jeweiliger primären politischen Zielorientierung klassifiziert: prohibitive, abolitionistische und regulative Regime sowie das sogenannte Sexarbeitsmodell.

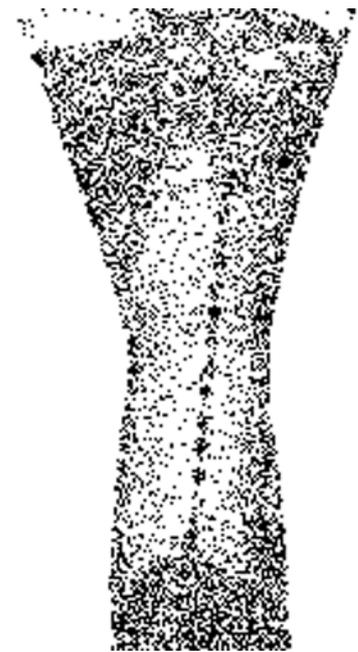
*Prohibitive Regime* verbieten Sexarbeit generell und kriminalisieren damit SexarbeiterInnen, Freier und ZuhälterInnen. Beispiele hierfür sind Länder wie USA, Kanada und Rumänien. Es ist sowohl der Verkauf als auch der Kauf sexueller Dienstleistungen verboten. Während sich in prohibitiven Regimen alle Beteiligten strafbar machen, sind dies bei *abolitionistischen Modellen* nur all jene Personen, die entweder Sex kaufen oder direkt oder indirekt vom Verkauf sexueller Dienstleistungen profitieren; dies können BordellbetreiberInnen und ZuhälterInnen sein, aber ebenso Taxiunternehmen, Personen, die eine Website für SexarbeiterInnen erstellen oder potentiell auch erwachsene Kinder, die beispielsweise studieren und Unterstützung von der Mutter erhalten. Jegliche Art von Bordellbetrieben ist damit ebenfalls verboten. Das heißt, der Verkauf von sexuellen Dienstleistungen ist nicht unter Strafe gesetzt, lediglich deren Kauf sowie Dienstleistungen für SexarbeiterInnen, die die Ausübung der Prostitution ermöglichen oder fördern. Das langfristige Ziel ist die Ab-

schaffung der Prostitution. Schweden verfolgt ein abolitionistisches Regime und ist damit Vorbild für andere europäische Staaten (aktuell etwa Frankreich).

Das prohibitive wie das abolitionistische Regime werden von einer feministischen Position unterstützt, die jegliche Form des Verkaufs von sexuellen Dienstleistungen – ob freiwillig oder nicht – als Ausdruck des patriarchalen ungleichen Machtverhältnisses zwischen Männern und Frauen sieht. Jeder gekaufte Sex kommt einer Verletzung der Menschenwürde und einer Vergewaltigung gleich.

Bei *regulativen Regimen* stehen hingegen in erster Linie Überlegungen der öffentlichen Sicherheit im Vordergrund. Regulative Prostitutionspolitik ist meist von einem Pragmatismus geprägt, in dem von den EntscheidungsträgerInnen davon ausgegangen wird, dass man Prostitution nicht verhindern könne und ein Verbot das Feld lediglich schwerer kontrollierbar mache und zum Nachteil der SexarbeiterInnen wäre. Dieses Modell regelt die Anbahnung und Ausübung von Prostitution sowie die Bedingungen unter welchen Bordellbetriebe operieren können mittels Straf- und Verwaltungsgesetzen. Das heißt, Sexarbeit ist prinzipiell erlaubt, unterliegt jedoch zahlreichen Einschränkungen. Das Ausmaß der Regulierung variiert mitunter sehr stark und kann von strikter staatlicher Kontrolle bis hin zur freien Ausübung innerhalb eines gesetzlich definierten Rahmens reichen. Die österreichische Prostitutionspolitik ist diesem Modell zuzuordnen.

*Sexarbeitsregime* erkennen sexuelle Dienstleistungen gesetzlich als Erwerbstätigkeit an. Damit erfolgen (meist) eine Integration ins Gewerbe und die Möglichkeit einer arbeitswie sozialrechtlichen Absicherung. Man geht davon aus, dass Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz sowie andere arbeitsbezogene Rechte – wie sie auch für andere Berufs-



zweige gelten – mittels dieses Regimes besser umgesetzt werden können. Gerne werden die Niederlande und Deutschland als Beispiele für dieses Modell der Prostitutionspolitik angeführt, jedoch zeitigte in beiden Ländern das Gesetz aufgrund mangelhafter Implementierung nicht die gewünschten Erfolge. Ein Land, in dem das Sexarbeitsregime weitgehend erfolgreich umgesetzt wird, ist Neuseeland. So wie feministische Gruppierungen für ein Verbot von Prostitution eintreten, machen sich andere Feministinnen für das Sexarbeitsregime unter dem Motto des Empowerments von Frauen, MigrantInnen und anderen marginalisierten Gruppen stark. Sie argumentieren hierbei, dass nur eine rechtliche Gleichstellung mit anderen Berufen dazu führe, Sexarbeit zu entkriminalisieren, die Stigmatisierung von SexarbeiterInnen abzubauen und Menschenrechtsverletzungen vorzubeugen. Des Weiteren wird argumentiert, dass eine restriktive Gesetzgebung im Bereich Prostitution (und Migration)

Zuhälterei fördere, weil insbesondere migran- tische SexarbeiterInnen dadurch verstärkt die Unterstützung von Dritten benötigen. (Vgl. hierzu Hamen 2012, 51-57, die ausführlich auf die unterschiedlichen feministischen Positi- onen – auch innerhalb des *sex-work*-Ansatzes – eingeht.)

Feministische Gruppen verfolgen also unter- schiedliche und konträre Prostitutionspoli- tiken. Ebenso wenig lässt sich eine einheit- liche Linie entlang parteipolitischer Ausrich- tung feststellen. Die Konfliktlinien verlaufen innerhalb wie zwischen politischen Weltan- schauungen. Dies macht Prostitutionsregime nicht nur labil und anfällig für rasche Kursän- derungen bei (innerparteilichen) Mehrheitsver- schiebungen, sondern weist auch darauf hin, dass hier gesellschaftliche Ordnungen (z.B. Sexualität, Geschlechterhierarchien) verhan- delt werden.

## **DIE PRAXIS**

Die eingangs skizzierten Prostitutionsregime treten selten in Reinform auf. Prostitutionspoli- tiken folgen zwar mehr oder weniger einem spezifischen Regime, nehmen aber gleichzei- tig häufig Anleihen bei anderen. Zudem be- steht meist eine große Diskrepanz zwischen formulierten politischen Zielen, deren gesetz- licher Fassung sowie deren Implementierung auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene. Dennoch haben Gesetze massive beabsichtig- te wie unbeabsichtigte Auswirkungen auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von Sexar- beiterInnen.

## **EFFEKTE ABOLITIONISTISCHER REGIME – BEISPIEL SCHWEDEN**

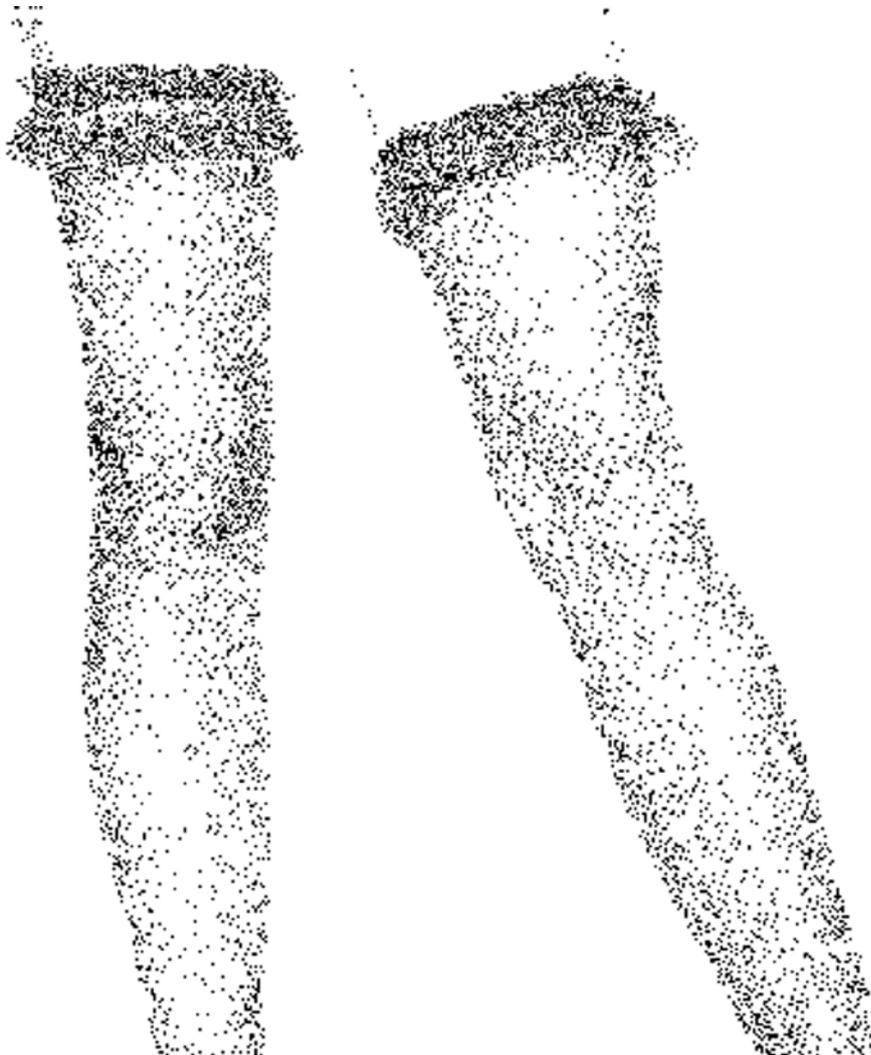
Trotz gegenteiliger Behauptungen schwe- discher (feministischer) PolitikerInnen haben das schwedische Sexkaufverbot und weitere prostitutionsrelevante Gesetze nicht zu den er-

warteten Erfolgen geführt (Dodillet/Östergren 2013). Es hat weder prostitutionshemmende Wirkung, noch werden Freier abgeschreckt und auch die Reduktion von Menschenhandel kann nicht belegt werden. Bedeutender ist jedoch, dass das schwedische Modell gravierende ne- gative Auswirkungen auf die SexarbeiterInnen hat, das Gesetz also nicht, wie von den Politi- kerInnen immer betont wird, ausschließlich die Kunden bestrafen würde. In Schweden können SexarbeiterInnen weder Wohnungen noch Hot- telzimmer für die Ausübung ihrer Tätigkeit mien- ten; Bordelle sind per Gesetz verboten. VermieterInnen sind verpflichtet, Mietverträge für Räumlichkeiten, die zur Prostitution genutzt werden – und seien diese auch gleichzeitig der Lebensraum – zu kündigen. Sie können auch nicht für ihre Dienstleistungen werben. Einer der schwerwiegendsten unbeabsichtigten Ef- fekte dieser Politik ist wohl die verstärkte Stig- matisierung der SexarbeiterInnen. Mit der Be- hauptung, dass alle SexarbeiterInnen Opfer und ausgebeutet seien (und alle Kunden Miss- brauchstäter), werden stereotype Vorurteile genährt und gefestigt. Teils mit weitreichenden und entwürdigenden Konsequenzen, wie etwa, dass Sexarbeiterinnen gerichtlich das Sorge- recht für ihre Kinder abgesprochen wird, weil sie diesen Beruf ausüben. Die Gesetzeslage hält in der Prostitution tätige Personen davon ab, Hilfe zu suchen, Missstände zur Anzeige zu bringen und bei Gericht auszusagen. Auf dem Straßenstrich gibt es zudem Anzeichen, dass sich das Gewalt- und Ausbeutungsrisiko für SexarbeiterInnen verstärkt haben. Die Befür- worterInnen des schwedischen Modells führen ins Feld, dass das Gesetz für jene Frauen ge- schaffen wurde, die nicht freiwillig der Prosti- tution nachgehen, wobei dabei angenommen wird, dass dies beim Großteil der Fall sei. Sex- arbeiterinnenorganisationen würden nur die Anliegen einer Minderheit vertreten.

## **REGULATIVE PROSTITUTIONSREGIME – BEISPIEL ÖSTERREICH**

In Österreich regeln eine Unzahl von Geset- zen – vom AIDS-Gesetz und Geschlechtskrank- heitengesetz, bis hin zum Straf- und Fremden- recht sowie dem Sozialversicherungs- und Steuerrecht auf nationaler Ebene und den Po- lizeistrafgesetzen bzw. spezifischen Prostituti- onsgesetzen auf Bundesländerebene – sowie Gerichtsentscheide die Ausübung von Sexar- beit. Dementsprechend vielfältig und nahe- zu unübersichtlich sind die Regelungen. Die Arbeitsgruppe „Länderkompetenzen Prosti- tution“ empfiehlt daher eine österreichwei- te Regelung der Prostitution. (Diese ExpertIn- nengruppe setzt sich zusammen aus Vertreter- lInnen der Exekutive, Verwaltung, Gesundheit, Wissenschaft und Beratungseinrichtungen für SexarbeiterInnen.)

Auch hierzulande fällt die Umsetzung nati- onaler wie landesspezifischer Gesetze sehr unterschiedlich aus und führt zu Ungleichbe- handlung von in Österreich tätigen Sexarbei- terInnen. Die Bandbreite der Regulierungen auf Landesebene ist enorm: in Vorarlberg bei- spielsweise ist Sexarbeit de facto verboten; für Männer generell und für Frauen ist sie nur in Bordellen zugelassen, solche wurden aber vom Land bislang nicht genehmigt. In Salzburg besteht ein Berufsausübungsverbot für sicht- bar schwangere Sexarbeiterinnen. In Wien ist die Anbahnung von sexuellen Dienstleistungen im öffentlichen Raum eingeschränkt möglich, in den meisten anderen Bundesländern ist dies verboten. Auch die nationalen Gesetze werden auf Ebene der Bundesländer sehr unterschied- lich umgesetzt: etwa die Einhebung und Höhe der Pauschalsteuer für SexarbeiterInnen oder die Handhabung der verpflichtenden wöchent- lichen Untersuchung auf Geschlechtskrankhei- ten, um nur zwei Beispiele zu nennen. Österreichische Prostitutionspolitik stellt vor



allem den Aspekt der Kontrolle und die Sicherung der öffentlichen Ordnung in den Vordergrund, wenngleich in den letzten Jahren einige neue Landesgesetze erlassen wurden, die auch eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Sexarbeit anstrebten. Inwiefern dies gelungen ist, müssen erst zukünftige Erhebungen zeigen. Mit dem Fall der Sittenwidrigkeit wäre nun auch eine rechtliche Integration von Sexarbeit ins Arbeits- und Gewerbebereich möglich (derzeit werden diesbezüglich auf Ministeriumsebene Gespräche geführt).

#### **EFFEKTE VON SEXARBEITSREGIMEN – BEISPIEL NEUSEELAND**

Meines Wissens gibt es in Europa kein einziges Land, in dem das Sexarbeitsmodell tat-

sächlich umgesetzt worden wäre. Die Prostitutionsgesetze der Niederlande und Deutschlands werden in den Medien immer wieder als Beispiele für das Sexarbeitsmodell angeführt. Der Schein trägt allerdings. In beiden Ländern oblag die Implementierung den Kommunen bzw. Bundesländern; auf nationaler Ebene wurden jedoch keine oder nur mangelhafte Vorkehrungen für die Implementierung getroffen. Insbesondere der deutsche Gesetzgeber schien auf die Selbstregulierung zu vertrauen, mit dem Resultat der „Rechtszersplitterung und Rechtsverweigerung“ (Lembke 2012, 115). Neuseeland erarbeitete das neue Prostitutionsgesetz (2003) in enger Zusammenarbeit mit SexarbeiterInnenorganisationen, mit dem Ziel, die Menschenrechte von SexarbeiterInnen zu

sichern, sie vor Ausbeutung zu schützen sowie ihren Wohlstand, die berufliche Gesundheit und Sicherheit zu fördern. Der wesentlichste Pfeiler ist die Anerkennung der Sexarbeit als eine Erwerbstätigkeit, wobei die Weisungsbefugnis der ArbeitgeberInnen / BordellbetreiberInnen eingeschränkt ist. Prostitution ist im Wesentlichen nur durch das Prostitutionsgesetz und das Gesetz zur Gesundheit und Sicherheit in Beschäftigungsverhältnissen aus dem Jahr 1992 (dieses gilt für alle Berufe) geregelt. Ansonsten gelten die gleichen Regelungen wie für andere Berufe auch. Wie bei anderen, nicht in der Sexindustrie beschäftigten Personen, können arbeitsrechtliche Konflikte (außer-) gerichtlich geregelt werden. Die zwischen 2004 und 2008 erfolgte, äußerst

umfangreiche Evaluierung des Gesetzes (New Zealand Government 2008) bescheinigt nicht nur weitreichende Umsetzung, sondern eine Zielerreichung in vielen Belangen. (Eingebunden in die Evaluierung waren das Justiz- und Frauenministerium, die Gesundheitsbehörde, die Wirtschaftskammer und VertreterInnen aus allen Bereichen von der Kirche bis zu Sexarbeiterinnen und NGOs; wissenschaftlich federführend war das Crime and Justice Center of Victoria University.) Die befragten Sexarbeiterinnen (insgesamt 700) gaben an, nun bei der Ausübung ihrer Tätigkeit weitaus selbstbestimmter agieren zu können. Darauf weist auch hin, dass zwar die Anzahl der Sexarbeiterinnen insgesamt relativ gleich geblieben ist, jedoch jener, die alleine oder zu zweit arbeiten, gestiegen ist. Zudem habe sich das Verhältnis zur Polizei deutlich gebessert. Die Polizei bestätigt dies insofern, als sie nun mehr Informationen über kriminelle Handlungen bekämen und so leichter gegen solche vorgehen könnten. Zudem sei ein Rückgang an Korruption festzustellen. Handlungsbedarf wird von der Evaluierungskommission bei der Ausweitung von Rechten für migrantische Sexarbeiterinnen gesehen. Sie empfiehlt auch eine Verlängerung des Zulassungszeitraums für Bordelle auf drei Jahre. Kontroversen bestehen in Hinblick auf das von Gemeinden geforderte Recht, die Ansiedlung von Bordellbetrieben auf bestimmte Stadtgebiete einzuschränken.

### SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die im Rahmen der internationalen Vergleichsstudie zu der Implementierung und den Effekten von Prostitutionspolitik in Österreich von LEFÖ und MAIZ durchgeführten 85 Interviews mit Sexarbeiterinnen bestätigen, dass Gesetze massive Auswirkungen auf deren Arbeits- und Lebensbedingungen haben. (Wagenaar et al. 2013) Insbesondere fremdenrechtliche Rege-

lungen beeinflussen in hohem Maße die geographische Mobilität von migrantischen SexarbeiterInnen. Andere, wie etwa die Neuregelung der Straßenprostitution im Wiener Prostitutionsgesetz 2011, führten dazu, dass ein Teil der auf der Straße arbeitenden Frauen die Stadt verließen, andere wechselten in den Indoors-Sektor (z.B. Bordelle, Laufhäuser, Studios) oder in die illegale Wohnungsprostitution. Sexarbeiterinnen brachten im Interview zum Ausdruck, dass die Legalität der Prostitution, die sie hier in Österreich vorfanden, ihre Arbeitsbedingungen wesentlich erleichtert und diese sie weniger abhängig von Dritten mache. Damit behaupte ich nicht, dass es in Österreich keine ökonomische wie sexuelle Ausbeutung gibt (wir haben solche in den verschiedensten Ausprägungen gefunden), aber die Interviewten verdeutlichten, dass sie sich in einem legalen Setting leichter dagegen wehren und den Arbeitsplatz wechseln können. Legalität erhöht meines Erachtens den Handlungsspielraum und die Unabhängigkeit der SexarbeiterInnen.

Ebenso wenig – so ein weiteres Studienergebnis – gibt es *die* politische Lösung. Vielmehr sind eine sorgfältige Planung der Implementierung von Gesetzen und der Auswahl von politischen Instrumenten (z.B. Information, Begleitmaßnahmen wie Beratung, Kontrollen, Strafen) entscheidend für den Erfolg oder Misserfolg von (Prostitutions-) Politik. Wohl überlegte Koordination einer großen Bandbreite von administrativen und Vollzugsmaßnahmen, ebenso Vertrauen zwischen den kooperierenden Verwaltungseinheiten sowie zwischen Behörden und SexarbeiterInnen sind Voraussetzungen für den Erfolg. Wie das Beispiel Neuseeland zeigt und von SexarbeiterInnen auch immer wieder gefordert wird, ist die Einbeziehung von SexarbeiterInnen in die Gesetzesentwicklung und Implementierung notwendig. Nur

Rechte schützen SexarbeiterInnen vor Gewalt und Ausbeutung, nicht paternalistische und moralisierende Haltungen.

### LITERATUR

DODILLET, SUSANNE/ ÖSTERGREN, PETRA (2013): The Swedish Sex Purchase Act: Claimed Success and Documented Effects, in: Wagenaar et al.

HAMEN, MELANIE (2011): *Framings* von Sexarbeit im Kontext des Oberösterreichischen Sexualdienstleistungsgesetzes, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien

LEMBKE, ULRIKE (2012): Legalisierung und Repression, in: Greif, Elisabeth (Hg.): *SexWork(s)*. verbieten – erlauben – schützen? Linzer Schriften zur Frauenforschung 51, hg. von Ursula Flossmann, Linz

NEW ZEALAND GOVERNMENT (2008): Report of the Prostitution Law Review Committee on the Operation of the Prostitution Reform Act 2003, Wellington, <http://www.justice.govt.nz/policy/commercial-property-and-regulatory/prostitution/prostitution-law-review-committee/publications/plrc-report/documents/report.pdf>

WAGENAAR, HENDRIK/ ALTINK, SIETSKIE/ AMESBERGER, HELGA (2013): Final Report of the International Comparative Study of Prostitution Policy: Austria and the Netherlands. Platform 31, The Hague, [http://issuu.com/platform31/docs/p31\\_prostitution\\_policy\\_report](http://issuu.com/platform31/docs/p31_prostitution_policy_report)

### AUTORIN

HELGA AMESBERGER ist Sozialwissenschaftlerin am Institut für Konfliktforschung in Wien. Verantwortlich für die Durchführung der Internationalen Vergleichsstudie zur Prostitutionspolitik in Österreich. Ihr Buch *Sexarbeit in Österreich. Ein Politikfeld zwischen Pragmatismus, Moralisierung und Resistenz* erscheint im Mai 2014 bei New Academic Press.

# FRAUENHANDEL, PROSTITUTION UND GESCHLECHTERGLEICHHEIT

CATHARINE A. MACKINNON\*

Die polarisierte Debatte zu Prostitution ist von zwei Zugängen geprägt: dem einen, der von „Sexarbeit“ und dem anderen, der von „sexueller Ausbeutung“ spricht. Diejenigen, die Prostitution als „Sexarbeit“ bezeichnen, meinen damit eine kulturelle Universalie, auf Konsens beruhenden Sex, da gegen Bezahlung, stigmatisiert, weil illegal, einen Job wie jeden anderen, dem die nötige Anerkennung verwehrt wird und eine Form der sexuellen Befreiung. Sexarbeiterinnen sind demnach Frauen, die ihre Handlungsmacht („agency“) zum Ausdruck bringen. Für manche ist Prostitution auch ein Modell für Geschlechtergleichheit. In dieser Sichtweise werden Sexarbeiterinnen für etwas entschädigt, das von Frauen sonst unentgeltlich erbracht wird, haben ein unabhängiges Leben und anonymen Sex mit vielen Partnern – alles Verhaltensweisen, die üblicherweise von Männern monopolisiert sind und demnach auch für Frauen befreiende Wirkung haben. Im Gegensatz dazu erkennt der Zugang, der in Prostitution „sexuelle Ausbeutung“ sieht, in ihr die älteste Form von Unterdrückung, die Grundlage institutionalisierter Geschlechterungleichheit.

Das Substantiv „Prostituierte“ setzt fälschlicherweise die Person mit dem gleich, was ihr angetan wird, wohingegen der Begriff „prostituierte Person“ einen hohen Grad an Informiertheit über die Sexindustrie zum Ausdruck bringt und den Fokus auf die anderen Involvierten legt, was keinesfalls gleichzusetzen ist mit einer a priori Opfer-Zuschreibung. Dieser Sichtweise zufolge entsteht Prostitution aus einem Mangel an Möglichkeiten. Das physische und anderweitige Zwangssystem schafft einen Wirtschaftszweig des sexuellen Missbrauchs, in dem der Löwenanteil des darin gemachten Gewinns an andere geht. In diesen Transaktionen ist es das Geld, das den Sex erzwingt, aber keine Zustimmung garantiert,

weshalb Prostitution eine Praxis von Serienvergewaltigung ist; Menschen in der Prostitution werden ungerechtfertigter Weise mit einem Stigma behaftet, das eigentlich ihren Ausbeutern gebührt.

Jeder der beiden Zugänge hat spezifische Gesetzgebungen zur Folge: Das Ziel des „Sexarbeits“-Zugangs ist die Beseitigung von Sanktionen für alle Akteur\_innen in der Sexindustrie, sodass Prostitution so rechtmäßig wird wie jede andere Art, sich den Lebensunterhalt zu verdienen (Regelung in den Niederlanden, Deutschland, Neuseeland). Im Unterschied dazu versucht der von „sexueller Ausbeutung“ ausgehende Zugang Prostitution überhaupt abzuschießen, wobei die Käufer, auch „die Nachfrage“ genannt – wie passend, dass man nicht mehr von Männern sprechen muss –, ebenso kriminalisiert werden sollen wie die Verkäufer, d.h., die Zuhälter und Frauenhändler. Jegliche Kriminalisierung der prostituierten Personen hingegen soll aufgehoben und ihnen Dienstleistungen und Berufsausbildungen zugute kommen (Regelung in Schweden, Island, Norwegen, Frankreich, Südafrika).

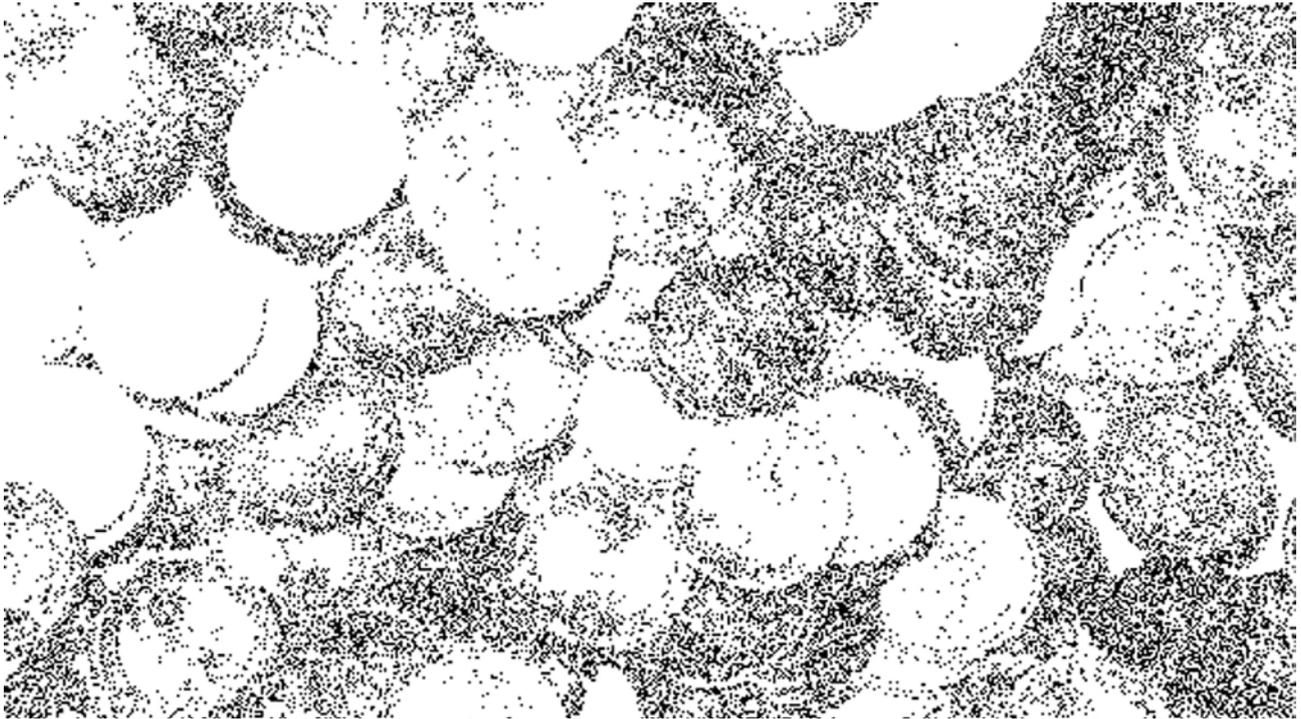
## GRÜNDE FÜR DEN EINSTIEG

Jede der beiden Positionen kann an den vorliegenden Erkenntnissen über die Sexindustrie gemessen werden, zu denen die Bedingungen des Einstiegs, die Realitäten der darin erfahrenen Behandlung und die Möglichkeiten des Ausstiegs gehören. Während bekannt ist, dass prostituierte Personen aufgrund ihrer Armut in die Prostitution einsteigen, wird viel seltener darüber berichtet, dass fast keine\_r mittels Prostitution die Not überwinden kann. Im Gegenteil: Es ist nicht ungewöhnlich, dass Frauen in dieser Industrie nur noch mehr verarmen und sich nur noch mehr verschulden. In Indien bspw. verlangen die Vermieter exorbitant hohe Mieten von ihnen und verbieten

ihnen das Haus zu verlassen, um etwas anderes zu tun, mit dem sie ihr Geld verdienen könnten. Eine weitere Gemeinsamkeit prostituierten Personen besteht außerdem darin, dass der Einstieg für viele in jungen Jahren erfolgt, oftmals als Minderjährige. Viele der Mädchen, die ich in Indien getroffen habe, wurden das erste Mal prostituiert, als sie zehn Jahre alt waren; d.h., sexueller Missbrauch in der Kindheit ist eine häufige Voraussetzung für Prostitution.

## WAS IST SEX?

Von Sex wird angenommen, dass er gewollt und frei gewählt ist. Ich bestreite allerdings, dass man einander bezahlt, wenn man Sex mit einer Person hat, mit der man Sex haben will. Wenn man Sex hat, um zu überleben – der Begriff „survival sex“, der oftmals für Prostitution verwendet wird, bringt dies zum Ausdruck –, ist der Sex aufgrund der Notwendigkeit zu überleben erzwungen. Wo Sex mit dem Einverständnis der Beteiligten erfolgt, wird er um seiner selbst willen praktiziert. Offenbar gibt es jedoch viele Männer, für die dies nicht so ist, da sie Frauen dafür bezahlen, mit ihnen im Tausch gegen andere Dinge Sex zu haben. Frauen in Kalkutta berichteten mir, dass sie pro Tag durchschnittlich 20-30 Männer bedienen, wobei sie weder den Mann noch die Art des Sexes wählen können. Nimmt man an, dass jede dieser Frauen zwei Tage die Woche frei hat – eine Schonung, die nur wenigen zuteil wird – bedienen sie ca. 8.000 Männer im Jahr. Es handelt sich dabei um durchschnittliche Männer, die meinen, sie hätten das Recht, Sex mit Frauen zu kaufen. Alle diese Männer sind unsichtbar in dem Sinne, dass sie überallhin gehen können, ohne als Käufer von Sex mit Frauen aufzufallen. Nicht nur genießen sie volle Anonymität, sondern auch die Würde einer Identität, für die es keine spezifischen Aus-



drücke gibt, d.h., sie teilen sich ihre Bezeichnungen (wie Kunde, Klient, Käufer) mit jenen, die Frauen nicht benutzen und keinen Sex kaufen. Sie gefährden das Leben von Frauen, übertragen möglicherweise Krankheiten auf sie und zusätzlich dazu vergewaltigen sie die Frauen, was in diesem Setting bedeutet, sie bezahlen sie *nicht*.

Sogar prostituierte Kinder werden wie Verbrecher\_innen und nicht wie Opfer behandelt. Es ist unglaublich: Man verhaftet ein junges Mädchen, das prostituiert wurde, anstatt all der Männer, die dem Gesetz nach eine Vergewaltigung an ihr begangen haben.

### **IST INDOOR-PROSTITUTION WENIGER GEFÄHRLICH?**

Vertreter\_innen des „Sexarbeits“-Ansatzes behaupten, dass die Indoor-Prostitution den Betroffenen mehr Kontrolle ermögliche, ob-

wohl sie – ohne jedwede faktischen Beweise – auch behaupten, dass die Kriminalisierung der Käufer die Prostitution gefährlicher mache, *weil* sie sie in die Innenräume abdränge. Wenngleich es eine klare transnationale Klassenstruktur in der Sexindustrie gibt, ist die Unterscheidung zwischen Indoor-Prostitution und Straßenstrich kaum geeignet, diese Struktur adäquat zu beschreiben. In der Prostitution haben alle Frauen in Bezug auf die Freier kaum eine Wahl. Frauen in Bordellen und Laufhäusern müssen sich normalerweise aufreihen und die Männer suchen sie sich aus. Videoüberwachung durch die Zuhälter ist dort gang und gäbe und auch Alarmknöpfe können Frauen nicht schützen. Prostitution in Innenräumen bedeutet mehr Kontrolle durch die Zuhälter, die sich über Videokameras am Sex in den einzelnen Räumen aufteilen. Deshalb scheint mir der Hauptunterschied zwi-

schen Indoor- und Straßenprostitution hauptsächlich darin zu liegen, ob die Prostitution in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird oder nicht. Meiner Meinung nach dient diese Unterscheidung außerdem dazu, die Illusion zu nähren, dass die Frauen in der Prostitution Oberschichtoptionen hätten, d.h., zumindest eine Form der Wahlfreiheit genießen, dass sie gut bezahlt werden, etwas Spaß haben und jederzeit aussteigen können, wenn sie möchten, dass sie relativ sicher sind und nicht gezwungen oder verletzt werden, zumindest nicht oft, zumindest nicht sehr.

### **IST PROSTITUTION SCHÄDLICH FÜR FRAUEN?**

Angesichts der Realität, die prostituierte Frauen öffentlich gemacht haben und die belegt, dass sie mehr Gewalt ausgesetzt sind als jede andere Gruppe von Frauen, wird inzwi-



schen eingeräumt, dass Prostitution schädlich ist, jedoch wird dies ihrem illegalen Status zugeschrieben. Den Blick auf die Folgen für Frauen zu legen, steht hingegen nicht auf der Agenda derjenigen, die von „Sexarbeit“ sprechen. Die bei prostituierten Frauen gemessenen posttraumatischen Stress-Levels entsprechen jenen von Kriegsveteranen, Folteropfern oder vergewaltigten Frauen. Es ist dies die Folge der Erfahrung von Gräueltaten, die frau geistig nicht verarbeiten kann. Diese Ta-

ten erzeugen Dissoziation, was soviel bedeutet wie, dass frau sich geistig absentiert, dass sie den Gewaltakt unterdrückt und leugnet um durch den Tag zu kommen. Drogen und Alkohol betäuben – ebenso wie die psychologische Strategie – den Schmerz des ständig neu zugefügten Traumas und machen die Frau abhängig vom Zuhälter, der ihr die nächste Ration besorgt. Der Missbrauch, der in der Prostitution permanent passiert, macht es nötig, dass die Frauen sich von sich selbst und der Welt dissoziieren, um zu überleben. Sie erschaffen sich ein anderes Selbst, eines, das von sich sagt, es geht hinaus zur Arbeit, und das seine Art zu leben verteidigt. Ich frage Sie: Ständiger Vergewaltigung ausgesetzt zu sein, geschlagen zu werden, um das Bleiben zu erzwingen, wieder und wieder das Trauma eines Kriegsgebiets oder einer Folterkammer zu durchleben, Drogen zu benötigen, damit man weitermachen kann – ist es das, was Sie unter Arbeit verstehen?

#### **ARBEITSRECHTE FÜR PROSTITUIERTE FRAUEN?**

Vertreter\_innen des „Sexarbeits“-Modells sprechen davon, dass Prostituierten-Gewerkschaften den Frauen Kontrolle und Schutz geben können. Angesichts der Einstiegsbedingungen, der Art der Behandlung, die Frauen in der Sexindustrie widerfährt und des Stellenwertes, der der Sexualität im Status der Frauen beigemessen wird, erhebt sich die Frage: Was würde eine Gewerkschaft tatsächlich ändern? Könnte bspw. ein Arbeitsvertrag, der die Art des Sexes festlegt, tatsächlich eingeklagt werden? Ist nicht die ehemalige Prostituierte, die jetzt Gewerkschaftsorganisatorin ist, noch eigentlich eine Zuhälterin? Und hebt das gewerkschaftlich organisierte Bordell tatsächlich den posttraumatischen Stress der Frauen auf, oder erleichtert es ihnen den

Ausstieg? Die Frage, um die es hierbei geht, ist doch nicht jene, ob die gewerkschaftliche Organisation von Prostitution die ungleichen Beziehungen transformiert, deren Teil sie ist, sondern ob dies dazu beiträgt, ein Menschenrecht auf Nicht-in-der-Prostitution-Sein durchzusetzen. Befragt danach, was sie dringend benötigen, geben 89% aller prostituierten Personen an, dass dies der Ausstieg aus der Prostitution ist. Aus der Prostitution nicht aussteigen zu können ist das, was Kathleen Barry schon vor langer Zeit als „Sexsklaverei“ bezeichnet hat. Die rechtliche Definition von Sklaverei lautet: Ausübung von Besitzrechten über eine Person – d.h., wenn dich Zuhälter für Sex an Freier verkaufen und du weggehen willst, aber nicht kannst, bist du laut internationalem Recht eine Sexsklavin und zwar unabhängig davon, ob du jemals geschlagen wurdest oder eine Staatsgrenze überquert hast. Dass Frauen, die von Zuhältern kontrolliert werden, als unabhängige Unternehmerinnen ihre Handlungsmacht ausüben ist daher eine Phantasie des Privilegs.

#### **PROSTITUTION ALS EXTREMBEISPIEL FÜR GESCHLECHTERUNGLEICHHEIT**

Obwohl auch Männer aufgrund all dieser Kategorien diskriminiert werden, findet man nicht annähernd so viele Männer, die Sex verkaufen – warum sind es gerade Frauen, die so oft prostituiert werden? Der Grund dafür liegt in der Geschlechterungleichheit. Wäre Prostitution eine echte Wahl, würden sich mehr Männer dafür entscheiden, sie auszuüben. Aber selbst sexuell missbrauchten Jungen stehen die Optionen von Männern offen. Dass die Verletzung aufgrund des Geschlechts erfolgt, zeigt sich daran, dass prostituierte Frauen und Transgender-Personen in der Sexindustrie weit häufiger physisch attackiert werden als Männer, die sich als Männer prostituieren. Die weltweit geltende Geschlechterungleichheit

verleiht den meisten Angehörigen der männlichen Kaste das Privileg, nicht um des Sexes willen ver- und gekauft zu werden, das gehört nicht einmal zu den potenziellen Bestandteilen des männlichen Schicksals. Männer verfügen auch über das Privileg, Frauen, Kinder und andere Männer zur sexuellen Nutzung kaufen und verkaufen zu können – dies stellt eine echte Wahlmöglichkeit dar, d.h., etwas, das sie auch *nicht* tun können. Die Sexindustrie existiert, weil Millionen von Männern, die niemand dazu zwingt, diese Möglichkeit wählen, Männer, die auch morgen noch am Leben sein werden, wenn sie sich heute keinen Sex mit einer Frau kaufen. Ihre Wahlmöglichkeit, Sex mit Frauen zu kaufen, generiert den Profit von Frauenhändlern und Zuhältern, die das Angebot bereitstellen.

### **WAS GENAU WIRD IN DER PROSTITUTION GE- UND VERKAUFT?**

Was Freier kaufen ist „Du machst, was ich will“-Sex, Sex, bei denen ihnen niemand zurückredet, bei dem sie auf Befehl bedient werden, in der Privatheit des Anonymität-Seins mit einer „abgestellten“, dissoziierten Person, die nicht präsent ist. Sie kaufen den Traumblick, den sie sexy finden, müssen dabei nichts für die sexuelle Befriedigung der Frau tun und können sich vormachen, dass es genau dies ist, was sie will. Fairerweise muss gesagt werden, dass die meisten Freier wissen, dass es den Frauen keinen Spaß macht, dass sie ihre Armut und nicht ihren Willen kaufen, dennoch bezeichnen sie das als „Einwilligung“. Er fühlt sich besser, wenn er das behaupten kann, während er sie benutzt und für das Geschäft ist dieser Glaube ohnehin von Vorteil. Für die Frau ist es der Sex mit jemandem, mit dem sie nie Sex haben würde, hätte er nicht mehr Macht als sie. Es ist dies kein Job wie jeder andere, denn zu Arbeitsverhältnissen gehört es, dass

dem Einbruch in die Intimität einer anderen Person durch die Forderungen des Arbeitgebers Schranken gesetzt sind – es ist dies ein Kernstück sowohl des Menschen- als auch des Arbeitsrechts.

Vertreter\_innen des „Sexarbeits“-Ansatzes behaupten manchmal, dass alle Gegner\_innen von Prostitution auch sexfeindlich seien. Sie lassen außer Acht, dass der Sex, um den es hier geht, genau der von mir oben beschriebene ist. Dieselben Leute meinen auch, dass all der Missbrauch, die Vergewaltigungen usw. von uns ideologisch motivierten und puritanischen Heulsusen, denen das Zeug zur echten Hure fehlt, erfunden seien. Die Zuhälter sind offensichtlich auch eine Erfindung, die prostituierten Frauen sind ja unabhängige Unternehmerinnen, einige haben sogar Manager und wirkliche Liebhaber. Und dann kam HIV/AIDS und sogar diese Leute entdeckten die Schädlichkeit, gemeinsam mit einem einträglichen Profitcenter. Schon praktisch, diese Krankheit, die sowohl den Männern schadet, die sich an den Frauen abwischen als auch den Frauen, in deren Gesichter die Männer sich ergießen – wie erfrischend geschlechtsneutral und symmetrisch. Deshalb muss das verderbliche Bordellsystem in Indien erhalten bleiben, denn wo sonst würden wir unsere Kondome verteilen? Wer interessiert sich schon dafür, ob die Frauen sie tatsächlich verwenden können oder für den himmelschreienden Preis, den Frauen für Kondome bezahlen, die keine andere Option haben als sie nicht zu verwenden?

### **KINDERPROSTITUTION – NEIN, FRAUENPROSTITUTION – JA?**

Die erste Bruchstelle in dieser Leugnung der Schädlichkeit von Prostitution tut sich spätestens dann auf, wenn dieselben Leute behaupten, dass Kinder nicht prostituiert werden dürfen. Warum denn eigentlich nicht? Wenn an

der Prostitution nichts Falsches ist, wenn sie tatsächlich Gleichheit und Befreiung bedeutet und dazu beiträgt, das Leben einer Frau autonomer und unabhängiger zu machen und wenn ihre Schädlichkeit vernachlässigbar, nur gelegentlich und behebbbar ist, wie ändert sich ihr Wesen so plötzlich in diesem magischen Moment, wenn ein Mädchen 17 Jahre und 366 Tage alt wird? Die Realität ist doch die, dass die Sexindustrie über Nacht menschenleer wäre, wenn keine Frau mehr als Kind dem kommerziellen Sex zugeführt würde und wenn der Missbrauch all jener, die dieses Schicksal erlitten, rückwirkend behandelt würde. Niemand kann nämlich leugnen, dass den meisten Frauen in der Sexindustrie in ihrer Kindheit Gewalt widerfahren ist. Wenn Prostitution verteidigt wird, unterstützt man, dass ihnen diese Gewalt unausgesetzt weiter angetan wird, mit der Begründung, dass sie keine kleinen Mädchen mehr seien. Diejenigen, die das behaupten, übersehen, dass im Sexhandel Erwachsene und Kinder nicht zwei getrennte Menschengruppen sind; es handelt sich um dieselbe Gruppe, nur zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten in ihrem Leben.

### **SIND FRAUENHANDEL UND PROSTITUTION VON EINANDER TRENNBAR?**

Das zweite strategische Zugeständnis, das von den Vertreter\_innen des „Sexarbeits“-Zugangs gemacht wird, besteht darin, Frauenhandel zu verurteilen und gleichzeitig Prostitution zu befürworten. Sie sind gegen den Frauenhandel, um gleichzeitig für Prostitution sein zu können. Was also ist Frauenhandel? Laut Definition des Palermo-Protokolls der UN gehört zu Frauenhandel u. a. sexuelle Ausbeutung durch Gewalt, Betrug oder Zwang zum Zwecke von kommerziellem Sex. Diese Definition und die Realität der Sexindustrie umfassen aber auch sexuelle Ausbeutung durch „Macht-

missbrauch oder aufgrund besonderer Verletzlichkeit“, Elemente, die in dieser Debatte oft unter den Tisch fallen. Kaste, Rasse oder Alter können solche Bedingungen der Verletzlichkeit darstellen, ebenso wie extreme Armut und realiter auch Sex und Gender. Frauenhandel ist „der Transport, die Verbringung, Beherbergung oder Aufnahme einer Frau zum Zwecke sexueller Ausbeutung“, d.h. schlichtweg: Zuhälterei. D.h., es ist die Beteiligung einer dritten Partei, durch die Frauenhandel rechtlich definiert ist. Das ist auch der Grund, warum Sigma Huda, zwischen 2004 und 2008 UN-Sonderberichtserstatlerin zu Frauenhandel, feststellte, dass „Prostitution, so wie sie heute betrieben wird, die Elemente des Frauenhandels enthält.“ Damit weibliche Prostitution Ausbeutung ist, muss die Frau an jemanden verkauft bzw. von jemandem gekauft werden. Diese Person, der Käufer, der es möglich macht, dass sie an jemanden verkauft wird, wird fast nirgendwo strafrechtlich verfolgt. In den meisten Ländern ist er kein Verbrecher. Südafrika ist dafür ein typisches Beispiel: Dort wurden in den zwei Jahren seit Einführung des Gesetzes zur Kriminalisierung der Käufer 3385 prostituierte Menschen und nur zehn Freier verhaftet. Ich denke, dass diese Praxis der Kriminalisierung der Frauen bei gleichzeitiger Nichtbelangung der Freier einen eklatanten Fall von Geschlechterungleichheit darstellt, die nicht als solche erkannt wird.

### **PROSTITUTION LEGALISIEREN ODER FREIER KRIMINALISIEREN?**

Was Schweden gemacht hat, ist Prostitution in den Kontext von Gewalt an Frauen zu stellen, den Sexkauf zu einem Verbrechen zu machen und dieses Gesetz auch anzuwenden;

in Verbindung mit Ausstiegshilfen für prostituierte Frauen, die allerdings noch völlig unzureichend sind. Die Beseitigung *ihrer* Kriminalisierung hebt ihren Status, während *seiner* Kriminalisierung sein Privileg verringert. Aus diesem Grund nenne ich dieses Gesetz eines, das zur Geschlechtergerechtigkeit beiträgt. Nun, da Käufer überwacht und verhaftet werden, ist in Schweden der Straßenstrich um die Hälfte zurückgegangen und das Land hat die geringste Frauenhandelsrate in Europa. Das mit der Prostitution verbundene Stigma verschiebt sich auf die Freier.

Im Gegensatz dazu explodiert der Frauenhandel geradezu, wenn Prostitution legalisiert ist. Der einfache Grund liegt im ökonomischen Anreiz: Aus wirtschaftlicher Perspektive macht es Sinn, Frauen in die legale Prostitution zu handeln. Sind die Frauen einmal dort, ist das Risiko für die Verkäufer minimal und die Profite, die mit der Frau gemacht werden können, steigen in astronomische Höhen, wenn sie unter legalen Bedingungen Geld verdienen kann.

Andererseits nimmt die illegale Prostitution zu, wenn Prostitution insgesamt legalisiert ist. Ein Grund liegt darin, dass die Frauen sich nicht registrieren lassen, weil sie dies nicht in ihrem offiziellen Lebenslauf haben wollen, ein anderer, dass die Beschränkungen für Prostitution, die in legalen Bordellen gelten, Beschränkungen sind, die die Freier nicht wollen, da sie der Sicherheit der Frauen dienen; deshalb gehen sie ins Bordell nebenan, wo die illegalen Frauen sind und zahlen mehr, um das zu bekommen, was sie wollen, z.B. ungeschützten Sex. Daher eskaliert die illegale Prostitution dramatisch, wenn Prostitution insgesamt legalisiert ist. Das schwedische

Modell stellt nur dann ein adäquates Gesetz für die Förderung der Menschenrechte prostituierten Personen dar, wenn es mindestens die folgenden drei Kriterien erfüllt: die Entkriminalisierung und Unterstützung der prostituierten Personen, die starke Kriminalisierung der Freier und die wirksame Kriminalisierung der Dritten, nämlich der Profiteure.

Abschließend ist noch zu sagen: Es scheint, dass hauptsächlich jene, denen selbst Wahlmöglichkeiten offenstehen, die prostituierten Frauen verschlossen bleiben, sich deren Leben nicht jenseits der Prostitution vorstellen können. Die betroffenen Frauen haben diese Schwierigkeit nicht. Was sie sich wünschen ist wirkliche Arbeit, wirkliche Liebe, Würde und Hoffnung.

\* Dieser Beitrag ist die von Hilde Grammel übersetzte, stark gekürzte und dadurch modifizierte Abschrift der Videoaufnahme eines eineinhalbstündigen Vortrags, den C. A. MacKinnon 2011 an der University of Chicago Law School gehalten hat. Das Video findet sich unter: <http://www.youtube.com/watch?v=zpYegz10qHA>

### **AUTORIN**

CATHARINE A. MACKINNON, Professorin für Rechtswissenschaften an der University of Michigan Law School und langjährige feministische Aktivistin, ist spezialisiert auf Fragen der Geschlechtergleichheit sowohl im Völker- als auch im Verfassungsrecht. Mit Andrea Dworkin ist sie verantwortlich für die Konzeption des schwedischen Modells der Prostitutionsregelung. Publikationen u. a.: *Toward a Feminist Theory of the State* (1989), *Sex Equality* (2001/2007) und *Are Women Human?* (2006).

# NOTHING ABOUT US WITHOUT US!

MARIA CRISTINA BOIDI UND FAIKA EL-NAGASHI

## DIE REDAKTION HAT DIE LANGJÄHRIGEN MITARBEITERINNEN VON LEFÖ\* ZUM INTERVIEW GEBETEN.

*aep:* Was sagt Ihr zur Neuregelung des Wiener Prostitutionsgesetzes?

**C. B.:** Es ist in erster Linie eine politische Sache, um die Anrainer\_innen zu beruhigen. Wir von LEFÖ waren in den von der Gemeinde organisierten Foren; es waren auch einige Sexarbeiterinnen dabei, denen aber nicht zugehört wurde, während sich eine große Gruppe von Anrainer\_innen viel Gehör verschafft hat. Und leider gab es keinen wirklichen Dialog oder Austausch.

**F. E.:** Ein nicht nur quantitatives Problem. Zum einen ist die Hürde groß, Sexarbeiterinnen in solche Kontexte zu involvieren; nicht nur, weil die Frauen sich einer solchen Auseinandersetzung mitunter nicht stellen wollen, sondern weil diejenigen, die das organisieren, kein Interesse haben, die Sexarbeiterinnen gleichwertig einzubeziehen. Wenn Sexarbeiterinnen anwesend sind, dann gilt das als nicht repräsentative Stimme. Jede Anrainer\_innenstimme gilt aber als allgemeingültig.

*aep:* Wie argumentieren denn die Anrainer\_innen?

**C. B.:** Es sei viel zu laut, es wäre schmutzig, ein Skandal für ihre Kinder, die Frauen wären Betroffene des Frauenhandels, die Zuhälter sind Menschenhändler – und alles immer in einem ausgesprochen rassistischen Rahmen verortet.

**F. E.:** Es ginge um eine Gefährdung der Frauen, eine Steigerung der Kriminalität. Die Anrainer\_innenproteste waren nahezu aktionis-

tisch: Straßenbemalungen mit „Keine Prostitution!“, aber auch Wasserkübel, die auf die Straße geschüttet wurden, Fotografieren und Filmen der Frauen usw.

**C. B.:** Das einzig Positive sind die sogenannten Sicherheitsmaßnahmen in den Bordellen und dass die Strafen ein bisschen niedriger geworden sind. Die Gemeinde hat nach dem Gesetz eine Steuerungsgruppe installiert, der die Grünen, die SPÖ, die Polizei, die Magistratsabteilungen 57 und 62, Bezirksvertreter\_innen, die Antidiskriminierungsstelle und NGOs angehören. Die Bezirksvertreter\_innen entscheiden aber nichts, weil sie Angst vor den Wähler\_innen haben. Die Verbesserung der Situation der Frauen, von der in der Öffentlichkeit die Rede war, ist nicht eingetreten. Die Prostitution auf der Straße ist nicht verboten, aber praktisch unmöglich. Vorgeschrieben ist: nicht in der Nähe von Kindergärten, Schulen, religiösen Einrichtungen, Friedhöfen und schlimmer: in keinem Wohngebiet. Das bedeutet eine noch größere Marginalisierung, nicht nur sozial, sondern auch geografisch. Das neue Gesetz ist viel restriktiver als das alte.

*aep:* Kann man die Steuerungsgruppe beeinflussen?

**C. B.:** Wir haben systematisch wiederholt, dass die Rolle der Polizei nicht darin besteht, die Frauen zu kontrollieren und zu strafen, sondern sie zu schützen und dass das die beste Strategie gegenüber Zuhältern ist. Aber wenn die Polizei die Sexarbeiterinnen strafen muss, dann kann sie nicht gleichzeitig auch ihren Schutz gewährleisten. Es ist ein innerer Widerspruch.

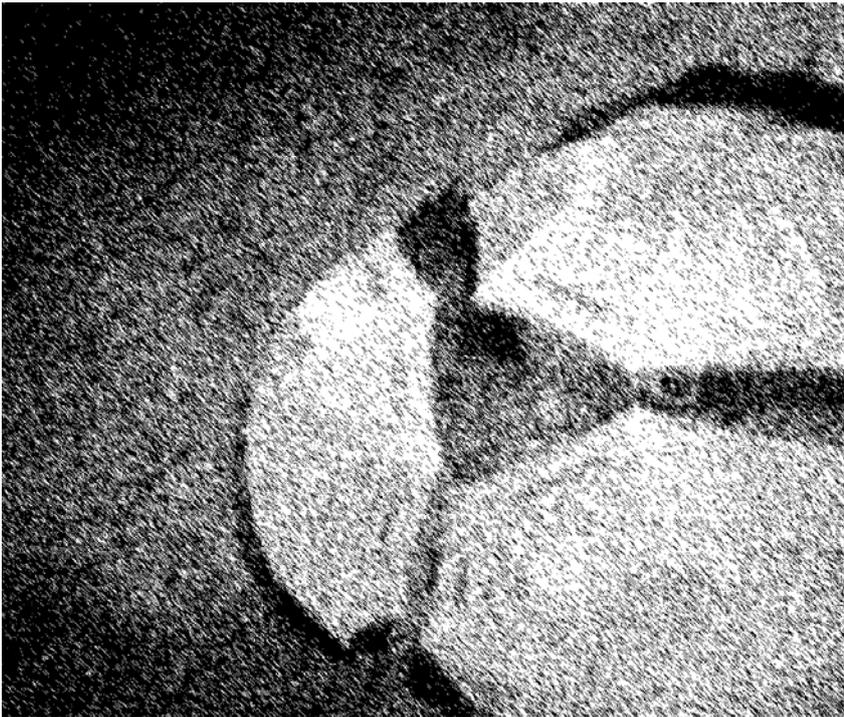
**F. E.:** Die Anrainer\_innenproteste sind zu einem Leitmotiv geworden. Sie legitimieren

die eigene unklare oder problematische Position. Die Auslagerung an eine zivilgesellschaftliche Bewegung rechtfertigt diese verschließende Politik. „Das wird von der Bevölkerung gewünscht“. Die Sexarbeiterinnen werden ja nicht gesehen als Bevölkerung. Wenn deren Glaubwürdigkeit negiert wird, auch in den mainstream-feministischen Diskursen, dann ist es schwer, Sexarbeiterinnen – auch mit einer Diversität von vorhandenen Positionen, sie sind ja nicht homogen – in diese Auseinandersetzungen und Diskurse hereinzuholen.

**C. B.:** Auch ist die Stigmatisierung der Frauen ein Grund, dass ihnen die Glaubwürdigkeit abgesprochen wird. Das kennen wir aus der Debatte über Gewalt an Frauen. Dadurch fühlen sich auch viele Kunden stark, weil die Frauen ohnehin keinen Wert haben. Das Prostitutionsgesetz straft im Übrigen auch die Anbahnung der Prostitution außerhalb der Prostitutionslokale oder der erlaubten Straßenzüge, also wenn eine Sexarbeiterin mit einem Kunden außerhalb einer erlaubten Zone spricht, werden beide bestraft. Oder ein anderes Beispiel für die Kriminalisierung: Eine Sexarbeiterin erzählte, dass sie in einer Verbotzone Zigaretten kaufte und eine Strafe bekam, weil „Anbahnung“ angenommen wurde.

**F. E.:** Es ist systematisch und es ist schikanös.

**C. B.:** Diese Gruppe der Sexarbeiter\_innen hat keine Lobby, wer bitte interessiert sich für sie? Die erste Sache ist zu akzeptieren, dass Prostitution existiert. Es gibt eine Aussage von Simone de Beauvoir: Die Sexarbeiterinnen machen das Gleiche wie die Ehefrauen, nur sie bekommen Geld dafür. Die schwedische Lösung der Bestrafung des Sexkaufs ist absurd, weil alles wie ein Bumerang zu den Frauen zurückkommt.



Die Kriminalisierung fängt in Wien damit an, dass die Frauen sich bei der Polizei anmelden sollen. Warum können sie sich nicht in einem normalen Amt anmelden? In diesem Zusammenhang hat LEFÖ erreicht, dass die Frauen mit unserer Begleitung zur Polizei gehen können und die LEFÖ-Mitarbeiterinnen übersetzen für sie. Dadurch kann es auch vorher oder nachher Austausch, Beratung und Unterstützung geben.

**aep:** *Wie ist LEFÖ zu dem Thema Prostitution gekommen? Das war ja nicht von Anfang an in Eurem Programm.*

**C. B.:** Geschichtlich gesehen war das ein Prozess, der aus unserer Zusammenarbeit mit *agisra* Frankfurt und anderen deutschen NGOs und *FIZ* in Zürich entstand; sowohl auf einer politischen als auch auf einer theoretischen Ebene, entsprechend unserer gemeinsamen

Praxis der Beratungs- und Betreuungsarbeit mit Migrantinnen. Die ersten Sexarbeiterinnen, die zu uns kamen, sind als Lateinamerikanerinnen gekommen. Das war ihr Identitätspunkt. Sie waren im Deutschkurs bei uns, in der Beratung. Plötzlich waren wir mit vielen konfrontiert, die auch Sexarbeiterinnen waren; *agisra* hat dieselbe Erfahrung gemacht und seit Ende der 80er Jahre Treffen im deutschen Sprachraum gegen die Ausbeutung von Frauen im Migrationsprozess organisiert. Und bei der Menschenrechtskonferenz 1993 damals in Wien gab es die Möglichkeit, unsere Position auch in einem internationalen Kontext zu diskutieren und zu entwickeln, z.B. mit den teilnehmenden Philippininnen, die eine starke Position gegen Frauenhandel und Sex-tourismus eingenommen haben. So ist unser Verständnis des Unterschieds zwischen Frauenhandel und Sexarbeit aus der Praxis heraus

entstanden: durch die Erfahrung und Lebensgeschichten der Frauen selbst und die Praxis der Diskussion, des Austauschs und der gemeinsamen Reflektion auf europäischer und internationaler Ebene.

**aep:** *Wie kann man den Zusammenhang zwischen den prekären Herkunftsbedingungen von Migrantinnen und der Ausbeutung, die sie dann in Europa erleben, auflösen?*

**C. B.:** Die Situation in unserer Welt kennen wir, die Situation von Frauen auch und ihre höhere Vulnerabilität. Und jedes neue Dokument über Frauenhandel, Schlepperei oder so genannte „illegale Migration“ positioniert sich gegen die organisierte Kriminalität und nicht für den Schutz der Frauen. Wir haben es noch nicht geschafft, dass bei Verdacht von Frauenhandel die betroffene Frau automatisch Aufenthaltsrecht, Arbeitsgenehmigung und Sozialversicherung bekommt, ohne den Nachweis erbringen zu müssen, dass sie Opfer ist. Das ist das Gleiche wie bei Vergewaltigung.

**aep:** *Gibt es zwischen den Prostitutionsgegnerinnen und Euch nicht ein ähnliches Interesse, die Verbesserung des Schutzes der Frauen?*

**F. E.:** Der Begriff „Sexarbeit“, ein Begriff und Konzept, das wir verwenden, ist für Abolitionist\_innen – Prostitutionsgegner\_innen – ein Affront. Genauso wenig akzeptieren sie Selbstbezeichnungen von Sexarbeiter\_innen. Das Recht auf die Selbstbenennung und -vertretung ist aber für uns ein ganz fundamentales Recht. Was dieser Zugang auch macht – speziell Alice Schwarzer mit ihrer aktuellen Kampagne – ist eine absolute Diffamierung von Sexarbeiter\_innen, die sich selbst organisieren. Personen, die ohnehin schon stigma-

tisiert sind, wird aus einem vermeintlich feministischen Zugang heraus jede Glaubwürdigkeit abgesprochen. Es gibt zwei Strategien, die sie verfolgen: Sexarbeit kann weder Arbeit noch freiwillig sein, weil die Gewaltbetroffenheit oder auch der sexuelle Missbrauch von Prostituierten so groß ist, dass sie posttraumatisch gestört sind. Damit unterminieren sie ihre „agency“, Selbstbestimmung. Dieser Zugang gilt hauptsächlich gegenüber westlichen, weißen Sexarbeiterinnen, die öffentlich sagen, dass sie freiwillig in der Sexarbeit arbeiten. Die zweite Strategie ist der Zugang zur Migration. Sobald die zu Prostitution dazukommt ist es für Abolitionist\_innen Frauenhandel. Vor allem Migrantinnen wird die „agency“ abgesprochen.

**aep:** *Die Sexindustrie macht mehr Umsatz als die Rüstungsindustrie. Das ist Profit auf Kosten von zumeist Frauen.*

**C. B.:** Die Heuchler sagen immer: Sexarbeit kann man nicht reglementieren wie einen anderen Beruf. Aber wie ungerecht ist der Lohn einer Frau, die im Supermarkt arbeitet? Die Ungerechtigkeit in unserer Welt existiert, es gibt sie in jedem Bereich, nicht nur in der Sexarbeit – das ist, was wir – ohne Stigmatisierung – verstehen müssen.

**F. E.:** Es lohnt auch sich anzusehen, woher Zahlen kommen. Wenn eine abolitionistische Organisation, wie z.B. *Solwodi* in Deutschland, die in dem Bereich arbeitet, die auch aufsuchende Arbeit, Streetwork macht, die Notwohnungen betreibt, aber durch ihren Zugang andere Konzepte in der Sozialarbeit, andere Fragen, andere Beziehungsarbeit mit den Klientinnen hat, wenn so eine Organisation eine Erhebung durchführt, dann wird dabei etwas anderes herauskommen als bei ei-

ner Studie von Organisationen, die Sexarbeiter\_innen unterstützen, wie *Hydra* oder *Doña Carmen*.

**aep:** *Sexarbeit wird auf einer anderen Ebene verhandelt als ausgebeutete Verkäuferinnen, weil es viel direkter mit dem Körper zu tun hat, mit Intimität, mit Sexualität.*

**C. B.:** Das ist der Punkt, die Sexualität. Es geht darum, einen Dienst zu verkaufen, nicht meinen Körper. Aber warum haben die Abolitionistinnen solche Angst vor Sexualität? Liegt der Grund in der Freiheit der Sexarbeiterinnen, die die Ehefrauen nicht haben? Und warum soll die Männermehrheit im Parlament über den Körper der Frauen entscheiden, genauso wie früher in der Frage der Abtreibung? Wenn sich Frauen entscheiden diesen Dienst anzubieten, ist das ihre Entscheidung und damit meine ich natürlich nicht den Frauenhandel.

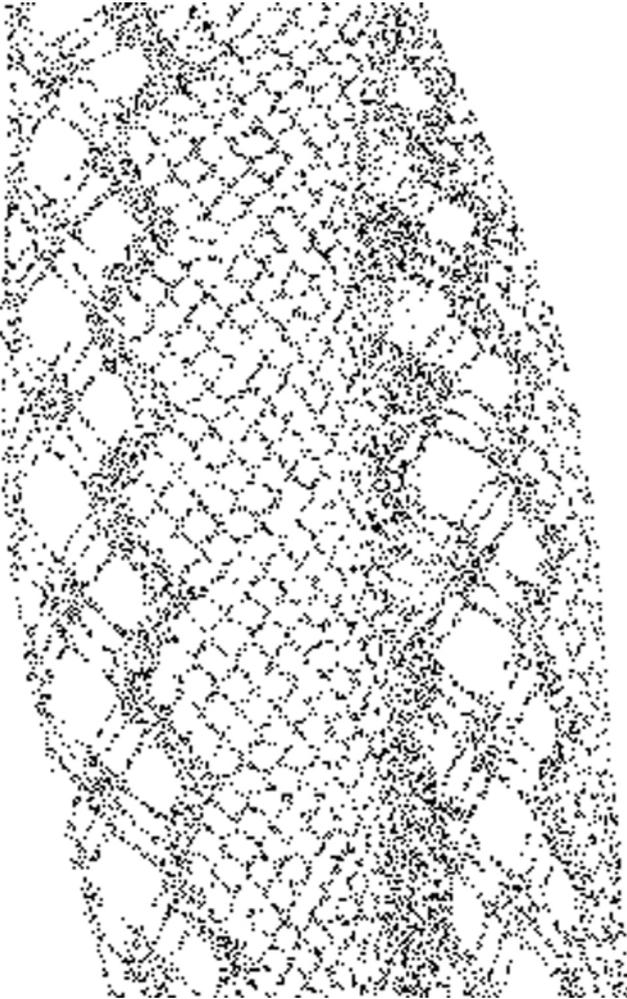
**F. E.:** Diese zwei Debatten, der Kampf um das Recht auf Abtreibung und die reaktualisierte Debatte zur Sexarbeit, sind nicht zufällig miteinander verbunden. *Emma* hat ihre Kampagne gegen Prostitution an die zur Abtreibung angelehnt. Und was damals ein progressiver Schritt war, die Bekenntnisstatements „Ich habe abgetrieben!“ im *Stern*, wird in der gleichen Form verwendet, aber um Selbstbestimmung von Frauen auszuhebeln. In der aktuellen Kampagne positionieren sich Personen, die nichts mit Sexarbeit zu tun haben, die keine Sexarbeiterinnen sind, sondern Prominente und Politiker\_innen. Wenn man diese zwei Bilder als Bildarchive miteinander vergleicht, sieht man den Widerspruch zwischen ihnen und wie sehr das eine Instrumentalisierung von und ein Angriff auf diese ursprüngliche Idee von Selbstbestimmung ist.

**aep:** *Auch die Abolitionistinnen sagen, dass die Frauen, die für Sexarbeiterinnenrechte eintreten ebenso nicht betroffen sind und auch nur stellvertretend reden.*

**C. B.:** Es ist ein großer Unterschied, wenn du mit Sexarbeiterinnen Kontakt hast, mit ihnen gesprochen und ihre Meinung gehört hast, ihre Probleme kennst – oder wenn du dich dem Thema ausschließlich auf theoretischer Ebene näherst und die unterschiedlichen Lebenskontexte nicht berücksichtigst.

**F. E.:** Es gibt auf nationaler, regionaler und globaler Ebene Selbstorganisationen von Sexarbeiter\_innen: auf europäischer Ebene das ICRSE (International Committee on the Rights of Sex Workers in Europe), auf globaler Ebene das NSWP (Network of Sex Work Projects), es gibt in Asien, Lateinamerika und in afrikanischen Ländern diese Netzwerke. Sie bestehen aus hunderten Mitgliedsorganisationen, sie haben ihre Forderungen, ihre Deklarationen, ihre Konferenzen. Eine ihrer elementaren Forderungen – und das haben sie gemeinsam mit allen, die sich selbstbestimmt organisieren – ist: „Nothing about us without us!“ Es ist die Forderung, involviert zu werden in Maßnahmen, die sie betreffen. Das Gesetz in Schweden wurde verabschiedet, ohne Sexarbeiter\_innen einzubeziehen, das Gesetz in Deutschland nicht. Das ist ein Unterschied, wenn es jetzt heißt, das Modell in Deutschland hätte versagt. Dabei fehlte dort der politische Wille zur konsequenten Umsetzung. Die verschiedenen Bundesländer arbeiteten mit lokalen Bestimmungen dagegen.

**C. B.:** Das ist der große Unterschied zwischen uns und dem *Wiener Appell*, der Petition „Gesetzliches Verbot von Sexkauf in Österreich“, dass wir Sexarbeit als Arbeit sehen, d.h., dass



die Frauen nicht nur Steuern zahlen müssen, sondern auch Rechte haben. Es war zynisch, wenn Sexarbeit bis April 2012 sittenwidrig war und die Frauen trotzdem immer Steuern bezahlen mussten.

**F. E.:** Auch in Schweden gilt im Übrigen die Steuerpflicht für Sexarbeiterinnen!

**aep:** Welche Rechte sollen Sexarbeiterinnen haben, damit sich ihre Bedingungen verbessern?

**C. B.:** Die gleichen Rechte, wie jede andere arbeitende Person auch: Sozial-, Pensions-, Arbeitslosen-, Krankenversicherung. Sexarbeiter\_innen sind keine andere „Kategorie“ von Frauen/Menschen.

**F. E.:** Auch Anspruch auf bezahlten Krankenstand, bezahlten Urlaub. Das geht nur, wenn Sexarbeit auch als unselbständige Erwerbsarbeit möglich ist und nicht wie derzeit nur als selbständige Erwerbstätigkeit. Oft ist es so, dass die Arbeit indoors einer unselbständigen Beschäftigung sehr ähnelt, insofern Arbeitszeit und -ort vorgegeben sind, den Frauen aber die Auswahl der Kunden und der Dienstleistungen überlassen bleibt. Aber eine unselbständige Erwerbstätigkeit würde einen anderen Raum aufmachen für die arbeitsrechtlichen Sicherungen. Doch geht es auch um die Umsetzung. Ein Punkt, der nie unsere Zustimmung gefunden hat, ist die wöchentliche amtsärztliche Untersuchungspflicht. Das ist überall anders geregelt und basiert auf zwei Bundesgesetzen, dem AIDS- und dem STD (sexually transmitted diseases)-Gesetz.

**aep:** Geht es bei dieser Praxis nicht auch um die Gesundheit der Kunden, die Ansteckungsgefahr?

**F. E.:** Was für den Gesetzgeber dahinter steht ist der Schutz der so genannten „Volksgeundheit“. Die Freier sind ja Ehemänner, Männer mit Beziehungen und Freundinnen.

**aep:** Für uns sind Eure präzisen Sichtweisen wichtig; dadurch kann sowohl die eine als auch die andere Perspektive gut präsentiert werden.

**F. E.:** Diese Gleichstellung der Perspektiven ist hoch problematisch. Wenn Sexarbeiterinnen sagen: „Wir bezeichnen uns selbst als Sexarbeiterinnen“ und die Abolitionistinnen sich weigern, das anzuerkennen und zusätzlich ihre eigene Begrifflichkeit, z.B. „prostituted women“, für das Gegenüber finden, um noch eine Passivkonstruktion zu transportieren und die Opferzuschreibung doppelt zu zementieren, dann ist das eine deutliche Grenzüberschreitung – und das in einem feministischen Kontext.

**aep:** Eine ehemalige Prostituierte sagt in einem Interview, dass ihr nichts anders übrig blieb als ihren Job gut zu finden, denn sonst hätte sie vor sich selbst gar nicht bestehen können und sie verwendete den Begriff „Verblendungszusammenhang“.

**F. E.:** Warum wird Leuten, die in anderen Zusammenhängen arbeiten, Selbstbestimmung zugetraut und hier gibt es immer Zweifel? Wenn ich einer Sozialarbeiterin gegenüber sitze, die mit der Moral auf mich zukommt, dass ich ein Opfer bin, wie soll ich dann jemand anders sein als ein Opfer? Das reflektiert sich ja nicht nur, sondern existiert vor-

her schon und weil die Stigmatisierung so groß ist, kann ich auch schwer ein selbstbewusstes: „Ja, ich bin Sexarbeiterin“ aufbauen. Wenn das Gegenüber auch noch Unterstützungsangebote mitbringt und du weißt, die sind nur zugänglich, wenn du dem entsprichst, wie sie dich haben wollen, dann machst du das vielleicht auch genau so.

**aep:** *Entspricht Sexualität als Dienstleistung nicht einem patriarchalen Verständnis von Sexualität, wo Frau-Sein als Objekt auf den Punkt kommt?*

**C. B.:** Ich komm zurück zur Ehefrau. Sie ist ja ein Totalobjekt, sie muss alles Mögliche machen, ob sie nun will oder nicht, damit die Familie funktioniert. Ich sehe auch, dass die Frau, die sich dazu entscheidet, einen sexuellen Dienst anzubieten, eine starke Position hat und deswegen wurde – auch historisch – die Prostitution immer möglichst kontrolliert. Sexarbeit ist eine Aktivität von Frauen, die gegen das Patriarchat spricht und deswegen finde ich die Selbstbestimmung wichtig.

**aep:** *Aber es bedeutet etwas für das Geschlechterverhältnis an sich; es ist ja so, dass mehrheitlich Männer mehrheitlich Frauen kaufen und nicht umgekehrt. Was ist mit den Männern los, ist das Infantilität?*

**C. B.:** Das Buch von Carla Corso, *Porträt in grellen Farben. Das Leben einer politischen Hure* erzählt viele Geschichten im Zusammenhang mit Kunden und ihrem Verhalten und ist sehr empfehlenswert, auch weil sie eine bewusste linke Frau ist. Eine Sicht ausschließlich als „Infantilität“ ist eine Abwertung von Sexarbeit als Arbeitsbereich.

**F. E.:** Um ein paar Widersprüche zu verdeutli-

chen: Die Kampagne „Sexarbeiterinnen haben Lust auf ihre Rechte“ entstand 2007 nach der Fußball-WM in Deutschland. Es gab wieder eine Diskussion, die Prostitution und Frauenhandel vermischt hat. Es kursierte eine kolportierte Zahl unbekannter Herkunft von 40.000 Opfern des Frauenhandels bei der Fußball-WM und in diesem Zusammenhang hat Alice Schwarzer gefordert: Keine Visumsvergabe für Frauen aus Rumänien und Bulgarien für die Zeit der WM, um zu verhindern, dass sie Frauenhandelsopfer werden. So eine Forderung von einer Feministin der Mehrheitsgesellschaft gegen Migrantinnen ist eine Einschränkung, die nicht einmal in das Politikfeld Prostitution an sich fällt, eine Regulierung der Reisefreiheit mit dem Argument eines präventiven Opferschutzes.

**C. B.:** Kolleginnen aus Holland haben zu den Verletzungen der Menschenrechte im Namen der Bekämpfung des Frauenhandels geschrieben: Marjan Wijners und Lin Chew: *The Right Guide. A Tool to Assess the Human Rights Impact of Anti-Trafficking Laws and Policies*. Viele Maßnahmen gegen Sexarbeiterinnen, gegen Migrantinnen und schwarze Frauen werden mit diesem Argument begründet.

**F. E.:** Das Logo des asiatisch-pazifischen Netzwerks von Sexarbeitsorganisationen *APNSW* ist eine durchgestrichene schwarze Nähmaschine. Es gibt viele Frauen, die berichten, was ihnen bei den Aktionen, bei denen Opfer des Frauenhandels gerettet werden sollten, passiert: neben den gewalttätigen Polizeirazzien gibt es Kurse und Zwangserhebungsmaßnahmen, in denen sie z.B. nähen lernen sollen. Die Deklaration der *Sexworkers of Europe* zeigt, welche Rechtsverletzungen tatsächlich stattfinden.

**aep:** *Besteht die Gefahr, dass es einmal eine in Brüssel verabschiedete gesetzliche Regelung für Prostitution/Sexarbeit gibt? Bis jetzt hat jedes Land seine eigene Gesetzgebung.*

**C. B.:** Die Maßnahmen gegen Prostitution in Europa sind in Wirklichkeit ein Instrumentarium, um Migration zu erschweren. Die Doppelmoral funktioniert. In einem früheren Fremdenrecht war bspw. durch einen Erlass die Prostitution für Drittstaatsangehörige geregelt: Eine Frau konnte ein Visum für ein Jahr bekommen und konnte dieses auch verlängern lassen. Das war aber ein Aufenthalt ohne Möglichkeit auf Verfestigung, also Niederlassung, und auf den Zweck der Prostitution festgeschrieben. Diese Frau durfte keiner anderen Arbeit nachgehen. Diese Regelung gibt es nicht mehr. Nach dem EU-Beitritt von Rumänien und Bulgarien sind frühere Drittstaatsangehörige zu EU-Bürger\_innen geworden und benötigen kein Visum. Aber es gibt natürlich nach wie vor Frauen aus anderen Ländern, Drittstaatsangehörige, die jetzt aber keine legale Möglichkeit zur Sexarbeit haben. Das Problem bleibt also: die Rechte von Migrantinnen zu schützen. Auf [www Indoorsproject.eu](http://www Indoorsproject.eu) könnt Ihr ein Video-Projekt zur Kampagne „Different Jobs, Equal Rights!“ finden, wo aus neun europäischen Ländern Vertreterinnen von Sexarbeitseinrichtungen sprechen.

**F. E.:** Historisch gesehen wurde diese Vermischung zwischen Frauenhandel und Prostitution mit der UN-Konvention 1949 konsolidiert; in der steht, dass Prostitution der Würde des Menschen und der Familie widerspricht, was allen Abolitionist\_innen als Argumentationsgrundlage diente. Viele Länder, zu denen Österreich nicht gehört, haben diese Konvention ratifiziert, die in Wirklichkeit eine Moral- und keine Rechtskonvention ist.

**aep:** Beide Seiten berufen sich auf den Begriff der „Selbstbestimmung“. Das ist ein spannendes Phänomen.

**F. E.:** Das abolitionistische Konzept ist missionarisch und expansiv. Schweden ist nicht einfach Schweden, es hat in diesem Diskurs einen hohen symbolischen Wert. Diese Gesetzgebung gilt inzwischen als das nordische Modell und darin gibt es die Vorstellung, dass Frauen in der Sexarbeit tätig sein möchten, nicht. Die Existenz von Prostitution an sich würde auf jede Frau negativ reflektieren und das soll nicht stattfinden. Und weil sich so etwas nicht national eingeschränkt machen lässt, muss das Modell in seiner Logik expansiv sein. Im Endeffekt soll es auf der ganzen Welt so sein und damit ist es auch sehr missionarisch.

**C. B.:** Und es ist sehr eurozentristisch. Auf den anderen Kontinenten, in der sogenannten Peripherie, gibt es überall sehr starke Organisationen von Sexarbeiterinnen, z.B. in Lateinamerika, in Indien, auf den Philippinen, die ihre Rechte selbst verteidigen und genau wissen, was sie brauchen und fordern.

**F. E.:** Bis vor kurzem war es so, dass Hilfgelder von den USA an Organisationen, die in den Bereichen Kampf gegen AIDS, reproduktive Gesundheit und sexuelle Rechte tätig waren, daran geknüpft wurden, einen sogenannten Anti-Prostitution-Pledge (Versprechen) zu unterschreiben, in dem sie sich dazu verpflichteten, dass ihre Aktivitäten nicht pro-Prostitution sein werden. Keine „advocacy“ (Befürwortung) lautete der Begriff dazu. Das sind Organisationen, die ohne diese Fördergelder ihre Arbeit nicht machen können.

**aep:** Eine letzte Frage: Wie ist das nun mit der Frauenbewegung?

**C. B.:** Die italienischen Kolleginnen haben sich immer über „die Feministinnen“ beschwert, aber in Österreich war die Situation anders. Es gab eine gute Zusammenarbeit mit den verschiedenen Teilen der Frauenbewegung, Veröffentlichungen in feministischen Zeitschriften, Teilnahmen an der 8.-März-Demo. Die aktuelle Petition ist da eher eine Ausnahmeerscheinung.

**F. E.:** Als wir das erste Mal 2007 die Kampagne mit den roten Regenschirmen durchführten, waren wir auch bei den Vorbereitungsplena zum 8. März und es war möglich, sich darauf zu verständigen, dass es gemeinsame anti-rassistische, anti-sexistische Standpunkte gibt und dass unsere Position auch Raum, Sichtbarkeit und Stimme hat.

**aep:** Vielen Dank, dass wir uns zu diesem Interview treffen konnten.

\* **LEFÖ** (Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen) wurde in Wien von Frauen aus Lateinamerika gegründet, die ihre Exilerfahrungen einte. Seit 1985 arbeitet die Organisation mit Migrantinnen aus Lateinamerika und seit 1995 mit Migrantinnen aus allen Ländern, bietet Deutschkurse, Sozial- und Rechtsberatung an und erhält Notwohnungen für Betroffene des Frauenhandels. Mit TAMPEP ([www.tampep.eu](http://www.tampep.eu)) liegt ein Fokus der Arbeit auf Information, Beratung und Gesundheitsprävention von Migrantinnen in der Sexarbeit. Mit IBF, der Interventionsstelle für Betroffene des Frauenhandels, vertritt LEFÖ die Inte-

ressen von in Prostitution und Hausarbeit oder andere Bereiche behandelten Frauen.

#### **WEITERFÜHRENDE LITERATUR**

BOIDI, MARIA CRISTINA/ EL-NAGASHI, FAIKA/KARNER, BERNADETTE (2009; Hg): Sex Work, Migration, Health. A report on the intersections of legislations and policies regarding sex work, migration and health in Europe. Online:

[http://tampep.eu/documents/Sexwork-migrationhealth\\_final.pdf](http://tampep.eu/documents/Sexwork-migrationhealth_final.pdf)

BOIDI, MARIA CRISTINA/EL-NAGASHI, FAIKA (2008): Es geht um Rechte, nicht um Opfer. Migrantische Ermächtigungsstrategien als feministisches Konzept der Gewaltprävention im Kontext des Frauenhandels. In: Sauer, Birgit/Strasser, Sabine (Hg.): Zwangsfreiheiten. Multikulturalität und Feminismus. Wien

EL-NAGASHI, FAIKA (2012): Von „Prostitution“ zu „Sexarbeit“ – Der (feministische) Kampf um Anerkennung und Rechte. In: Müller, Florian M./ Sossau, Veronika (Hg.): Gefährtinnen: Vom Umgang mit Prostitution in der griechischen Antike und heute. Innsbruck

#### **AUTORINNEN**

MARIA CRISTINA BOIDI: Philosophin und Pädagogin, Mitgründerin von LEFÖ (1985), langjährige Gesamtkoordinatorin von LEFÖ, Nationalkoordinatorin des pan-europäischen Netzwerks TAMPEP (seit 1995), Arbeitsschwerpunkte u. a. Exil und Frauenmigration, Frauenhandel, Sexarbeit.

FAIKA EL-NAGASHI: Politologin, langjährige Mitarbeiterin bei LEFÖ und Regionalkoordinatorin des pan-europäischen Netzwerks TAMPEP für Osteuropa; Arbeitsschwerpunkte u. a. Frauenmigration, Sexarbeit, Intersektionalität.

# WESSEN KÖRPER, WESSEN GRENZEN?

EVA SCHEUFLER

In der aktuellen Prostitutionsdebatte mag Frau und Feministin sich mit ungewohnten Verbündeten und KontrahentInnen wiederfinden. Während Redakteure bürgerlicher Zeitungen, wie Volker Zistrow von der FAZ, Prostitution ganz klar als Menschenrechtsverletzung an Frauen bezeichnen und Polizeikommissare die sexuelle Ausbeutung der prostituierten Frauen und die Gewalt im Milieu eindrücklich schildern und anprangern, singen – abgesehen von einigen VertreterInnen der Sexindustrie selbst – viele Linke, Grüne und Queerfeministinnen, allen Fakten und Daten zum Trotz, das Hohelied auf die selbstbestimmte, freiwillige Sexarbeiterin, die es gälte, nicht pauschal zum Opfer zu machen und in allererster Linie vom Stigma der Prostituierten zu befreien.

Das Anbieten sexueller Dienstleistungen, der Tausch von Sex gegen Geld, sei nicht per se sexuelle Gewalt, finden die Redakteurinnen des *Missy Magazins* und fragen: „... seit wann regelt die Menschenwürde unser Verhältnis zur Sexualität? Wer legt hier für wen fest, wo ihre Grenzen verlaufen?“ Und die Wiener Grünen formulieren in einem Positionspapier: „Sexarbeit bedeutet für uns eine im Einvernehmen, freiwillig erbrachte sexuelle Dienstleistung zwischen Erwachsenen. Die Grenze zwischen Zwang und Freiwilligkeit ist dünn. Armut schließt Freiwilligkeit nicht aus.“ Zahlreiche internationale Untersuchungen zeigen jedoch, dass die überwiegende Mehrheit der Prostituierten eben nicht freiwillig, sondern aufgrund oft mehrfacher Zwangs- und Notlagen in diesem ‚Gewerbe‘ tätig ist, und neun von zehn sofort damit aufhören würden, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten. (vgl. Women’s Lobby) Jene, die anderen so großzügig weite Grenzen und Freiwilligkeit zuerkennen, um nicht zu sagen, unterstellen, werden kaum je in die Lage kommen, diese an

sich selbst austesten zu müssen. Es sind die Grenzen der anderen, die verhandelbar zu sein haben, nicht die eigenen. Dazu Rachel Moran, Autorin von *Paid For. My Journey through Prostitution* in einem tweet: „As long as I live I’ll never understand women who have never lived prostitution trying to tell me it’s suitable work for OTHER women.“

## SIE WILL

Es scheint nicht zu kümmern, dass die, auf deren Konsens so vehement verwiesen wird, kaum eine andere Möglichkeit haben als diesen zu geben. Oftmals sprechen sie ja nicht mal die Landessprache, aber das Wort ‚Ja‘ ist ja eines der ersten, das in einer Fremdsprache gelernt wird, vor allem, wenn frau es sich nicht leisten kann oder darf, ‚Nein‘ zu sagen. Den Unterworfenen ihre Unfreiheit als selbstgewählte Freiheit zu verkaufen, ist ein alter Trick der Herrschenden. Und dass und wie Herrschaft mittels Selbsttechnologien in den Einzelnen funktioniert und zum Funktionieren gebracht wird, wissen wir spätestens seit Foucault. Vom ‚Du musst‘ über ‚Ich soll‘ zum ‚Ich darf‘ und ‚Ich will‘. Ich will Sexarbeiterin sein. Aber nein. Um Himmels willen. Ich bin ja glücklicherweise nicht in der misslichen Lage, sondern ‚die andere‘. Sie will Sexarbeiterin sein. Auch wenn ich das überhaupt nicht nachvollziehen oder mir für mich persönlich vorstellen kann. Aber die andere, die soll wollen dürfen. Sie hat anscheinend ganz andere Grenzen als ich, aus welchen Gründen auch immer. Welch ein Zufall, dass diese den Profiteuren der Sexindustrie so ungeheuer gelegen kommen. Ihre Notlagen. Ihre Grenzen. Oder vielmehr ihre Grenzenlosigkeit, die dann alles möglich macht, was Männer sich wünschen und vorstellen können. Z.B. ohne Gummi, anal und Gangbangs (inszenierte Gruppenvergewaltigungen).



## SEXINDUSTRIE MAINSTREAMING

Lydia Cacho, mexikanische Journalistin und Aktivistin, schreibt, dass sich die internationale Frauenhandelsmafia die globale Debatte um die ‚Freiwilligkeit‘ in der Prostitution schon längst zunutze gemacht hat. „Um die Sklaverei zu verteidigen, begannen die Frauenhändler und Zuhälter in einigen Ländern die Argumente von Intellektuellen und Feministinnen aufzugreifen. Letztere behaupteten, dass die Sexindustrie der Ort ultimativer Befreiung weiblicher Sexualität im Kapitalismus sei. Die Frauenhändler änderten ihre Methoden: Prostituierte mussten nicht mehr unter Drogen gesetzt, geschlagen und terrorisiert werden; nun konzentrierte sich ein Händler darauf, die sexistischen kulturellen Normen einer Kultur zu verstärken, indem potenzielle Prostituierte mit teurem Make-up und Luxusgütern überschüttet wurden, um den Anschein zu erwecken, als handelten sie freiwillig als befreite Frauen. (...) ‚Auch schwierige Entscheidungen sind Entscheidungen‘, sagte die Händlerin, die sich von ihren Mädchen in dem Bordell, das sie betrieb, ‚Godmother‘ nennen ließ. Das ist eine der zentralen Prämissen im globalen Diskurs über Prostitution. Dass es Frauen gibt, die älter als 18 Jahre sind, die sich ‚freiwillig‘ ausgesucht haben von der Prostitution zu

leben. Die Mafia benutzt diese Debatte über ‚Freiwilligkeit‘ unter Intellektuellen und AktivistInnen.“ (Cacho 2012: 149f.) Wo keine Opfer, da keine Täter. Wie praktisch. Vor allem, wenn’s die anderen abkaufen.

Auch die weltweite Durchsetzung des Begriffs ‚Sexarbeit‘ bzw. ‚Sexarbeiterin‘ („sexwork/er“) anstelle von Prostituierte/r, die nunmehr als politisch korrekte Begriffe gelten, kann als einer der Mainstreaming-Erfolge der internationalen Sexindustrie gelten. Er entstammt ursprünglich der US-Sexindustrie der 1970er Jahre und wurde erfunden, um das Gewerbe in den Augen des Gesetzgebers und der Öffentlichkeit sauber erscheinen zu lassen. Er wird von (ehemaligen) Prostituierten oft abgelehnt, weil er die Gewalt, die Prostitution bedeutet, unsichtbar macht. (vgl. Alliance of Women for the Abolition of Prostitution)

## **DIE SCHATTENSEITEN DER LEGALISIERUNG**

Die Legalisierung von Prostitution öffnet dem Menschenhandel Tür und Tor. Dies ist anhand der Beispiele Deutschlands und der Niederlande deutlich geworden. Anders als den Prostitutionsmarkt zu regulieren und unter Kontrolle zu halten, befördert die Liberalisierung dessen Wachstum und gleichzeitig auch die Zunahme des illegalen Sektors. In Deutschland war fünf Jahre nach Verabschiedung der Gesetzesreform von 2002 eine Zunahme des Menschenhandels um 70% zu verzeichnen. (vgl. Women’s Lobby) Es entstanden Flatrate- und Großbordelle, wie das *Pascha* in Köln, in dem auf 11 Stockwerken bis zu 1000 Freier pro Tag bedient werden. In den Niederlanden, das im Jahr 2000 Zuhälterei entkriminalisierte, waren im Jahr 2008 bis zu 90% der Frauen, die in den Bordellen arbeiteten, Opfer von Menschenhandel. Ein Drittel der Fensterbordelle musste geschlos-

sen werden, weil organisiertes Verbrechen diese legalen Bordelle übernommen hatte. Auch die ‚Toleranzonen‘ der großen Städte, wie Amsterdam und Rotterdam, mussten deshalb geschlossen werden, obwohl sie polizeilich überwacht waren. Der gesundheitliche Zustand der Frauen in der Prostitution hat sich verschlechtert. Die meisten arbeiten illegal, registriert haben sich nur ganz wenige. Es gibt kaum Ausstiegshilfen. Der ehemals für das Rotlichtviertel Amsterdams zuständige Dezernent und heutige Vizepremier Lodewijk Asscher gibt inzwischen zu, dass es naiv gewesen sei anzunehmen, dass die Legalisierung der Kriminalität den Boden entziehen und die Prostituierten schützen würde. Sollten die inzwischen getroffenen Maßnahmen scheitern, so Asscher, „sollten wir ernsthaft darüber nachdenken, das schwedische Modell zu übernehmen.“ (Louis 2013: 79)

## **DAS NORDISCHE MODELL**

Diesen Schritt hat Frankreich, das ebenfalls ein massives Problem mit Menschenhandel hat, bereits hinter sich, wo nach langer Debatte, u. a. auf Betreiben von Frauenministerin Najat Vellaud-Belkacem, die sozialistische Regierung beschloss, das ‚Nordische Modell‘ der Prostitutionsregelung einzuführen. Dieses nimmt neben Zuhältern auch die Freier in die Verantwortung. Denn es sind die Freier, die mit ihrer Nachfrage den Prostitutionsmarkt weltweit am Laufen/im Laufhaus halten. Künftig werden in Frankreich Freier (im Erstfall) mit 1500 Euro bestraft, die Prostituierten, die unter Sarkozy kriminalisiert waren, werden entkriminalisiert. Für Ausstiegshilfen stellt die Regierung 20 Millionen Euro zur Verfügung. Andere europäische Länder wie Irland, Nordirland und Finnland erwägen ebenfalls, das ‚Nordische Modell‘ einzuführen, weil es bei der Bekämpfung des

Menschenhandels und der Eindämmung der Prostitution/industrie nachweislich Erfolge erzielte. (vgl. The Solutions Journal) Freier werden mit bis zu einem Jahr Haft geahndet. Der schwedische Markt gilt für Frauenhändler und andere Akteure der Sexindustrie inzwischen als unattraktiv. Hintergrund des ‚Nordischen Modells‘, das aus der schwedischen Frauenbewegung hervorging, ist ein Verständnis von Prostitution als schädigende patriarchale Praxis, die Männern die sexuelle Be/Nutzung vulnerabler Frauen/Körper ermöglicht und garantiert. Prostitution gilt als sexuelle Ausbeutung und Gewalt gegen Frauen und als ernsthaftes Hindernis auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft. Langfristiges Ziel des ‚Nordischen Modells‘ ist eine Gesellschaft ohne Prostitution.

## **LITERATUR**

CACHO, LYDIA: Slavery Inc. The Untold Story of International Sex Trafficking. London 2012  
Span.: Esclavas del poder. Barcelona 2010; dt. Übersetzung des Zitats von E. S.

LOUIS, CHANTAL: Die Folgen der Reform von 2002 – In: Alice Schwarzer (Hg.): Prostitution – Ein deutscher Skandal. Wie konnten wir zum Paradies der Frauenhändler werden? Köln 2013

<http://abolishprostitutionnow.wordpress.com/survivor-testimony/>

<http://www.thesolutionsjournal.com/node/895>

<http://www.womenlobby.org/get-involved/ewl-campaigns-actions/together-for-a-europe-free-from/>

## **AUTORIN**

EVA SCHEUFLER lebt in Wien. Studium der Philosophie und Anglistik, diverse Jobs, u. a. als Englischtrainerin an der VHS.

# MEHR RECHTE FÜR SEXARBEITER\_INNEN!

## POSITIONSPAPIER VON MAIZ GEGEN EINE KRIMINALISIERUNG VON SEXARBEIT

In den zurzeit medial stark präsenten Debatten über Sexarbeit werden Tätigkeiten in der Sexbranche immer wieder vermischt mit Diskussionen über Zwangsprostitution, Menschenhandel und Gewalt. Sexarbeiter\_innen selbst kommen dabei kaum zu Wort. Es wird in der Regel *über* sie gesprochen und in den meisten Fällen wird ihnen im Zuge dessen auch noch jegliche Selbstbestimmung abgesprochen. Wie es das Internationale Komitee für die Rechte der Sexarbeiter\_innen in Europa formuliert: „Wir fordern, dass unsere Stimmen wahrgenommen und respektiert werden, dass man uns zuhört [...]. Wir erkennen die Stigmatisierung als das verbindende Element zwischen allen SexarbeiterInnen, und das macht uns zu einer Interessensgemeinschaft – trotz der Vielfalt unserer Lebens- und Arbeitsrealitäten. Wir haben uns zusammengerauft, um der Stigmatisierung und dem daraus resultierenden Unrecht in Konfrontation und Herausforderung zu begegnen.“ (ICRSE 2005)

**maiz\*** arbeitet seit mittlerweile 20 Jahren mit Migrant\_innen in der Sexarbeit zusammen und kämpft seit Beginn u. a. an gegen eine Vermischung der oben genannten Debatten und gegen eine Viktimisierung von migrantischen Sexarbeiter\_innen. Es ist uns jedoch bewusst, dass wir als Migrantinnen-Selbstorganisation keine Interessensvertretung für Sexarbeiter\_innen sein können. Die Problematik der Repräsentation in diesem Zusammenhang muss daher auch immer kritisch reflektiert werden. Wir positionieren uns hiermit allerdings als Migrant\_innen-Selbstorganisation, die seit ihren Anfängen mit migrantischen Sexarbeiter\_innen zusammenarbeitet, und als Selbstorganisation von Migrant\_innen, die Erfahrungen aus der Praxis auch mit theoretisch-wissenschaftlichen Auseinandersetzungen verknüpft. Es geht uns nicht darum,

anhand der Zusammenarbeit mit Sexarbeiter\_innen unser Sprechen zu legitimieren, es geht uns hier um eine politische Positionierung. Es geht um Empörung! Wir sind empört darüber, auf welche Art und Weise über (migrantische) Sexarbeiter\_innen gesprochen wird, empört über die vorherrschende gewaltvolle Sprache, die Vorurteile, Klischees und Zuschreibungen (re)produziert und somit Sexarbeiter\_innen, und vor allem auch Migrant\_innen in der Sexarbeit, diskriminiert und stigmatisiert! Wir sind empört darüber, dass der Fokus der Debatten nicht auf fehlenden (Arbeits-) Rechten von Sexarbeiter\_innen und Migrant\_innen liegt, sondern vielmehr auf der Implementierung von weiteren restriktiven Maßnahmen im Umgang mit Sexarbeit und auch Migration!

Die Darstellung und Wahrnehmung von Sexarbeiter\_innen als Opfer (von Gewalt, des Patriarchats, Menschenhändler\_innen, Zuhälter\_innen, Kund\_innen...) ist Teil eines moralistischen und auch paternalistischen Diskurses *über* Sexarbeiter\_innen, der strukturelle Verhältnisse ausblendet und simplifiziert, indem eine individuelle Täter-Opfer-Dichotomie konstruiert wird und rechtliche – z.B. restriktive migrationsspezifische und sexarbeitspezifische – Regelungen nicht in den Blick genommen werden.

**Sexarbeit ist nach wie vor ein gesellschaftliches Tabuthema.** Diese Tabuisierung einerseits, aber auch die Verneinung dessen, dass Personen selbstbestimmt sexuelle Dienstleistungen anbieten können, ist Teil der Stigmatisierung und Diskriminierung von Sexarbeiter\_innen. In diesem Sinne identifizieren wir gegenwärtige hegemoniale Diskurse über Sexarbeit als gewaltvolle Eingriffe in Selbstbestimmungsrechte von Sexarbeiter\_innen. Denn eine Viktimisierung von Sexarbeiter\_innen, wie dies in aktuell stark präsenten abo-

litionistischen Diskursen passiert, hat zur Folge, dass ihnen Entscheidungs- und Handlungsmacht abgesprochen wird. Sprache und Diskurse schaffen und konstruieren Realität. Die Wahrnehmung von Sexarbeiter\_innen als ohnmächtig zieht somit auch rechtliche Konsequenzen nach sich, die in den meisten Fällen nicht den Ausbau von Rechten, sondern vielmehr restriktive Regelungen bedeuten – legitimiert werden diese meist mit dem „Schutz der Opfer“.

Unsere Erfahrung zeigt, dass die weitaus überwiegende Mehrheit von Sexarbeiter\_innen selbst entscheidet, in die Branche einzusteigen, unabhängig davon, welche Beweggründe letztendlich dafür ausschlaggebend sind. Trotz der Betonung von *agency* wollen wir strukturelle Machtverhältnisse nicht ausblenden. Sexarbeit ist ein stark feminisierter und ethnisiertes Arbeitsmarktsektor, jedoch einer unter vielen anderen Sektoren, in denen vorwiegend Frauen und Migrantinnen tätig sind. Sexarbeit ist Teil einer bürgerlichen, kapitalistischen, sexistischen, rassistischen und heteronormativen Gesellschaft und somit auch patriarchaler Verhältnisse, wie andere Formen von Erwerbsarbeit auch. Alle Frauen in der Sexbranche aufgrund herrschender Machtverhältnisse per se als Opfer zu sehen, reproduziert eine undifferenzierte Betrachtungsweise von Sexarbeit, die sich einer moralischen Perspektive nicht entziehen kann. Diese moralische Perspektive steht somit einem analytischen Blick im Wege, der Ambivalenzen zulässt und die Verhältnisse in ihrer Komplexität erfasst.

**Während also im Kontext von Sexarbeit die Frage der Freiwilligkeit ständig mit-schwingt**, wird diese in anderen Kontexten völlig ausgeblendet. In diesem Zusammenhang möchten wir u. a. folgende Fragen in den Raum stellen: Welche Form von Lohnarbeit in

einem kapitalistischen System kann überhaupt freiwillig sein? Machen alle ihre Jobs wirklich gerne? Warum müssen sich ausgerechnet Sexarbeiter\_innen für ihre Tätigkeit rechtfertigen? Warum werden strukturelle Rahmenbedingungen, die den Bereich prägen, nicht in den Blick genommen? Restriktive Migrationsregelungen, die u. a. mit einem ungleichberechtigten Zugang zum Arbeitsmarkt und einer Dequalifizierung von Migrant\_innen einhergehen, und ein rassistisch und sexistisch segmentierter Arbeitsmarkt sind hier zentrale Faktoren, die auch für den Bereich Sexarbeit relevant sind. Zudem kommen komplexe, widersprüchliche und vorwiegend restriktive rechtliche Regelungen im Umgang mit Sexarbeit hinzu, sowie die nach wie vor sehr starke Verknüpfung von Sexarbeit mit Kriminalität, die einer Anerkennung von Sexarbeit als Erwerbsarbeit mit entsprechenden Rechten im Wege steht.

Die Gleichsetzung von Sexarbeit mit Gewalt und die Verbindung mit Menschenhandel, „Zuhälterei“ und Kriminalität zieht oftmals die Forderung nach einem generellen Verbot von Sexarbeit nach sich und nicht die Forderung nach mehr Rechten für Sexarbeiter\_innen und Migrant\_innen. Auch das so genannte „schwedische Modell“ kommt einem Verbot von Sexarbeit gleich und kriminalisiert die Tätigkeit, auch wenn „nur“ Kund\_innen für den Kauf von sexuellen Dienstleistungen bestraft werden und nicht Sexarbeiter\_innen selbst.

Eine Kriminalisierung von Sexarbeit, und darunter verstehen wir eben auch eine Kriminalisierung von Kund\_innen, bedeutet eine weitere Stigmatisierung und zieht zudem prekäre Arbeitsbedingungen nach sich. Eine so genannte „Freierbestrafung“, wie es sie in Schweden und seit kurzem auch in Frankreich gibt, bringt nachweislich keine Reduktion der Sexarbeit mit sich, wohl aber eine Verschlech-

terung der Arbeitsbedingungen von Sexarbeiter\_innen und bedeutet ein „Quasi-Arbeitsverbot“ (vgl. ICRSE o.J., vgl. Interview mit Pye Jakobsson). Die Autor\_innen der internationalen vergleichenden Studie zu Prostitutionspolitiken fassen ihre Forschungsergebnisse zu den Auswirkungen des schwedischen „Sexkaufverbots“ folgendermaßen zusammen: „Our stance when it comes to policy regarding prostitution is that it has to be based on knowledge rather than ideology. We also believe that when policy is developed, the actors at the heart of this policy must be adequately consulted and duly respected. In our opinion, this has not been the case with regards to “the Swedish model”. (Wagenaar/ Altink/ Amesberger 2013, 127)

### **Wenn es also tatsächlich um einen Kampf gegen Ausbeutung gehen soll,**

dann braucht es mehr (Arbeits-) Rechte für Sexarbeiter\_innen und auch für Migrant\_innen!

Immer wieder betonen wir in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit einer diskursiven Entkopplung des Phänomens bzw. politisch-rechtlichen Konstrukts Menschenhandel von Sexarbeit. Sexarbeit an sich wird oftmals als Ursache von Menschenhandel bestimmt. Die Konsequenz dieser Perspektive ist, dass nicht restriktive Migrationsregelungen, der eigentliche Nährboden für Ausbeutung von Migrant\_innen, sondern Sexarbeit bzw. Sexarbeiter\_innen selbst bekämpft werden.

Sexarbeiter\_innen sind nicht per se Opfer, Migrant\_innen nicht per se Betroffene von Menschenhandel! Der Kampf soll, unserer Ansicht nach, nicht gegen eine bestimmte Personengruppe, sondern gegen die herrschenden Verhältnisse und gewaltvolle Strukturen gehen.

Die aktuellen Debatten, die Sexarbeit vorwiegend mit Zwang und Gewalt verbinden, verzerren reale Verhältnisse und blenden die strukturellen Rahmenbedingungen aus, die dazu füh-

ren, warum nach wie vor überwiegend Frauen bzw. Migrantinnen in die Sexarbeit einsteigen. Auch jene Rahmenbedingungen werden ausgeblendet, die Ausbeutung begünstigen. Darüber hinaus verunmöglicht gerade diese Ausblendung, da so mächtig, die Thematisierung von bestehenden Verhältnissen, die durchaus komplexer und heterogener sind als die simplifizierten Polarisierungen, die die derzeitigen Diskussionen prägen.

### **QUELLENANGABEN**

ICRSE (2005): Manifest der SexarbeiterInnen in Europa, unter: [www.sexwerkeurope.org/sites/.../Manifest\\_DE.pdf](http://www.sexwerkeurope.org/sites/.../Manifest_DE.pdf)

ICRSE (o. J.): „Hands off our clients!“ An Activism and Advocacy Guide for Challenging the ‘Swedish Model’ of Criminalising the Clients of Sex Workers in Europe <http://www.nswp.org/fr/node/1539>

PYE JAKOBSSON Interview von Rose Alliance (2013), in: *migrazine* 2013/2, unter: <http://www.migrazine.at/front>

WAGENAAR/ALTINK/AMESBERGER (2013): Final Report of the International Comparative Study of Prostitution Policy: Austria and the Netherlands. Platform 31, The Hague

**\* maiz ist ...**

### **SELBSTORGANISATION – PARTIZIPATION – AUTONOMIE – WIDERSTAND – TRANSFORMATION – UTOPIE ...**

Als Selbstorganisation von und für Migrantinnen stellen wir uns gegen den Opfer-Diskurs und Voyeurismus der Medien und setzen auf Protagonismus, Selbstartikulation und kollektives Handeln – nicht nur in Hinblick auf Sexarbeit.

*maiz* setzt sich für die Anerkennung von Sexarbeit als Erwerbsarbeit ein und kämpft somit gegen die Stigmatisierung, Diskriminierung und Kriminalisierung von Personen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten.

# SEXARBEIT IN ÖSTERREICH: VERBIETEN ODER LEGALISIEREN?

SUSANNE RIEGLER UND TINA LEISCH IM GESPRÄCH

Zur Klärung der Argumente haben Ina Freudenschuß und Beate Hausbichler von *dieStandard.at* zwei Feministinnen getroffen, die sich konträr in dieser Sache engagieren.

**dieStandard.at:** *Das neue Wiener Prostitutionsgesetz wirft für die Sexarbeiterinnen einige Probleme auf. Viele Erlaubniszonen wurden gestrichen, nun droht auch im Prater das Ende der Straßenprostitution. Geht dieses Abdrängen der Prostitution von der Straße in die richtige Richtung, Frau Riegler?*

**S. R.:** Was in Wien passiert, ist das klassische Resultat einer Politik, die zwischen „ein bisschen legal“, „ein bisschen illegal“ und manchmal auch „ein bisschen egal“ herumwuschelt. Was wir jetzt im Auhof erleben, wohin die Frauen abgedrängt werden, ist aus meiner Sicht untragbar. Das passiert, weil die PolitikerInnen so unentschlossen sind und keinen Mut haben, klare Entscheidungen zu treffen – kurzum, entweder die Prostitution zu legalisieren, wie es viele Sozialarbeiterinnen fordern, oder den Mut zu haben, den schwedischen Weg des Sexkauf-Verbots zu gehen. In einem Land, das die Gleichberechtigung der Geschlechter in seinen Grundgesetzen verankert hat, ist es für mich sowieso undenkbar, dass ein Mann eine Frau zur sexuellen Benützung kauft. Solange das möglich ist, gibt es de facto keine Gleichberechtigung.

**T. L.:** An dieser Situation sind genau solche Leute wie Sie schuld. Leute, die unter einem feministischen Deckmäntelchen dazu beitragen, Sexarbeit moralisch zu diffamieren. Ihre Wortwahl ist schon skandalös Frauen verachtend, wenn Sie sagen:

Sexarbeiterinnen würden ihren Körper einem Mann zur Verfügung stellen. Sexarbeiterinnen verkaufen Dienstleistungen und nicht ihren Körper. Sie befleißigen sich einer diskriminierenden Redeweise, die die Autonomie und Entscheidungsfreiheit der Frauen, die das machen, von vornherein in Abrede stellt.

**dieStandard.at:** *Frau Leisch, Sie wollen sich aktiv für Sexarbeiterinnen im zweiten Bezirk einsetzen. Was war der Anlass dazu?*

**T. L.:** Die Wiener Problematik hat damit zu tun, dass ein paar fanatische SexarbeitsgegnerInnen, AnwohnerInnen, aber auch Sie mit dieser Petition, Stimmung machen. Deshalb sorgt die SPÖ-Politik dafür, dass das, was man von Sexarbeit auf der Straße sieht, verschwindet. Im Endeffekt gibt es hier eine skurrile Allianz zwischen Leuten, die sich Feministinnen nennen, religiösen Gruppierungen und den Bordellbesitzern. Sie treibt die SexarbeiterInnen in die Arme der Zuhälter und Laufhausspekulanten.

Wir treten dafür ein, dass der Straßenstrich im Stuwerviertel legalisiert wird, dass vor jedem Stundenhotel Sexarbeiterinnen stehen dürfen. Am Auhof ist die Situation völlig unsicher: Er liegt direkt an der Autobahn. Es gibt auch keine Hotels dort. Man braucht jemanden, der sich die Nummer notiert, der aufpasst, der einen ein bisschen beschützt. Einen Zuhälter also.

**dieStandard.at:** *Sie sprechen selbst die Gefahr für Frauen in der Sexarbeit an. Mit anderen Dienstleistungen ist sie dann aber nicht vergleichbar.*

**T. L.:** Es kann unter guten Bedingungen eine geile Arbeit sein. Sex ist doch etwas viel Schöneres als putzen oder regalbetreuen oder am Bankschalter sitzen, oder? Ich jedenfalls würde hundertmal lieber jemandem einen runterholen, als sein verschissenes Klo zu putzen.

Aber Sexarbeit ist umso gefährlicher, je legaler sie ist. Wäre die Wohnungsprostitution erlaubt, könnte eine Frau gemeinsam mit einer anderen in ihrer Wohnung legal ihrer Arbeit nachgehen und bei Gefahr auch die Polizei rufen, wäre das ein sicherer Beruf. Wenn es illegal ist, das zeigt auch die Situation in Schweden, nehmen die Übergriffe auf Sexarbeiterinnen zu, weil die Frauen auch nicht mehr zur Polizei gehen können. Alle, die für Sicherheit sorgen und schauen könnten, dass nur die Frauen den Job machen, die das auch wirklich wollen – also Sozialarbeiterinnen, NGOs und Polizei –, können dann kaum mehr Unterstützung anbieten. Darum geht es aber: die selbstbestimmte Sexarbeit von der Zwangsprostitution zu trennen, die es ja tatsächlich gibt.

**S. R.:** Prostitution gesetzlich als Dienstleistung beziehungsweise als neuen Frauenberuf zu etablieren würde allen Maßnahmen gegen die Geschlechterhierarchisierung in der Arbeitswelt zuwiderlaufen. Dass ein Sexkauf-Verbot die Prostitution gefährlicher mache, ist eine Behauptung, nicht mehr. In Deutschland etwa, wo Prostitution nicht verboten, sondern eine „normale“ Erwerbsarbeit ist, klagen Polizei und Sozialarbeiterinnen über zu wenige Kontrollmöglichkeiten, da Bordelle ja nun ganz normale Gewerbebetriebe sind. Es geht außerdem nicht nur um die körperliche Gewalt: Prostitution verlangt von der

Frau körperliche Intimität bei gleichzeitiger emotioneller Distanz. Die psychischen Folgen dieser jahrelangen innerlichen Abspaltung betreffen jede Prostituierte.

**dieStandard.at:** *Was sagen Sie zu dem Vorwurf, dass Sie eine Allianz mit konservativen Kräften eingehen?*

**S. R.:** Mit unserer Petition „Stopp Sexkauf“ wollen wir losgelöst von dem Normalisierungsdiskurs eine Diskussion ankurbeln, die sexistische und ökonomische Machtstrukturen sowie die neoliberalen Einbettungen dieses Gewerbes in den Fokus rückt. Der Anteil jener Frauen, die selbstbestimmt und auf Augenhöhe mit dem Freier Prostitution betreiben können, ist sehr gering. Sie betreiben hier einen gefährlichen Individualisierungsdiskurs, weil Sie damit die vielen anderen über die Klinge springen lassen.

**T. L.:** Es muss darum gehen, Bedingungen zu schaffen, dass Frauen, die es eigentlich nicht machen wollen, Möglichkeiten bekommen, etwas anderes zu tun. Und die Frauen, die sich dafür entscheiden, es selbstbestimmt und unter guten Bedingungen und als respektablen Beruf ausüben können. Ein Grund, warum dieser Beruf als besonders belastend empfunden wird, ist sicher, dass man sehr intensiv mit Menschen zu tun hat, ähnlich wie Altenpflegerinnen oder Heimhilfen. Aber der Hauptgrund dafür ist die gesellschaftliche Ächtung, das Doppelleben. Dass man den FreundInnen und der Familie nicht sagen kann, was man tut.

**S. R.:** Zur Klarstellung: Wir ächten die Prostituierten nicht, sondern wir hin-

terfragen das System Prostitution, das Frauen kommerziell erniedrigt. Das Zweite ist: Der Selbstbestimmungsanspruch, den die SexarbeiterInnen-Lobby hat, kommt eigentlich aus den 1970ern. Diese Zuschreibungen als „sexfeindliche Feministinnen“ auch.

Der Haken dabei ist, dass sich mittlerweile sehr viel verändert hat. Der Neoliberalismus setzt alle Menschen so unter Druck, dass sich niemand mehr irgendwie selbst bestimmen kann, und schon gar nicht die Prostituierten, die den Gesetzen des freien Marktes unterworfen sind. Die Folge ist eine totale Entgrenzung der Tätigkeit, etwa dass Prostituierte bis zu 16 Stunden nonstop Sex mit Männern machen müssen. Die Wiener Gesundheitsbeauftragten gehen davon aus, dass 90 Prozent der Prostituierten aufhören würden, wenn sie könnten ...

**T. L.:** ... wenn sie in einem anderen Job gleich viel verdienen würden, aber diese Optionen gibt es eben nicht. Laut des Instituts für Konfliktforschung sind es übrigens viel weniger. Viele Probleme könnten gelöst werden, wenn SexarbeiterInnen mehr Rechte hätten.

**dieStandard.at:** *Sexarbeit macht eine Diskussion über den Stellenwert von Sexualität in der Gesellschaft nötig. Soll Sexualität besser geschützt werden?*

**S. R.:** Der Initiative „Stopp Sexkauf“ geht es nicht um den Schutz der Sexualität, sondern um eine grundsätzliche Achtung von Menschen. Ein Sexkauf-Verbot soll verhindern, dass Männer Frauen dafür bezahlen, dass sie diese benutzen dürfen. Frauen sind kein Konsumartikel.

**dieStandard.at:** *Aber wo fängt das Benützen an?*

**S. R.:** Bei der Prostitution geht es um die Integrität und die Würde eines Menschen, Sexualität ist etwas sehr Intimes. Bei der Billa-Verkäuferin wird das nicht verlangt. In Schweden wächst inzwischen eine Generation von Buben und Mädchen heran, für die Prostitution etwas Unvorstellbares ist: dass jemand einen anderen benützt. Da ist auch die Wertschätzung der Geschlechter untereinander eine andere.

Unserer Initiative geht es darüber hinaus um die Frage: Wo macht diese alles verwerten wollende Ökonomie noch halt? Offenbar nicht an der industriellen Verwertung von Menschen, wie man an der Sexindustrie sieht.

**T. L.:** In einem utopischen Gesellschaftsentwurf sind Menschen nicht käuflich, da bin ich bei Ihnen. Neoliberale Verhältnisse verlangen von den Menschen dauernd, sich zu prostituieren. Die Grenze, wo jemand sagt: Das ist meine Intimität, mein Innerstes, die dürfen erwachsene Menschen aber selber setzen. Sie unterstellen, dass es für alle Menschen die Sexualität ist. Das ist aber nicht so.

Ich bin total dafür, Kampagnen zu machen, in denen wir Menschen ermuntern, nicht über diese Grenzen zu gehen: Lass dir das nicht gefallen! Verkauf nicht Dinge, die zu deiner Persönlichkeit gehören! Mach dein Business dort, wo es für dich nicht wichtig ist! Aber das entscheidet jede und jeder Erwachsene selber, wo diese Grenzen jeweils liegen. Für mich wäre es zum Beispiel Prostitution, für Geld etwas zu schreiben, was ich für falsch halte.

In Ihrer Petition schreiben Sie: Sexuali-

tät darf nur mit Sexualität getauscht werden. Das ist doch absurd: In jeder Ehe wird Sexualität gegen Unterhaltsansprüche getauscht. In fast jedem beruflichen Feld werden Sexualität, Attraktivität und Begehren gegen Karriere getauscht. Ein Tauschmittel ist Sexualität übrigens auch in nichtkapitalistischen Systemen. Sexuelle Befriedigung ist etwas, das Menschen untereinander in Zirkulation bringt.

**dieStandard.at:** *Wir sprechen hier als Nichtbetroffene. Wie gehen Sie als Aktivistinnen in diesem Bereich mit der Stellvertreter-Kritik um?*

**S. R.:** Die ist mir natürlich bekannt. Aber für eine Gruppe solidarisch einzutreten, die man selbst nicht repräsentiert, gehört zur politischen Arbeit an sich. Wenn uns diese Form der Gesellschaftskritik abgesprochen wird, dann wird die Diskussion unpolitisch und flach. Und: Welche „Betroffenen“ sind wirklich repräsentativ, wo doch gerade in der Prostitution die Szene extrem heterogen ist?

**T. L.:** Es mangelt an Betroffenen-Positionen. Das Problem ist: Aktive Sexarbeiterinnen in der Öffentlichkeit bekommen meist massive Probleme. Sei es mit der Polizei und den Behörden, sei es mit ihrem eigenen Umfeld, das plötzlich weiß, was sie beruflich machen, und damit nicht klarkommt. Deshalb fände ich eine Entskandalisierung gerade so wichtig. Und die findet ja auch statt. Ob Sie es wollen oder nicht: Es findet eine Umwertung, eine Normalisierung von Sexarbeit bei den jungen Leuten statt. In der Berufsberatung sagen heute 16-jährige Mädchen, sie wollen Sexarbeiterinnen werden.

**dieStandard.at:** *Das sagen die jungen Männer aber sicher nicht. Diese Normalisierung formiert sich wenn, dann nicht entlang einer gleichberechtigten Gesellschaft.*

**T. L.:** Das hat mit der Homophobie zu tun, weil Sexarbeiter ja noch mehrheitlich schwule Männer bedienen.

**S. R.:** Sie haben sich offenbar noch nie gefragt, warum die Prostitution so vergeschlechtlicht ist. Warum es kaum Männer machen, wo es doch so „normal“ ist.

**T. L.:** Das wird nicht so bleiben. Bei den Liebesbeziehungen sehen wir jetzt schon Veränderungen: Immer häufiger haben erfolgreiche, reife Frauen Liebesbeziehungen mit jungen Männern. Das ist ein Effekt der Emanzipation. Wenn es normal ist, dass in einem Bordell Frauen und Männer arbeiten, die an die Kunden und Kundinnen Sex verkaufen, wird auch die Ausbeutung in dem Bereich abnehmen.

**S. R.:** Das ist keine Gleichberechtigung, wenn sich eine reiche Frau einen jungen Mann kaufen kann.

#### **ANMERKUNG**

Dieser Beitrag wurde uns von der Redaktion von *diestandard.at* zur Verfügung gestellt. Online seit 5.9.2012. <http://diestandard.at/1378247971444/Sexarbeit-verbieten-oder-legalisieren>

#### **AUTORINNEN**

SUSANNE RIEGLER ist Journalistin. Ihr Dokumentarfilm *Der lange Arm der Kaiserin* (2012) arbeitet die Geschichte der Abtreibungspolitik in Österreich auf. Die „Initiative Stopp Sexkauf“ ist ein Zusammen-

schluss feministischer Aktivistinnen, die sich für ein Verbot von Sexarbeit, angelehnt an das schwedische Modell, einsetzen. Ihre Online-Petition lautet „Wiener Appell“ und findet sich in dieser Ausgabe.

TINA LEISCH ist Theater-, Film- und Medienarbeiterin. Ihr Film *Gangster Girls* (2008) begleitete weibliche Strafgefangene im Gefängnis Schwarza. Gründerin der Initiative des Stuwerkomitees „Lieber Rotlicht als Blaulicht!“, mehr Rechte für Sexarbeiter\_innen, Erlaubnis des Straßenstrichs im Stuwerviertel im 2. Wiener Bezirk und in der Pratergegend. Im September/Oktober 2013: Beginn einer Plakatkampagne, Diskussionen und Aktionen im Viertel. [www.stuwer.info](http://www.stuwer.info)



# UNVERSÖHNLICHE FEMINISMEN IN NEOLIBERALEN ZEITEN?

HILDE GRAMMEL

Liest frau einschlägige Foren oder gerät live in Debatten unter Feministinnen zum Thema Prostitution, kann bei ihr leicht der Eindruck entstehen, als stünden einander politisch unversöhnliche Erzfeind\_innen gegenüber: Diejenigen, die von Sexarbeit sprechen, finden die Fürsprecher\_innen der anderen Richtung paternalisierend, lustfeindlich, rassistisch; diejenigen, die Prostitution abschaffen wollen, meinen ihrerseits, die anderen seien anti-feministisch, naiv oder unwissend und verhältnismäßig harmlos. Deshalb hier ein Versuch einen anderen Fokus zu eröffnen.

## EINE WELT OHNE ARMUT

Vergessen wird bei all der streitlustigen Konflikt(un-)kultur, dass diese Debatte weder zeitlich noch örtlich im luftleeren Raum stattfindet. Die Sichtweise auf Prostitution als fundamentale Menschenrechtsverletzung gegen Frauen, als abzuschaffendes Übel, entstammt den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg, als es noch so schien als rückte die Möglichkeit, die Armut auf diesem Planeten zu überwinden, in greifbare und realistische Nähe. Es war dies eine Zeit, als funktionierende staatliche Strukturen und sich selbst ermächtigende Politik mit einiger Zuverlässigkeit dafür sorgten (oder dies zumindest sollten), dass Menschen ihr Aus- und Einkommen fanden, als zahlreiche Länder der sogenannten Peripherien ihre Unabhängigkeit von den jeweiligen Kolonialmächten erreichten und vereinzelt Revolutionen dafür sorgten, dass Militär/Diktaturen durch Volksregierungen ersetzt wurden. Die vorherrschende Vorstellung war, dass allen Menschen, unabhängig von ihrer Geschlechtszugehörigkeit, ein Leben frei von Armut zustand, wobei die politischen Kräfte, die dies auf ihre Agenda gesetzt hatten, damals zahlreicher und v. a. stärker waren als heute. Es war noch vor der

Zeit, als Weltbank und Internationaler Währungsfonds immer mehr Regierungen Strukturanpassungsprogramme verordneten, was gleichbedeutend mit der Kürzung der öffentlichen Ausgaben, der Privatisierung lebenswichtiger Bereiche und der Verelendung der Bevölkerungen in vielen Staaten war/ist; als Kriege und Invasionen ganze Regionen zu destabilisieren begannen und Milliarden von Menschen unversorgt zurückließen; als die vielgepriesene Wende den bescheidenen Wohlstand der Menschen in Osteuropa mit sich wegpülte. Die Frauen Osteuropas mochten zwar keine Freiheit besessen haben, verfügten jedoch zumindest über eine materielle Absicherung, die ihnen einen Lebensunterhalt garantierte. Kurz: Ein Leben als Sexarbeiterin anzustreben schien ihnen – und wohl auch Frauen anderswo auf der Welt – keine erstrebenswerte Option, zumindest nicht primär.

## JEDE IST IHRES GLÜCKES SCHMIEDIN

Mit dem sukzessiven Paradigmenwechsel hin zum Neoliberalismus und der Zurückdrängung der sozialistischen Kräfte fand ein globaler Siegeszug jener Sichtweise statt, die den Menschen als unternehmerisches Selbst sieht, das zwar gegen Diskriminierung aller Art geschützt zu sein hat, das aber letzten Endes selbst für sein Überleben zuständig ist, in dem Sinne, dass es keine verbürgten sozialen Rechte mehr gibt: das Recht auf Existenzsichernde Arbeit können, global gesehen, immer weniger Menschen, insbesondere weibliche, für sich in Anspruch nehmen. Verhältnisse der wohlfahrtsstaatlichen Absicherung, wie sie in den meisten Staaten Westeuropas noch immer bestehen, sind in einer alljährlich zunehmenden Anzahl an „gescheiterten Staaten“ überall auf der Welt etwas, wovon die dort lebenden Menschen nur träumen können und das auf lange Sicht. Andererseits ist

seit dem 20. Jahrhundert – eigentlich schon seit Beginn des europäischen Kolonialismus – der soziale Wohlstand in der nördlichen und westlichen Hemisphäre dieser Welt das Produkt von internationalen Ausbeutungsverhältnissen, d.h., das Ergebnis der systematischen Aneignung von Ressourcen aus den Ländern der „Peripherien“ und – infolge von Systemkonkurrenz mit dem „real existierenden“ Sozialismus und gewerkschaftlicher Kämpfe in Nordamerika und Westeuropa – der sozialpartnerschaftlichen Aufteilung der von den Kapitalisten generierten Gewinne mit der Arbeiter\_innenschaft in den industrialisierten Ländern. Das Problem war und ist bis heute, dass dieser Arbeiter\_innenschaft in den Ländern des Nordens die eigenen Unternehmer näher stehen als die ausgebeuteten Klassenfreund\_innen aus den Ländern des Südens und Ostens, denn von ersteren haben sie – zumindest noch eine Zeitlang – ihren Wohlstand zu erwarten, wenngleich dieser immer mehr die Form eines Abfalls als jene verbriefter Rechte annimmt. Korruptiert und berauscht von den ungeahnten Möglichkeiten, die ihnen die globale neoliberale Klassenstruktur eröffnet hat, erfreuen sich nicht wenige von ihnen einer „grenzenlosen“ Freiheit, zu der auch die sexuelle Verfügung über den Körper der Anderen gehört. Inzwischen können diese Körper auch männlichen Geschlechts sein – frau erinnere sich nur an den Film *Paradies: Liebe* von Ulrich Seidl (1) –, in der überwiegenden Mehrzahl sind es aber die Körper von Frauen, an denen die Besucher aus dem Norden oder Westen dieser Welt ihre ferngesteuerten sexuellen Bedürfnisse stillen. Und ist ihnen selbst eine Reise in die Ferne verwehrt, so werden die Objekte ihrer Begierde frei Haus geliefert. Für die erbrachten Dienste zu bezahlen, reicht das Einkommen allemal, dafür sorgen auch Kollektivvertrag und Sozialstaat.

## KEINE ISOLIERTEN KÄMPFE

Bezeichnend für die globalen Ausbeutungsverhältnisse war immer schon nicht nur der Zugriff auf die materiellen Ressourcen außereuropäischer Kontinente im Namen von Wirtschaftswachstum und Profitmaximierung, sondern auch auf deren menschliche Arbeitskraft, was in Zeiten des Neoliberalismus eine Leibeigenschaft modernen Stils ist. Menschen werden zu Waren, weil sie nichts anderes haben, was sie zu Märkten tragen können, als ihre Körper. Ihr Tausch-Wert als vorhandenes Humankapital ist nicht durch Bildungsabschlüsse, Qualifikationen und gesicherte Reproduktion ihrer Arbeitskraft steigerbar, sie selbst nicht im wirtschaftlichen Kreislauf verwertbar, oder wenn, dann zu schlechtesten Konditionen. Nicht zufällig arbeiten vorwiegend junge Frauen in den Freihandelszonen und Maquiladoras (2) dieser Welt unter sklavenähnlichen Bedingungen. Und die mit dieser Arbeit erzielten Löhne reichen nicht zum Überleben aus. Vor dem Hintergrund dieser Verhältnisse Prostitution aus moralischer Sicht zu verurteilen ist problematisch, wenn nicht gleichzeitig an der Veränderung dieser Verhältnisse gearbeitet wird und deren Verursacher benannt und bekämpft werden. Dies sucht Frau aber vergeblich in der Perspektive derjenigen, die Prostitution unbedingt abschaffen wollen, weil sie eine Verletzung der Würde von Frauen darstellt. Allein die Verhältnisse als beklagenswert und die ihnen Ausgelieferten als bedauernswert darzustellen reicht nicht aus – das Mindeste wäre, die eigene vielfache Privilegierung als die Kehrseite der Medaille der Verelendung der Anderen zu sehen und zu thematisieren. Es gibt ja Bezüge zwischen dem Privileg hier und der absoluten Enteignung dort, in dem Sinne, dass das eine die Bedingung für das andere ist.

## FRAUEN, NICHT MÄNNER

Die Feministinnen, die – trotz mainstreamter Gleichstellungspolitik – nie aufgehört haben, die patriarchale Logik des Zugriffs auf die informelle Frauenarbeit durch den formellen ökonomischen Sektor zu kritisieren, kennen den Mechanismus bestens, der Frauen enteignet und in Abhängigkeitsverhältnissen hält bzw. in diese treibt. Die reproduktive Frauenarbeit galt im Denken der patriarchalen Ökonomien aller historischen Epochen als selbstverständlich verfügbar und wurde gleichzeitig massiv abgewertet, sodass die materielle Existenz von Frauen tendenziell immer durch Prekarität gekennzeichnet war und – außer in den reichen Ländern des Nordens und bei den Eliten des Südens – vielfach bis heute geblieben ist. Dies erklärt u. a., warum überproportional viele Frauen sich als Prostituierte ihr Einkommen verdienen und nicht Männer. Im Rahmen dieser Verhältnisse ist sexuelle Gewalt u. a. ein Mittel, Frauen gefügig zu machen und ihnen ihre Rolle als ausbeutbare Ressource zuzuweisen. Wenn es stimmt, was Catharine MacKinnon sagt, dass fast 90% aller Frauen, die „prostituiert werden“, sich ihren Lebensunterhalt lieber anders verdienen würden, ist es notwendig, Alternativen zu schaffen, deren Zustandekommen nichts weniger als eine neue Weltwirtschaftsordnung voraussetzt. Dies wird nicht von heute auf morgen geschehen, weil es dafür der Existenz vieler politischer Bewegungen bedarf, die zum Zwecke der Überwindung des Bestehenden zusammenarbeiten wollen – eine davon sollte übrigens eine international vernetzte und zur Zusammenarbeit fähige Frauenbewegung sein, die Widersprüche offen diskutiert, aber dabei das gemeinsame Ziel – die zukunftsorientierte Bekämpfung patriarchaler Verhältnisse – nicht aus den Augen verliert.

## ENTSCHEIDUNGSFREIHEIT IM KONTEXT

Wenn Frauen in und aus den Ländern des Südens und Ostens es bevorzugen, mit Sexarbeit zu schnell verdientem Geld zu kommen, statt sich ihre Gesundheit und ihre Lebenszeit in mühevoller und extrem unterbezahlter Arbeit rauben zu lassen, dann hat keine\_r das Recht, diese Entscheidung zu verurteilen – so es eine Entscheidung ist. Ein Beispiel, das illustriert, was gemeint ist: Krankenschwestern aus Bratislava berichten, dass sie in einer Nacht auf dem Straßenstrich in Wien mehr Geld verdienen als in einem ganzen Monat in einem slowakischen Krankenhaus. Nicht jede Art von Prostitution hat die von Catharine MacKinnon beschriebenen Hintergründe und den linearen Kausalzusammenhang von Gewalt in der Kindheit, Opfer von Frauenhandel, Ausbeutung in der Zwangsprostitution, permanente Re-Traumatisierung, Drogen- und Alkoholabhängigkeit. Es gibt Frauen (Transgender und Männer), auf die dies nicht zutrifft und die für ihre Arbeits- und Menschenrechte als Sexarbeiter\_innen kämpfen. Diese solidarisch zu unterstützen wäre Ausdruck feministischer Schwesterlichkeit. Einen Anfang dafür könnte etwa die Lektüre der *Erklärung der Rechte der SexarbeiterInnen in Europa* (3) bilden. Diese ist 2005 als Ergebnis der dreitägigen, von Sexarbeiter\_innen getragenen „Europäischen Konferenz zu Sexarbeit, Menschenrechten, Arbeit und Migration“ veröffentlicht worden und enthält zahlreiche eklatante Beispiele für Diskriminierungen von Sexarbeiter\_innen in über zehn europäischen Ländern, die Feministinnen mit anprangern können (und sollten), unabhängig davon, ob sie Prostitution / Sexarbeit nun grundsätzlich abschaffen wollen oder sich gegen eine Bestrafung der Freier aussprechen. Im Wesentlichen geht es dabei um die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Sexarbeiter\_innen, um



diskriminierende Gesetzgebung und repräsentative behördliche Praxen und nicht zuletzt um die Bestimmungen eines rassistischen Migrationsregimes. Es geht um das Recht auf Menschenwürde und Respekt. Zur Situation hierzulande heißt es in dieser Erklärung: „In Österreich müssen sich SexarbeiterInnen zum Beispiel obligatorischen Gesundheitskontrollen unterziehen. Andere sexuell aktive Personen müssen dies nicht. Das Bild von der/dem ‚unreinen‘ SexarbeiterIn wird dadurch begünstigt und das Nicht-Diskriminierungsprinzip verletzt.“ Aus den Niederlanden, wo Sexarbeit als legale Arbeit akzeptiert ist, wird berichtet, dass SexarbeiterInnen mit Migrationshintergrund die einzigen ArbeitnehmerInnen sind, die keine offizielle Arbeitserlaubnis bekommen können. In Italien konfisziert und zerstört die Polizei ungestraft den

Besitz von Sexarbeiter\_innen. In vielen europäischen Ländern wird Sexarbeiter\_innen aufgrund ihrer Tätigkeit das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen. usw. usf.

Und nicht übersehen werden darf die Gefahr, die die aktuell in Europa forcierte Gesetzgebung (Bestrafung der Freier) beinhaltet, nämlich, dass Frauen mit Migrationshintergrund, die in der Sexarbeit tätig sind, gegen ihren Willen in billig entlohnte Jobs zwangsumgeschult und -vermittelt werden und ihnen somit wieder ihr Platz am unteren Ende der Gesellschaft zugewiesen wird – diesmal mit anderen, „moralisch akzeptablen“ Vorzeichen.

#### **ANMERKUNGEN**

(1) SEIDL, ULRICH (2012): *Paradies: Liebe*. Darin reist eine 50-jährige Wienerin und Mutter einer pubertierenden Tochter als

Sextouristin in das Urlaubsparadies, um die Liebe zu finden. Sie wechselt von einem Beachboy zum nächsten, von einer Enttäuschung zur anderen.

(2) Maquiladoras sind Montagebetriebe im Norden Mexikos und in Mittelamerika, die importierte Einzelteile oder Halbfertigware zu Dreiviertel- oder Fertigware für den Export zusammensetzen. Der massive Preisdruck durch globalisierte Märkte bewirkt, dass sich in Maquila-Fabriken kaum Arbeiter\_innenrechte durchsetzen lassen und keine Gewerkschaften existieren. So arbeiten die überwiegend Frauen bei geringster Bezahlung unter unmenschlichen Bedingungen.

(3) [http://www.sexwerkeurope.org/sites/default/files/userfiles/files/join/declaration\\_de.pdf](http://www.sexwerkeurope.org/sites/default/files/userfiles/files/join/declaration_de.pdf)

# SEX WORKS

## AUS DEM LEBEN EINER FEMME-INISTISCHEN SEXARBEITERIN

### EMY FEM

Sexarbeit hat viele Gesichter. Wir Sexarbeiter\_innen haben unterschiedliche Privilegien und erzählen unsere Geschichten aus unterschiedlichen Perspektiven – wenn wir sie denn erzählen. Es gibt viele Gründe, dies nicht zu tun.

#### **DAS LEBEN, DAS MIR SPASS MACHT**

Meine Perspektive ist die einer weißen Femme. Aufgewachsen in dem Land, in dem ich zur Zeit meistens arbeite, dessen Sprache ich spreche und dessen Regeln und Gesetze ich halbwegs kenne. Mein Pass trägt den Stempel dieses Landes, es steht mein richtiger Name dort, und ich habe offiziell das Geschlecht, das mir einigermaßen entspricht. Nichts, worauf ich stolz bin. Im Gegenteil. Aber darum geht es nicht. Was ich hier aufgezählt habe, ist ein Teil meiner Privilegien. Privilegien, die viele meiner Kolleg\_innen nicht haben: Ich nenne bei den üblichen Razzien meine Steuernummer und zeige meinen Pass. Dann habe ich nichts weiter zu befürchten, als dass ich mal wieder wegen der Polizei Kunden verloren habe.

Dieses ist meine Geschichte. Nichts Außergewöhnliches – ich bin eine Sexarbeiterin von vielen – und somit auch die Geschichte einiger anderer Huren. Unsere Geschichten sind so unterschiedlich wie wir. Aber auch zugleich an vielen Orten.

Mein Beruf macht mal Spaß und mal nicht. So wie viele andere Berufe auch. Arbeite ich freiwillig? Es ist „mein“ Beruf. Meine Chance, Geld zu verdienen, so dass ich es vertreten kann und mit meinem Leben klarkomme. Und für mich auch noch gelebter Feminismus, aber dazu später mehr. Als Femme-inistische Hure, Performerin und Aktivistin lebe ich das Leben, das mir entspricht und mir Spaß macht. Das beantwortet nicht die Frage: Arbeitest Du freiwillig oder brauchst

Du Geld zum Leben? Macht Dir Dein Beruf immer Spaß? Läuft alles gut mit dem Staatsgeld? Na also.

Wir werden zugeordnet aufgrund von Fremdzuzuweisungen betreff Hautfarbe, Geschlecht, Gewicht, Alter, einer vermuteten „Herkunft“ und vielem mehr. In der Sexarbeit bekomme ich aufgrund dieser Vermutungen eine Sexualität zugewiesen und habe erst mal keine Möglichkeit, diese abzulegen. Ich arbeite mit Klischees. Meines ist das einer Trans\*sexarbeiterin. Nicht, dass ich damit für mich irgendwas anfangen könnte oder mich damit identifiziere. Trotzdem macht es Spaß, in diese Rolle zu schlüpfen. Mein Geschlecht ist femme, und mein Begehren hat nichts mit denen zu tun, mit denen ich mein Geld verdiene. Trotzdem macht es mir Spaß, mit Cismännern (1) gegen Geld Sex zu haben oder ihnen den Service anzubieten, den wir ausgehandelt haben.

#### **UND ICH BIN FEMINISTIN**

Aufgrund meines Lebens als Femme und der damit verbundenen besonderen Ausdrucksform des Feminismus bezeichne ich mich gerne als Femme-inistin. Auch ich bewege mich in einer patriarchalen Realität, in der Cistypen immer noch versuchen, alle Lebensbereiche zu ihren Gunsten zu regeln. So auch die Sexualität und das Einkommen. Auch dort spiele ich nicht mit, verweigere mich ihren Ansprüchen, bestimme die Regeln und stehe ihnen nicht kostenlos zur Verfügung. Klar, am liebsten habe ich Kund\_innen, die nicht cismännlich sind, aber das ist leider noch die Ausnahme bei mir. Ich arbeite dran.

Femme sein bedeutet für mich auch der selbstbewusste Umgang mit meinem Körper, meiner Erotik, meinem Begehren und meiner Sexualität. Ich gestalte meine eigene Ausdrucksform von Femität. Femme-inität. Ich

fühle mich gut in meinem Körper, den ich so präsentiere, wie ich es in den einzelnen Situationen am sinnvollsten und angenehmsten finde. Klar, auf Arbeit performe ich anders als privat, bewege mich anders und kommuniziere auf allen Ebenen anders. Mein selbstbestimmtes erotisches Spiel sowohl mit den reichen Cistypen, auf deren Geld ich es abgesehen habe, als auch, ganz anders und viel respektvoller, mit denen, die ich begehre. Das ist alles unterschiedlich und individuell, aber ich bestimme die Regeln oder bin ein gleichberechtigter Teil im Konsens um meine Sexualität und den Umgang mit meinem Körper. Es gibt mir ein gutes Gefühl, in diesem Spiel eine machtvolle und aktive Rolle einzunehmen. Ich werde von meinen Kunden begehrt. In erster Linie mein Körper und die mir zugewiesene Sexualität. Ich spiele mit der Lust meines Freiers und bringe ihn zu dem Punkt, zu dem er kommen will, befriedige lustvoll seine Begierde und habe meine eigenen Methoden entwickelt, wie ich auch selbst Freude daran haben kann. Mein Geheimnis, meine Professionalität und mein Spaß an der Arbeit.

#### **ABBAU VON STIGMATISIERUNG UND SEX-POSITIVE SZENEN**

Ich arbeite selbstbestimmt, muss mich um meine Werbung, Fotos und um meine Webseite kümmern, Anzeigen schalten und ständig erreichbar sein. Irgendwann klingelt dann mein Telefon, und häufig bedeutet dies, dass ich in den nächsten Stunden mit Arbeiten beschäftigt bin und meine aktuellen Pläne umwerfen muss. Ich komme damit klar. Eine oft sehr chaotische und improvisierte Arbeitsweise, die meinem Leben entspricht. Mein Portemonnaie füllt sich unvorhersehbar. Kein Chef, der mich nervt, keine Kolleg\_innen, mit denen ich Stress habe. Nur Freier, Sex, die Nacht und ich. Es ist nett, so durch den

Abend zu streichen und das Gefühl zu haben, dass ich mache, was mir Spaß macht. Oft angenehm, aber auch manchmal kalt im Winter oder stressig, wenn ich mich wieder mit der Zeit verkalkuliert habe.

Andere arbeiten im Bordell, im Massage-salon, in der Bar, auf der Straße, im Studio oder sonst wo. Das hat den Vorteil, eine feste Arbeitszeit zu haben, in der der Kopf auf Sexarbeit umgeschaltet werden kann. Ich finde nichts davon besser oder schlechter. Wir müssen schauen, wo unsere Bedürfnisse, Grenzen und Möglichkeiten liegen.

Ich bin „out“. Alle wissen, was ich arbeite. Es ist mir wichtig, dass ich mit der gleichen Selbstverständlichkeit über meinen Job sprechen kann wie die Bäckerfrau von gegenüber. Da gibt es dann die Realität, dass mein Job „dreckig“ und stigmatisiert ist. Leute wundern sich, erschrecken und schauen mich verwirrt an, wenn ich wieder angerufen werde und am Telefon sage, wie viel eine Stunde mit mir kostet und dass ich „französisch“ nur

„mit“ mache. Zum Glück erlebe ich das nicht oft. Trotzdem fühlen sich solche Reaktionen nicht gut an.

Ich habe das Privileg, mich in einer halbwegs sexpositiven feministischen Szene aufzuhalten, wo ich ohne offene Repressionen erzählen kann, was ich arbeite. Wo es nichts Dramatisches ist, einen Porno zu drehen oder auf der Bühne während einer Performance meinen Körper zu präsentieren. Viele meiner Kolleg\_innen haben ein anderes Leben und verstecken sich, sie führen ein Doppelleben und müssen mit dieser Situation für sich umgehen. Sie trauen sich nicht, sich gegenüber ihrem Ehemann, ihren Eltern, Freund\_innen und Kindern zu outen, verstecken sich und ihre Arbeit. Es ist wichtig, das zu akzeptieren und zu unterstützen.

Der Abbau des Hurenstigmas ist auch deswegen eine wichtige feministische Arbeit. Lebt solidarisch und hört uns zu, wenn wir reden! Lest unsere Texte, kommt zu unseren Workshops und schaut euch unsere Filme und Performances an. Wenn bei Euch dazu kein aus-

reichendes Angebot existiert, dann organisiert das und schafft diese Möglichkeiten. Einige von uns sind ansprechbar, Input zu geben, aber geht nicht davon aus, dass wir, weil wir Sexarbeiter\_innen sind, eure Fragen beantworten. Sucht nach Hurenorganisationen und Sexarbeiter\_innen, die schon bekannt sind, aber nervt uns nicht bei der Arbeit und privat.

Das Hurenstigma ist ein Teil unserer Entwicklung. Es sitzt tief, und auch ich bemerke es immer wieder bei mir. Wenn ich selbst zweifle, ob das denn „moralisch“ oder ähnlicher Quatsch ist. Klar, die Gedanken durchzucken nur kurz mein Hirn, aber Scham und Moral sind tiefsitzende Elemente in meiner Sozialisation. Mir wird vorgeschrieben, wie ich mich für was schämen soll und was richtig ist. Klar, das dient der Aufrechterhaltung patriarchaler Machtgefüge. Aber die Scham sitzt verdammt tief und ist schwer loszuwerden.

Vielleicht hast Du auch diese oder ähnliche Vorstellungen und Vorgaben in Deinem Kopf? Lass sie uns zerschlagen! Lass uns das zerrümmern, was ihnen Macht gibt, und die Verhältnisse zu unseren Gunsten verändern. Es wird Zeit!

#### **ANMERKUNGEN**

Dieser Beitrag wurde uns freundlicherweise von der Autorin zur Verfügung gestellt und erschien erstmals in *Frauensolidarität* 126, H. 4/13

(1) Cismann ist eine Person, der bei der Geburt das Geschlecht „Mann“ zugewiesen wurde und der zur Zeit immer noch in dieser Rolle lebt.

#### **AUTORIN**

EMY FEM ist Sexarbeiterin, Performerin und sexpositive Aktivistin und lebt in Berlin.



# SEXUELLE FREIHEIT ODER VERFÜHRUNG ZUM KONSUM?

## FREIER AUF DER SUCHE NACH DEM PERFEKTEN SEXUELLEN ERLEBNIS

SABINE GRENZ

Zurzeit wird der Konsum sexueller Dienstleistungen durch die Gesetzesänderung in Frankreich, die Freier strafbar werden lässt, sowie eine von Alice Schwarzer angestoßene Kampagne zum Verbot der Prostitution auch in Deutschland wieder diskutiert. In den letzten Monaten erschienen Artikel in der *FAZ*, *der Zeit*, *Zeit online* und der *Süddeutschen Zeitung*, die das Thema behandeln. Dort wird gegen ein Verbot argumentiert, eine Position, die ich grundsätzlich teilen würde. Allerdings besteht dabei die Gefahr, die Prostitution zu unkritisch zu sehen. In der Regel wird der vergeschlechtlichte gesellschaftliche und kulturelle Hintergrund missachtet. Es scheint daher an der Zeit, einen Artikel von mir, der 2007 in der Zeitschrift *sul serio* erschienen ist, mit kleinen Veränderungen und Ergänzungen erneut zu veröffentlichen. In ihm wird darauf eingegangen, dass es sich bei der Sex-Industrie eben auch um eine Industrie handelt, in der – wie in allen anderen Industrien – die Protagonist\_innen ihre Produkte verkaufen möchten.

### STÄRKERER MÄNNLICHER SEXUALTRIEB?

Weshalb gehen Freier ins Bordell? Was bewegt sie dazu? Und was suchen sie, wenn sie eine Sex-Arbeiterin aufsuchen? Spätestens seit der Kampagne „Abpiff“ des Frauenrats zur Fußball-WM 2006 sind Freier und ihre Bedürfnisse, ihr potentiell Wohl- und Fehlverhalten in aller Munde. Nach derzeitigem Kenntnisstand – so wird immer wieder hervorgehoben – ist der Freier Herr Jedermann. Die Prozentzahl von Männern, die wenigstens einmal im Leben zum Freier werden, schwankt je nach Studie zwischen 13% und 30%. Es gibt aber keine sozialen Charakteristika wie etwa Alter, Ausbildung oder Schicht, durch die sie sich eingrenzen ließen.

Diese Erkenntnis entspricht in etwa dem Klischee, dass es sich bei dem Bedürfnis nach kommerzieller Sexualität eben um ein ganz allgemeines und für alle gültiges männliches Bedürfnis handele. Es wird aber bereits dadurch widerlegt, dass nur ein geringer Teil von Männern sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nimmt.

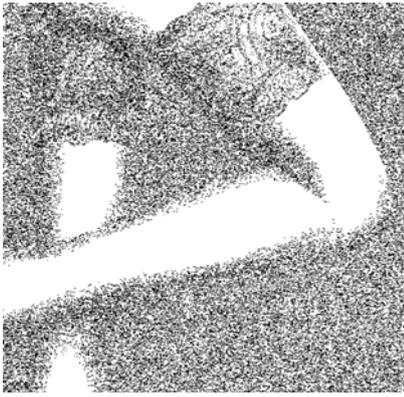
Hinzu kommt, dass die Vorstellung eines stärkeren männlichen Sexualtriebs sexualwissenschaftlich gesehen nicht mehr aktuell ist. Dennoch sind der Sexualtrieb des Mannes, der stärker sein soll als der der Frau sowie die Notwendigkeit, sexuelle Bedürfnisse ausleben zu können, die schlagkräftigsten Argumente für die Prostitution. Diese beiden Argumente sind aber keineswegs gegebene Fakten, mit denen man eben zu leben lernen müsse. Sie sind historisch gewachsene Annahmen, in denen sich unsere sozialen und kulturellen Vorstellungen über Geschlecht und Sexualität widerspiegeln.

Im 19. Jahrhundert wurden die Geschlechterbeziehung und die Prostitution grundlegend umstrukturiert, indem vor allem die Frau naturalisiert wurde. Im Zuge dieser Veränderungen wurden einerseits vorher bereits existierende Geschlechterbilder, wie z.B. die niedrigere soziale Stellung der Frau, in die Biologie eingeschrieben. Andererseits wurden neue erfunden, wie z.B. das Bild der liebenden Mutter mit ihrem Pendant des triebhaften und egoistischen Mannes. Der triebhafte Mann im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert sollte nun nicht mehr verfolgt werden, sondern v. a. von der Masturbation abgehalten werden. Seiner größeren Lust musste Abhilfe geschaffen werden, weshalb Philipp Sarasin zufolge Hygieniker aus der Zeit die Prostitution empfohlen haben. Die Ehe wurde damit als Dreieck zwischen Ehemann, -frau und Prostituiertes

neu erfunden. Die Frau galt als sexuell unempfindlicher und weniger begehrend. Daher machte es ihr weder etwas aus, als Mutter vollständig entsexualisiert zu werden, noch wurde sie als Prostituierte durch häufige Sexualakte ermüdet. Die einzige Ausnahme bildeten hier die Hysterikerinnen, bei denen die Prostitution zuweilen als Kur von ihrem ‚unnatürlich starken Trieb‘ angesehen wurde. Soweit zur Geschichte des ersten Arguments.

### SEXUALITÄT UND SOZIALE MACHT

Das zweite Argument speist sich aus der sexuellen Befreiungsbewegung. Diese gründet sich zum einen auf der Bewegung sexueller Minderheiten, insbesondere den Arbeiten homosexueller Sexualwissenschaftler. Zum anderen beruht sie auf einer kritischen Reflektion des Faschismus, der in den 1960er Jahren als ebenso sexuell repressiv wie das Bürgertum angesehen wurde. Es wurde angenommen, dass es eben diese Repression war, die die Gewalttaten hervorbrachte. Foucault zweifelte die Repressionshypothese in Bezug auf das Bürgertum an. Er sah, dass bestimmte Wissensformen über Sexualität gewonnen wurden, die dann enthielten, was normal und abnormal sei. Dadurch wurden bestimmte Typen produziert, die aufs Engste mit sozialer Macht verknüpft waren. Neuere Forschungen über Sexualität im NS bestätigen diese These ebenfalls. Sie zeigen, dass es keineswegs zutrifft, dass Sexualität per se unterdrückt war. Im Gegenteil erfreute sich die ‚arische‘ heterosexuelle Mehrheit Dagmar Herzog zufolge sogar größerer Freiheiten. Sexuelle Minderheiten und alle, die nicht in den nationalsozialistischen Volkskörper passten, wurden jedoch in ihrer Sexualität beschränkt. Heterosexuelle Männer wurden und werden – quantitativ gesehen – nicht in ihrer Sexua-



lität beschränkt. Wenn also von der Not des einzelnen Mannes gesprochen wird, seinen Trieb doch ausleben können zu müssen, so wird zum einen auf den Mythos des starken männlichen Sexualtriebs zurückgegriffen, der sexualwissenschaftlich gar nicht mehr geteilt wird. Zum anderen wird von der Rhetorik sexueller Minderheiten Gebrauch gemacht, um bereits bestehende Privilegien weiter zu stabilisieren.

Dementsprechend haben sich die meisten Freier, die ich für meine Studie *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen* befragen konnte, auf eben diesen Trieb und das allgemeine männliche Bedürfnis berufen. Dahinter verbirgt sich eine Strategie, die der britische Soziologe Campbell bei vielen Männern beobachten konnte: Der Erwerb von Luxusgütern wird von Männern häufig nicht mit Vergnügen begründet, sondern mit Notwendigkeit. Man braucht den CD-Player eben, man hat keinen Spaß daran. Ganz ähnlich wird auch das Privileg verteidigt, mit Geld (das Männer durchschnittlich immer noch mehr verdienen als Frauen) Sexualakte bezahlen zu können. Aber nicht nur die Freier berufen sich auf den vermeintlichen Trieb. Die Sex-Industrie appelliert permanent an ihn. Und hier stoßen wir an eine eklatante Leerstelle in der Forschung. Wir stoßen an die Frage, wie die Sex-Industrie daran beteiligt ist, das Bedürfnis nach kommerzieller Sexualität zu erzeugen und aufrecht zu erhalten.

### **SEXINDUSTRIE VERSTÄRKT BEDÜRFNIS NACH KOMMERZIELLER SEXUALITÄT**

Diese Leerstelle soll im Folgenden im Vordergrund stehen. Denn bei der Sex-Industrie ist es, ebenso wie bei allen anderen Industrien, erklärte Absicht (und legitimes Recht), Produkte zu verkaufen. Daher wirbt sie (und alle in ihr arbeitenden Sex-Arbeiterinnen) mit

Leuchtreklame, Fernsehwerbung und persönlicher Ansprache für sich. Das Versprechen lautet, dass alle sexuellen Bedürfnisse erfüllbar sind und damit das perfekte sexuelle Erlebnis käuflich sei. Es wird also eher die passive Seite der Freier, ihr Objektcharakter, angesprochen. Dies soll keineswegs dazu verführen, den Konsumenten ihre Verantwortung abzusprechen. Im Gegenteil. Weiterhin wird die Sex-Arbeiterin als aktiv Werbende mit einbezogen. Dabei wird die Freiwilligkeit von Sex-Arbeiterinnen jedoch keineswegs grundsätzlich vorausgesetzt, doch wie Julia O'Connell Davidson deutlich machte, haben beide Seiten die Fiktion der Freiwilligkeit angenommen, selbst dann, wenn die Tätigkeit aufgrund mangelnder Alternativen aufgenommen wurde. Im Vordergrund steht hier also die spezielle Dynamik, die daraus entsteht, dass das Handeln der Freier ebenso wie das Handeln der Vertreter/innen der Sex-Industrie in historisch gewachsene Diskurse von Sexualität und Konsum eingebettet sind, die geschlechtlich strukturiert sind. Es geht darum, der Wechselwirkung von Codierungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, der Sexualisierung von Kultur, der Entwicklung von Emotionen im Kapitalismus und dem ‚Bedürfnis‘ nach kommerzieller Sexualität nachzuspüren.

### **MÄNNER ALS OBJEKTE DER SEX-INDUSTRIE**

Sexualität ist ein fast nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der Werbung geworden und Darstellungen von Sexualakten in Fernseh- und Kinofilmen sind durchaus gewöhnlich. Dass dies auch die sexuellen Wünsche der Zuschauer\_innen und Adressat\_innen von Werbung anregt, ist anzunehmen. Leider gibt es bisher nur wenig Forschung, die die Auswirkungen der beständigen sexuellen Ansprache auf Männer erforscht. Es gibt aber

Thesen diesbezüglich. So weist die amerikanische Feministin Susan Bordo in ihrer Arbeit über Männerkörper darauf hin, dass sie für Männer Vor- und Nachteile beinhalte. Einerseits können die eindringlichen Bilder einen in unangebrachten Momenten quasi aus der Fassung bringen, andererseits vermitteln sie die kulturelle Genehmigung des männlichen Voyeurismus. Diese theoretischen Ansätze werden von meiner Studie bestätigt. Einzelne Freier berichten davon, durch die Repräsentation sexueller Akte (z.B. im Fernsehen) zu einem Besuch bei einer Sex-Arbeiterin angeregt worden zu sein. Dass Sexualakte sexuelle Lust auslösen, erscheint noch einigermaßen einleuchtend. Schließlich können Menschen durch das Beobachten anderer essender Menschen auch Appetit bekommen. Doch wie kann der Schritt von dem eigenen Begehren zum Bezahlen für sexuelle Dienstleistungen führen? Und wieso wird das Angebot auf dem Markt zunehmend diversifiziert? Die israelische Soziologin Illouz erarbeitete in ihren Adorno-Vorlesungen 2004 die gemeinsame Entwicklung von Psychoanalyse und Kapitalismus. Sie geht davon aus, dass die Psychoanalyse dazu geführt hat, dass wir unsere Gefühle tendenziell eher reflektieren als ausagieren. Daraus entsteht zum einen ein stärkeres Bewusstsein über die eigenen Emotionen und zum anderen können die Emotionen dadurch auch isoliert werden. Auf diesen Umstand weist auch die Arbeit des britischen Soziologen Campbell hin, der den Zusammenhang von Romantizismus und Kapitalismus erforschte. Auch er sieht einen starken Antrieb des Kapitalismus darin, dass Emotionen in einer rationaler werdenden Welt stärker reflektiert wurden. Vormalig erlebte Genüsse wurden so durch die Fantasie noch weiter entwickelt. Dadurch entstand ein Kreislauf aus Vorstellung, Konsum, Befriedigung oder Ent-

täuschung und Weiterentwicklung der Fantasie und der Bedürfnisse. Diese Entwicklungen spielen auch für die Sex-Industrie eine große Rolle. Ohne diese Fähigkeit, die Emotionen zu reflektieren, hätte sich die Industrie niemals so entwickeln können.

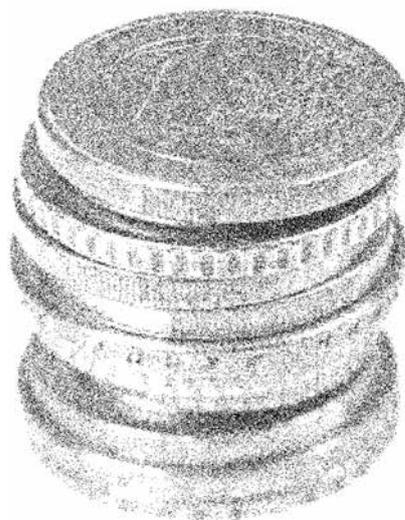
Abgesehen davon geschieht die Liberalisierung der Sex-Industrie parallel zur sonstigen sexuellen Liberalisierung. Sexuelle Angebote können immer offener und direkter gemacht werden. Dies veranschaulicht ein kleines Beispiel: Noch in den 1940er Jahren war es den Sex-Arbeiterinnen in Amsterdam nicht gestattet mit nackten Schultern in den Fenstern zu sitzen, in den 1980er Jahren waren sie hingegen nur noch mit Unterwäsche zu sehen. Anzeigen von Sex-Arbeiter\_innen in Zeitungen sind zudem seit der Änderung des Prostitutionsgesetzes in Deutschland auch wesentlich eindeutiger geworden. Die häufigen Angebote für ungeschützten Sex deuten jedoch auch darauf hin, dass die Geschäfte während schlechter ökonomischer Zeiten härter werden.

### **SICH DIVERSIFIZIERENDER MARKT**

So oder so wollen Sex-Arbeiter\_innen und Inhaber\_innen von Bordellen und Clubs ihre Dienstleistungen an den Mann bringen. Unabhängig davon, wie freiwillig Sex-Arbeiter\_innen diese Erwerbstätigkeit aufnehmen, wollen sie davon leben können. Und je schlechter ihre Arbeitsbedingungen und je höher ihre Abgaben sind, umso mehr sind sie auf eine große Anzahl von Freiern angewiesen. Genau das trägt dazu bei, dass sich der Markt immer weiter diversifiziert, sei es in Bezug auf das Angebot von S/M-Praktiken (die gleichzeitig auch stärker abgefragt zu werden scheinen) oder in Bezug auf Saunen und Flatrate-Bordelle, die Männern Sexualakte gestatten, die nicht durch das strenge 20-30-Minuten-Regi-

ment reguliert werden. Letzteres spricht v. a. Männer an, denen es nicht gelingt, in kurzer Zeit mit einer ihnen fremden Frau Sex zu haben und die das ganze Unternehmen eher in ein allgemeines Wellness-Programm einbetten möchten.

Diese Strategien zeigen, wie die Männer selbst zu Objekten der Sex-Industrie werden, aber auch, wie sie selbst zu dieser Entwicklung beitragen. Es ist eine gegenseitige Dynamik am Spiel. Einerseits verspricht die Sex-Industrie, das perfekte sexuelle Erlebnis sei jederzeit käuflich. Andererseits entwickeln die Freier immer neue Fantasien darüber, wie das auszusehen hat. Eine Grenze der Isolierbarkeit von Illusionen war allerdings bei den meisten Probanden meiner Studie sehr deutlich spürbar: Sexuelle Dienstleistungen waren für sie mit einer freundlichen bis zärtlichen Art der Ausführung gekoppelt. Dieser Anspruch gilt sicher für viele Bereiche der Prostitution. Denn selbst ein Freier, der zu einer Domina geht, bezahlt sie letztlich dafür, dass sie sich um seine sexuellen Wünsche kümmert. Das Sich-Kümmern schien ihnen nur mit Sympathie und einer gewissen Hingabe möglich zu sein. Daher beklagten sie sich über Situationen, in denen die Sex-Arbeiter\_innen sie auf die abgelaufene Zeit hin- oder in ihre Grenzen verwiesen. Solche Reaktionen erschienen ihnen kalt, eben nicht zärtlich. Sind sie doch auf der Suche nach ihrem innersten und wahrsten sexuellen Gefühl oder Bedürfnis und die Sex-Industrie verspricht doch genau dieses Bedürfnis zu erfüllen. So verwundert es auch nicht, dass einige Freier beständig auf der Suche waren nach den perfekten Sex-Arbeiterinnen und Einrichtungen für ihre Bedürfnisse – andere hingegen hatten sie schon gefunden und wieder andere waren weniger anspruchsvoll, bewegten sich aber dennoch in genau diesen Diskursen.



### **LITERATUR**

BORDO, SUSAN (1999): *The Male Body. A New Look at Men in Public and Private*, New York

CAMPBELL, COLIN (1997): *Shopping, Pleasure and the Sex War*, in: Campbell, C. und Falk, P., *The Shopping Experience*, London

HERZOG, DAGMAR (2005): *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*, München

O'CONNELL DAVIDSON, JULIA (1998): *Prostitution, Power and Freedom*, Michigan

### **AUTORIN**

SABINE GRENZ, wissenschaftliche Mitarbeit in der AG Geschlechterforschung Universität Göttingen und des Comenius-Instituts Münster. Promotion mit der Studie über Freier, die 2005 (2. Aufl. 2007) erschien: *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen*. 2014 Habilitation an der Humboldt-Universität Berlin mit: *Konstruktionen von Femininität im Rahmen von Militarisationen. Eine empirische und kulturgeschichtliche Untersuchung von Kriegs-Tagebüchern ‚deutscher‘ Frauen (1944/45)*.

# LET'S TALK ABOUT THE STATE, RACISM AND CAPITALISM

TI.TA

Das Thema Sexarbeit spaltet Feminist\_innen. Das ist nicht schlimm. Es gibt keine gemeinsamen Interessen von *den Frauen*\*. Somit kann die Diskussion über Sexarbeit nicht darüber geführt werden, welche Position die feministischere ist. Es muss darum gehen, einen analytischen Zugang zu finden, der der Komplexität des Themas gerecht wird und die vielschichtige Wirksamkeit von patriarchalen Strukturen und ihre Verzahnung mit anderen Machtverhältnissen greifbar macht.

In der feministischen Debatte zum Thema gibt es grob zwei Richtungen – eine abolitionistische, die „Prostitution“ abschaffen möchte und eine *sexworker*-Position, die einschlägige Tätigkeiten als Arbeit betrachtet und Rechte fordert. Im Folgenden soll für zweitäre und gegen die Kriminalisierung von Sexarbeit argumentiert werden, ohne dabei Vorstellungen von richtigem oder falschem Feminismus ins Treffen zu führen. Sexarbeit als Arbeit anzuerkennen und für die Rechte der darin Tätigen zu kämpfen heißt nicht, Gewalt und Abhängigkeitsverhältnisse zu verharmlosen. Im Gegenteil, es geht darum – und es muss darum gehen – genau diese zu bekämpfen.

## EINE WELT OHNE ARMUT

Je stärker eine Abhängigkeit ist, desto schwieriger ist es, sich gegen Gewalt zu wehren. Illegalisierung schafft und verstärkt Abhängigkeitsverhältnisse. Das neue „Wiener Prostitutionsgesetz“ von 2011 zeigte genau das: Mit dem Anbahnungsverbot auf Straßen in Wohngebieten wurden Sexarbeiter\_innen in Randzonen verdrängt, die problematische Arbeitsbedingungen mit sich bringen: Die Zone im Prater ist überfüllt, der Auhof, anfangs von Politiker\_innen als Ausweichmöglichkeit gepriesen,



ist schwer erreichbar, bietet keine Infrastruktur und ist ebenfalls viel zu klein für all die, die auf der Straße arbeiten wollen oder müssen. Dieses Verbot hat dazu geführt, dass Zuhälter\_innen gestärkt wurden. Es herrscht ein extremer Kampf um die wenigen Plätze, der die Preise drückt und bis zu Standgebühren führen kann.

Das Arbeiten auf der Straße kann härter und auch gefährlicher sein als drinnen. Das vor allem dann, wenn die Ausübung kriminalisiert wird, die Szene von Zuhälter\_innen dominiert wird und die erlaubten Standorte dunkel, überfüllt und schlecht ausgestattet mit Infrastruktur wie öffentlichen Toiletten, Rückzugsorten, Waschmöglichkeiten etc. sind. Andererseits kann das Arbeiten auf der Straße den Vorteil haben, dass keine Miete bezahlt werden muss, es also keine fixen Abgaben gibt, und dadurch ein freieres, selbstbestimmteres Arbeiten möglich ist. Dies ist eben dann der Fall, wenn sichere Arbeitsplätze vorhanden sind.

Weiters verschlimmert wird das Ganze auch

dadurch, dass viele Sexarbeiter\_innen keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Ein prekärer Aufenthaltsstatus, möglicherweise sprachliche Verständigungsprobleme, Rassismus und Vorurteile (nicht zuletzt auch von Behörden und Polizei) versetzen Sexarbeiter\_innen in eine Position, aus der heraus es schwierig ist, sich gegen Übergriffe und Vertragsbruch zu wehren.

## DER STAAT

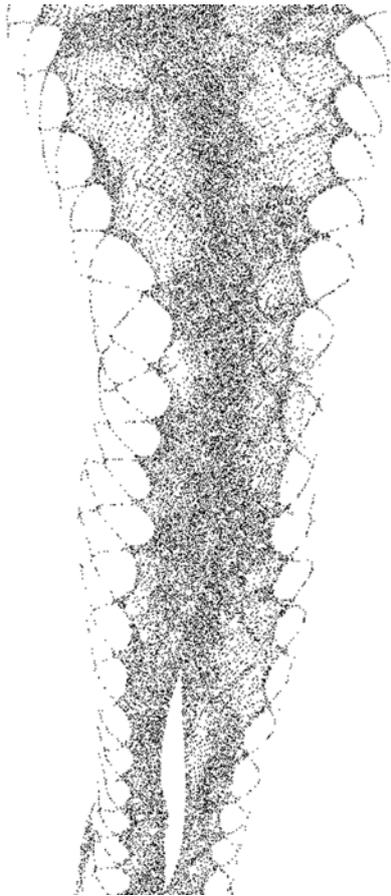
Bezeichnend (nicht nur) für die abolitionistische Sicht auf Sexarbeit ist der Glaube an den Staat. Staatliche Strukturen spiegeln gesellschaftliche wider, sie sind durchzogen von Sexismus und Rassismus. Erfahrungsberichte von Sexarbeiter\_innen in Bezug auf die Polizei in Wien (aus Zeiten vor dem neuen Gesetz) zeigen, dass die sogenannte „ausführende Gewalt“ des Staates, nach dem in diesem Diskurs oft kläglich geschrien wird, definitiv nicht jene ist, die sich um die Rechte von Sexarbeiter\_innen annimmt. Es werden zum Beispiel Anzeigen

wegen Körperverletzung nicht entgegengenommen und als „normal“ abgetan. Für Personen, deren Tätigkeiten sich am Rande der Legalität oder in völliger Illegalität abspielen, ist die Polizei keine Ansprechpartnerin oder Helferin. Noch weniger dann, wenn es um gesellschaftlich tabuisierte Handlungen geht. Ein komplettes Verbot von Sexarbeit würde zu weiterer Stigmatisierung führen. Beispiele wie das genannte sind keine Schönheitsfehler des Systems. Sie zeigen, dass der Staat und seine Institutionen nicht neutral, zum Wohl aller und schon gar nicht solidarisch mit jenen arbeiten, die gesellschaftliche Ausgrenzung erfahren. Jeder Freiheitsgewinn, jede Erweiterung von Möglichkeiten für jene, die keine privilegierten Positionen inne haben, muss erst erkämpft werden.

Stigmatisierung, Regulierung und Verbote kennzeichnen den staatlichen Umgang mit Sexarbeit und es stellen sich zusätzliche Hürden (z.B. Sprache, Bildung und finanzielle Ressourcen) in Bezug auf den Umgang mit rechtlichen Strukturen für Personen, die sich in einer gesellschaftlich marginalisierten Position befinden.

### **DAS GRENZREGIME UND RASSISMUS**

An den Grenzen verschränken sich rassistische Strukturen mit staatlichen und kapitalistischen. Globale Ungleichheiten, ökonomische Zwänge, persönliche Lebensentwürfe, -ziele und -träume, Verfolgung, Krieg, politische Krisen, Umweltschäden und vieles mehr führen dazu, dass Menschen migrieren. Während die EU Mobilität innerhalb ihrer Grenzen ermöglicht und fördert, versucht sie Außengrenzen immer mehr abzuriegeln. Auch hier gilt wieder, dass die Illegalisierung und Kriminalisierung von bestimmten Menschen, die Grenzen überschreiten (wol-



len) dazu führt, dass sie immense finanzielle und körperliche Strapazen auf sich nehmen müssen, um an ihr Ziel zu gelangen. Außerdem sind sie, um Grenzen zu überschreiten, oft auf Strukturen angewiesen, die nicht ihr Wohlergehen als Ziel haben, sondern ökonomische Überlegungen. Migrant\_innen tauschen Geld gegen Dienstleistungen, die ihnen den Grenzübertritt ermöglichen oder erleichtern. Manchmal werden in solchen Situationen auch (bewusst) Abhängigkeitsverhältnisse eingegangen, aber die Komplexität dieser Situation kann nicht mit beladenen Begriffen wie Menschenhandel oder Schlepperei erklärt werden. Gewalt- und

Abhängigkeitsverhältnisse in Verbindung mit illegalisierter Migration sind keine Folgen des Verbotes oder der Legalisierung von Sexarbeit, sondern von Grenzen und deren Bewachung, globalen Ungleichheiten und Rassismus.

Wer wo arbeitet und wer wie migriert hängt selbstverständlich auch mit dem *gender* der betroffenen Person zusammen. Die sexistischen Strukturen führen dazu, dass die meisten Sexarbeiter\_innen Frauen\* und die meisten Kunden Männer\* sind und dass es unter den Betreiber\_innen und Besitzer\_innen von Bordellen, Lauffhäusern und so genannten Zuhälter\_innen mehr Männer\* als Frauen\* gibt. Es ist aber keineswegs so, dass sich diese Funktionen und Rollen auf abstrahierte, homogene Gruppen von „Frauen“ und „Männern“ aufteilen lassen. Es sind auch rassistische Verhältnisse, die hier als Ordnungsprinzip (in Gesetzen, in der öffentlichen Wahrnehmung usw.) dazu führen, dass es vor allem Migrantinnen sind, die in der Sexarbeit tätig sind, diese fast immer nur Objekt des Diskurses sind, fast nie aber als Akteurinnen, Sprecherinnen, Subjekte auftreten (können) und abseits von konstruierten Rollenbildern des Opfers gehört werden.

Es gilt, beteiligten Personen Handlungsmacht zugestehen. Sie setzen aktiv Handlungen und treffen Entscheidungen. Sie beurteilen die Situation, in der sie sich befinden, vielleicht anders als es jemand anderer tun würde. Trotzdem haben sie damit Recht. Genauso verhält es sich mit der Einschätzung der Freiwilligkeit von Sexarbeit.

### **DER KAPITALISMUS UND DIE FREIWILLIGKEIT VON LOHNARBEIT**

Wie frei kann eine (Lohn-) Arbeit in einem kapitalistischen Wirtschaftssystem sein?

Ein Wirtschaftssystem, das Ungleichheiten erzeugt und damit Personen mit unterschiedlich offenem Zugang zu Ressourcen und damit auch Jobs ausstattet, gibt Menschen unterschiedliche Möglichkeiten, sich die Art und Weise Geld zu verdienen, „frei“ auszusuchen. Sexarbeit als Arbeit anzuerkennen, macht es möglich, sie als Lohnarbeit in kapitalistische Verhältnisse einzubetten und die vielschichtigen Gründe, warum jemand hier tätig ist, zu verstehen. Damit wird nachvollziehbar, dass es Personen gibt, die es vorziehen gegen Geld Körperlichkeiten zu tauschen als irgendwo zu putzen; andere sehen es umgekehrt. Beide Entscheidungen finden nicht im luftleeren Raum statt, sondern werden in einer kapitalistischen Welt gefällt und sind demnach nie völlig frei.

Es geht nicht darum zu leugnen, dass es Personen gibt, die in der Sexarbeit schlimme Dinge erfahren oder solche, die eigentlich gerne mit anderen Tätigkeiten ihr Geld zum Leben verdienen würden. Oder auch, dass es Personen gibt, die tatsächlich gezwungen werden hier zu arbeiten. Das passiert aber nicht, weil Sexarbeit nicht verboten ist und ist kein Argument dafür, dass Sexarbeit an sich nicht freiwillig sein kann oder unweigerlich mit Ideen von „Menschenhandel“ oder „moderner Sklaverei“ zusammenhängt.

### **DIE MORAL UND DIE NORMIERUNG VON SEXUALITÄT**

Die Dichotomisierung von gutem und schlechtem „Sex“, von guter, akzeptierter, reiner „Sexualität“ und schlechter, devianter, abgelehnter, ist ein Verständnis, in dem nicht-heterosexuelles, nicht-monogames, generell nicht-normatives Begehren abgewertet wird oder unbeachtet bleibt.

Auch in feministischen Debatten über so genannte „Prostitution“ geht es oft mehr um normierende Idealvorstellungen von Sexualität als um sexuelle Selbstbestimmung. Ein gesetzliches Verbot von Sexarbeit würde nicht dazu führen, dass nicht-heterosexuelles Begehren, weibliches / gendertrans / inter Begehren, Begehren und Lust von Menschen mit Beeinträchtigung (die übrigens Zielgruppe für mittlerweile spezialisierte Anbieter\_innen körperlicher und sexueller Dienstleistungen sind) oder Begehren außerhalb von Beziehungskonstrukten normalisiert wird.

Während es in einer kapitalistischen Welt völlig normal ist, dass Personen alles Mögliche verwerten, verkaufen und erkaufen, wird Sex durch Moralisierung und Tabuisierung in eine Sphäre gehoben, die – und zwar im Gegensatz zu anderen Dingen – auf keinen Fall ökonomisch verwertet werden darf. Dass immer mehr Teile unseres Lebens in wirtschaftliche Verwertungsprozesse einbezogen werden, ist eine Gefahr. Es ist auch eine Konsequenz des Kapitalismus und es ist außerdem etwas, das nichts mit Sexarbeit zu tun hat. Es gilt gegen diese Verwertung und für Selbstbestimmung zu kämpfen – und in den bestehenden Verhältnissen kann Selbstbestimmung auch heißen, sexuelle Dienstleistungen verkaufen zu dürfen. Dass ein Verbot von Sexarbeit nicht dazu führt, dass es diese nicht mehr gibt, kann als sicher angenommen werden (das ist auch in Schweden nicht anders). Illegalisierte Tätigkeiten werden vorwiegend unter extrem schlechten Bedingungen und in starken Abhängigkeitsverhältnissen durchgeführt. Es sind Personen in unsicheren Lebensverhältnissen oder mit prekärem Aufenthaltsstatus, die durch die ständige Gefahr, ihr Leben nicht mehr finanzieren zu

können oder abgeschoben zu werden, auf undokumentierte Arbeiten auch zu geringen Löhnen angewiesen sind. Ein Verbot würde hauptsächlich Menschen, die sich ohnehin in einer prekären Lage befinden, noch weiter kriminalisieren und in Abhängigkeiten und Gewaltverhältnisse drängen.

Im Kampf gegen die unterdrückenden Strukturen, die uns umgeben, gilt es Solidarität zu entwickeln und nicht Opferdiskurse zu reproduzieren. Dafür dürfen wir nicht verzweifeln eine Law-and-Order-Politik eines Staates anrufen, weil der Staat an sich genauso rassistisch und sexistisch ist wie die Gesellschaft. Der Staat ist nicht fähig, mit marginalisierten Positionen solidarisch zu sein – er kann Minderheiten Rechte geben und diese manchmal sogar durchsetzen, aber er kann die Strukturen, die Minderheiten konstruieren, nicht abschaffen. In diesem Sinne können wir den Staat nur strategisch einsetzen, müssen in seinen Institutionen Kämpfe austragen; wir können mit ihm aber keine Allianz schließen. Deswegen müssen wir Rechte für Sexarbeiter\_innen fordern – und noch mehr.

Warum fordern wir nicht für Migrant\_innen ein uneingeschränktes Recht zu arbeiten? Warum fordern wir nicht das Recht für alle, dort zu leben, wo sie gerne leben würden? Warum fordern wir nicht Instrumente gegen Gewalt, die vor allem für Betroffene nützlich sind?

### **AUTORIN**

TI.TA ist Aktivistin in Wien und studiert Internationale Entwicklung. Theoretisch und politisch liegt ihr Fokus bei Feminismus, Antirassismus, Antikapitalismus sowie Herrschafts- und Staatskritik. Vor zwei Jahren hat sie ein Praktikum bei *maiz* in Linz gemacht.

# DIE GUSTLS UND DIE BENUTZUNG DER WELT

## EIN PLÄDOYER FÜR DIE „ENTFREIERUNG“ DES POLITISCHEN DENKENS

MARLENE STREERUWITZ

Ach, wie putzig. Wie schon beim Rauchverbot wird die „gewerbsmäßige Duldung sexueller Handlungen am eigenen Körper oder die gewerbsmäßige Vornahme sexueller Handlungen“ (Wiener Prostitutionsgesetz 2011 - WPG 2011 §2/1) hierzulande so diskutiert, als ginge es um die Freiheit. Aber. Wie schon beim Rauchen geht es auch bei Prostitution um die Verfügung über die Körper anderer. Ob mit dem Rauch die Passivraucher und Passivraucherinnen in den eigenen Lustgewinn des Rauchens zu zwingen. Oder „die Dienstleistungen einer die Prostitution anbahnenden Person in Anspruch nehmen oder zu nehmen beabsichtigen“ (WPG 2011 §2/9). Immer geht es um die Körper der anderen.

### AUFSTEIGERSEHNSÜCHTE

Die einen. Die, die überall rauchen wollen und das schon als ihre Freiheit setzen. Die, die umstandslos Sexarbeit einkaufen wollen. Die benutzen die ohnehin schon immer nostalgisch obsoleten Vorstellungen von männlicher Freiheit in der Verfügung über den eigenen Körper, dem andere zur Verfügung zu stehen haben. Das sind Aufsteigersehnsüchte in die Erinnerungen des 19. Jahrhunderts, wie sie in Sisi-Museen und Operettenpflege angeboten werden. Erinnerungen an die Herstellung von Männlichkeiten sind das, die sich aus der Transzendenz herleiten. Philosophisch hieß das, über die Grenzen des Selbst hinauszudenken. Praktisch hieß „darüber hinausgehend“, sich der Körper anderer bemächtigen zu dürfen. Ja, zu müssen. Und. In diesem Darüberhinausgehen den Rang in der Hierarchie festzulegen. Der sich so hierarchisch ermächtigenden Person scheint es dann zuzustehen, Territorien herzustellen und zu benutzen, in denen die Freiheit von gesellschaftlichen oder staatlichen Einschränkungen umstandslos ausgeübt wer-

den kann. Mehr wird ja von Freiheit meist nicht verlangt. Und was früher in Offiziersgesellschaften und versteckten Häusern tabuisiert geheim vor sich ging, wird heute offen verbannt. Raucher in Raucherabteile. Prostitution in Lauffhäuser.

Das schaut nach Regulierung aus. Da kann einer sich schon zur neuen Avantgarde der Selbstverfügung stilisieren. Plüschrot und ausgegrenzt. Da werden romantisierte Erinnerungen eingesetzt. Kitschige Bilder, deren Wirkung ausdrücklich auf den dargestellten Besitzverhältnissen von Käufer und Gekaufter beruht. Denn. Immer müssen die, die gekauft werden sollen, anders aussehen als die, die kaufen. In den deutschen Flatrate-Puffs gehen die Frauen nackt umher, während die Freier angezogen sind.

Wer aber sind diese Personen, die als Nachfahren vom Leutnant Gustl der Meinung sind, ihnen stünde die Benutzung der Welt zu. Wer sind die, die diese qualmigen und längst in sozialen Wirklichkeiten untergegangenen, hierarchisierten Männlichkeitsvorstellungen dafür benutzen können, sich eine soziale Exterritorialität für ihre Lüste zu verschaffen.

### NEXT ECONOMY

Vorsichtige Schätzungen nehmen an, dass 20 bis 30 Prozent der männlichen Bevölkerung Prostitution benutzen. Die Prostituiertenvereinigung *Hydra* beziffert diesen Anteil mit 75 Prozent. Das heißt, dass es sich auch vorsichtigerweise nicht um eine Randgruppe handelt. Das wiederum heißt, dass zumindest ein Drittel der Männer die Exterritorialität der Prostitution als Selbstverständlichkeit ansieht. Denn. Die Regulierung der Prostitution stellt nun das her, was für die Raucher längst akzeptierte Wirklichkeit ist. Die Regulierung schafft ja einen Bereich, der nur noch in seiner Wirtschaftlichkeit Bedeutung

hat. In diesem vom Gesetz regulierten Raum wird die einzelne Person der wirtschaftlichen Deregulierung ausgeliefert. Der Raucher hat nur eine, durch Globalisierung eingeschränkte Auswahl an Produkten. In seiner Freiheit zu rauchen fehlt die Freiheit der Auswahl. Für die Prostitution heißt das, dass die Sexarbeiterinnen in Flatrate-Puffs als Dienstleisterinnen zwar einer „Normalisierung“ ihrer Arbeitsverhältnisse entgegensehen. Die Freier werden aber auch dort nicht fragen, wie es zu diesen Verhältnissen gekommen ist. Zwangsprostitution und Menschenhandel werden noch globaler und zentralisierter ablaufen, wenn die Wirtschaftlichkeit gewonnen hat. Wenn die genötigten und gehandelten Dienstleisterinnen in Großkonzernen ausschließlich zu den Bedingungen der Großkonzerne untergebracht worden sind.

Und weil das das Ziel ist, das die Next Economy für uns alle vorsieht. Also genötigte und gehandelte Dienstleisterinnen, die ausschließlich zu den Bedingungen der globalisierten Zusammenhänge ihre Dienste anbieten müssen. Deshalb sollten nicht nostalgische Bilder von Freiheiten die Debatte belasten. Eine uneingeschränkte Solidarität jedes und jeder mit jedem und jeder, die ihr Geld verdienen müssen, müsste alle diese Territorien, die sich selbst mit ihren Hausrechten außerhalb stellen, zurückfordern und die Verantwortung übernehmen. Den Staat. Den gibt es nicht mehr. Nicht so, wie die Leutnant Gustls sich das vorstellen wollen. Da ist niemand mehr, der regierenderweise verantwortlich gedacht werden kann. Im Gegenteil. Der sich weiter in Deregulierungen zurückziehende Staat rutscht als Urheber von Lebenswirklichkeiten immer weiter weg. Dafür steigt die Beobachtung zur Verwaltung der Subjekte ins Unermessliche. Neue Ungleichheiten entstehen.



### ALTMODISCHES POLIZEIGESETZ

Im Wiener Prostitutionsgesetz sind alle auf der Seite der Prostitution auskunftspflichtig und in ihren Daten vollständig erfasst. Die „als Freierinnen und Freier“ (WPG 2011 §2) Geltenden, die bleiben unbehelligt. Für Verfehlungen gegen die Auflagen müssen sie auch nur 500 Euro zahlen, und es ist keine Ersatzfreiheitsstrafe vorgesehen. Für die Personen auf der Seite der Prostitution ist die Mindeststrafe 800 Euro hoch. Oder Ersatzfreiheitsstrafen. Das Gesetz stellt so das unbesprochene Motiv der Freierideologie des 19. Jahrhunderts nach. Anonymität. Das steht dem Freier zu. Überhaupt steht ihm alles zu, und das Gesetz hat für die reibungslose Zurverfügungstellung zu sorgen.

Das ist am Ende altmodische Polizeigesetzgebung. Zugunsten der Prostitutionskonsumenten. Die Ausübenden stehen einer vorausseilenden Einschränkung gegenüber. Ich hoffe sehr, dass die Kammer der Gewerblichen Wirtschaft eine starke Sektion für den Sektor „Prostitution“ aufbaut und dort die Rechtmäßigkeit der Ausübung des Gewerbes schützt. Während die Arbeiterkammer sich um die Rechte und Stellung der Sexarbeiterinnen besorgt. Das wäre die Konsequenz aus den herrschenden Umständen. Die aber sind

erstaunlicherweise auch in den Zentren der Wirtschaftlichkeit von hegemonialen Träumen unterfüttert und schwelgen in Anordnungen sehr vergangener Zeiten.

Eine uneingeschränkte Solidarität jedes und jeder mit jedem und jeder, die ihr Geld verdienen müssen, sollte all diese vorsintflutlichen und alten Ungleichheiten weiterschreibenden Strukturen unterlaufen. In dieser Solidarität müssen Freiheiten neu gedacht werden. Die Prognose, dass wir alle Dienstleisterinnen in Flatrate-Puffs aller Arten freie Mitarbeiterinnen sein sollen. Diese Prognose sollte zu einer „Entfreierung“ des politischen Denkens jeder einzelnen Person führen und diesen Ekel unbenutzbar machen, der so schön hilft, aus Ausbeutungen und Überwältigungen Freiheitsgefühle zu fabrizieren.

### GRUNDSICHERUNG

Im Übrigen würde die bedingungslose Grundsicherung all diese Fragen auflösen. Und. Ist das womöglich der Grund, warum die Diskussion über diese Form der materiellen, aber dann vor allem ideellen Umverteilung nicht mehr geführt wird. Warum zahlen wir dieses blöde Budgetloch nicht mit einer Abgabe ab, und dann organisieren wir uns über die bedingungslose Grundsicherung eine ganz an-

dere Art der Unabhängigkeit, in der wir dann anfangen könnten, über Freiheit zu sprechen. Die so kunstvoll künstlich erhaltenen Territorien der Freiheitsbehauptungen würden sich nicht erhalten können, und eine Gesellschaft, die auf den Prämissen aus jährlichen Aufführungen des Jedermann aufbaut, würde als obsolet erkennbar werden.

Und. Wenn Prostitution nicht mehr die Grundlage der Leben aller ist, die in einer Dienstleistungswirtschaft ihr Geld verdienen müssen, dann wird diese Prostitution so nicht mehr existieren. Aber genau darum geht es ja. Prostitution als die Möglichkeit, einen Körper zu kaufen, um sich in der gesellschaftlichen Hierarchie eine Stufe höher positionieren zu können. Um sich „besser“ fühlen zu können. Und das gilt dann für ziemlich alle. Ohne das wissen zu müssen. Selbstverständlich. Und ach ja. Für viele geht es ja auch um Hygiene bei diesem Thema. Na ja. Die werden wieder wissen, warum.

### ANMERKUNG

Der Text, in DER STANDARD mit dem Titel *Leutnant Gustl und die Benutzung der Welt* am 4.12.2013 erschienen, wurde uns freundlicherweise von der Autorin zur Verfügung gestellt. Ihre Bemerkung am Ende des uns vorliegenden Originaltextes, die auch in der Onlinefassung nicht zu lesen ist, wollen wir hier nicht auslassen. „Hinweis für die postings: In diesem Text geht es nicht um die „Männer“, sondern um die Räume, in denen Macht ohne Kontrolle ausgeübt werden kann. Wie das z.B. im BGB von 1811 bis 1975 die Position des Hausvaters gewährleisten konnte, der über seine Familie fast alle Gewalt hatte.“

### AUTORIN

MARLENE STREERUWITZ ist Schriftstellerin und Regisseurin. Sie lebt in Wien und Berlin.

# FREIER GEHT NICHT!

## UNTERSCHIEDEN FREIER ZWISCHEN DIENSTLEISTUNG UND MENSCHEN?

NILS PICKERT

Mit Susanne Riegler und Tina Leisch haben sich auf *dieStandard.at* zwei engagierte Frauen zum Thema Sexarbeit/Prostitution zu Wort gemeldet, die die ganze Unversöhnlichkeit und Gegensätzlichkeit von Pro und Kontra in dieser Debatte auf den Punkt brachten. Und noch mehr haben sie die Widersprüchlichkeit einer möglichen Haltung aufgezeigt, die zwischen Befürwortung und Ablehnung schwankt und mit der ich mich identifiziere: Ich bin gegen die gesellschaftliche Ächtung von Prostituierten und gleichzeitig gegen die Möglichkeit, diesen Beruf jemandem beim Jobcenter, dem AMS oder ähnlichen Stellen zuweisen zu können. Ich bin gegen das Verbot der freien Berufswahl, mit Sexarbeit Geld zu verdienen, und gegen jede Form von Zwangsprostitution.

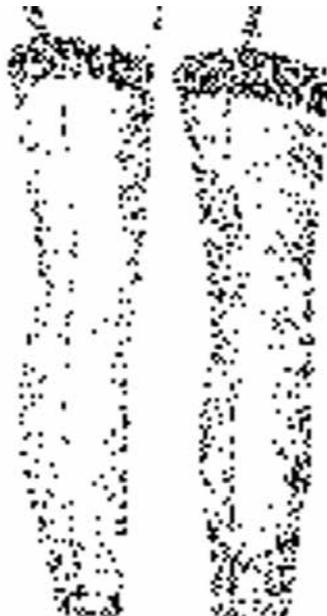
Aber wie kann ich mich gegen etwas verwehren, ohne dass mir diese Geste zwangsläufig als Ablehnung aller mit der Sache beteiligten Personen ausgelegt wird? Denn tatsächlich ist sehr heikel, wenn mit Verweis auf die Möglichkeiten des Missbrauchs und der Kriminalität Frauen der freie Zugang zu einem Beruf ihrer Wahl verwehrt wird – selbst wenn diese Möglichkeiten übermächtig und allgegenwärtig erscheinen. Derzeit läuft es so, dass Frauen, die sich aus freien Stücken dazu entscheiden, der Prostitution nachzugehen, an der Lage von Zwangsprostituierten gemessen werden. Und die unmittelbare Not von Zwangsprostituierten wird mit Verweis auf freie und selbstbestimmte Frauen im Gewerbe relativiert.

Mich stört daran, dass diese Debatte scheinbar Frauen gegeneinander ausspielt, ohne die Beteiligung von Männern an der ganzen Sache in den Blick zu nehmen. War da nicht mal was? Ach ja: Männer als Freier, Männer als Prostitutionskunden, Männer als zahlende Gäste.

### WAS IST MIT DEN MÄNNERN?

So schwer es mir fällt, innerhalb des Spannungsfeldes der Prostitution zwischen Freiwilligkeit und Zwang zu belastbaren Aussagen zu kommen, so leicht erscheint es mir, über Freiertum zu sprechen und es infrage zu stellen: Darf Mann Freier sein? Und wenn ja, sollten Männer Freier sein dürfen? Existiert etwa ein Menschenrecht darauf, seine eigene Sexualität gegen Geld am anderen auszuleben? Wie kann Mann überhaupt auf die Idee kommen, Sex ohne Kondom zu verlangen? Und können Freier eigentlich mehrheitlich unterscheiden, ob sie sich eine Dienstleistung oder einen Menschen kaufen?

Die Antworten auf diese Fragen sind spärlich gesät, aber es gibt sie. Für den *Stern* hat Bettina Flitner auf beeindruckende Weise Kunden eines Stuttgarter Bordells porträtiert und ist der Frage nachgegangen, welche Männer warum so etwas tun. Darüber hinaus liefert ihre Arbeit interessante Hinweise darauf, was der Umstand mit Männern macht,



in einer Gesellschaft aufzuwachsen, die ihnen den Eindruck vermittelt, Frauen seien käuflich.

Von einem gut aussehenden jungen Singlemann erfährt man beispielsweise: „Frauen gehen mir oft auf den Sack. (...) Dafür zahlen hat das gewisse Etwas. Da besitzt man die Frau. Man kann mit ihr machen, was man will.“ Ein hässlicher alter Mann beschwert sich darüber, dass in Swingerclubs nur so „hässliche alte“ Frauen sind, und wünscht sich „keine zu professionellen, sondern eher solche (...), die das nur ab und zu machen.“ Und ein anderer konstatiert: „Wenn man in so einen Club geht, ist man mit normalen Frauen nicht mehr zufrieden.“ Der Wissenschaftler Udo Gerheim kommt in seinem Buch *Die Produktion des Freiers* und in seinen daran anschließenden Forschungen zu ganz ähnlichen Ergebnissen.

### PROSTITUIERTEN-SHAMING

Und die 2009 erschienene Studie *Men who buy sex. Who they buy and what they know* stellt noch weitreichendere Fragen, auf die sie dann auch die entsprechenden Antworten bekommt: 27 Prozent der Befragten gaben an, dass Freier, wenn sie einmal bezahlt hätten, sexuell alles tun dürften, was sie wollten. 33 Prozent glauben, dass Frauen grundsätzlich Lügnerinnen sind. Zugleich haben 37 Prozent schon einmal eine sich nicht prostituierende Frau belogen, um mit ihr Sex haben zu können. 71 Prozent fühlen sich in gewisser Weise schuldig, beschämt oder schlecht dabei, für Sex zu bezahlen. Dessen ungeachtet oder vielleicht sogar deswegen tätigen Männer aus dem Kreis der Befragten Aussagen wie: „Es ist ein dreckiger Job, meiner bescheidenen Meinung nach. Sex gegen Geld zu machen ist keine anständige Sache für ein menschliches Wesen. Mit einer von de-



nen würde ich kein Date haben oder eine Beziehung führen.“ Wie kommt ein Mann dazu, so etwas zu sagen und zu tun? Also Prostituierten-Shaming zu betreiben und gleichzeitig Sex gegen Geld zu kaufen? Warum mag Mann „diejenigen nicht, die kein Geheimnis daraus machen, dass es ein Job ist“? Mann müsste doch wissen, was da passiert. Oder etwa nicht?

#### **DIENSTLEISTUNG JA, MENSCHEN NICHT**

Bei diesen Fragen geht es nicht etwa darum, Freier zu kriminalisieren, wie gelegentlich behauptet wird, sondern vielmehr darum, sich klar vor Augen zu führen, wer diese Männer sind, was sie wollen und worauf sie ein Recht zu haben glauben. Es geht nicht darum, alle Freier pauschal als Frauen verachtende Drecksäcke zu stigma-

tisieren, sondern um die Frage, ob wir als Gesellschaft genug tun, um Männern zu vermitteln, dass sie zwar Dienstleistungen, aber keinen Menschen kaufen können. Solange Freier das eine mit dem anderen verwechseln, wird Prostitution auch kein Job wie jeder andere sein. Nicht weil Frauen nicht das Recht darauf hätten ihn auszuüben, sondern weil Männer nicht das Recht haben, gegen Geld sexuell über einen Menschen zu verfügen.

Da wir aber über die Gesellschaft kein Erziehungsmoratorium verhängen können, also eine Art Aussetzung von Prostitution, bis wir alle und insbesondere Freier etwas schlauer geworden sind, wird dies – wenn überhaupt – nur im fortlaufenden Prozess erlernt werden. Mit anderen Worten: Auf dem Rücken von Frauen, die sich gegen ihren Willen prostituieren müssen, und mit

moralischen Anwürfen an Frauen, die für ihre freie Berufswahl kritisiert werden. Frauen wird also auch in Zukunft in dieser Sache deutlich zu viel zugemutet werden. Daher wird wohl verlangt werden können, die Ruhe und das Selbstverständnis von Freiern mehr als bisher infrage zu stellen: Mann, wieso machst du das eigentlich?

#### **ANMERKUNG**

Der Beitrag erschien am 9.10.2013 in *die-Standard.at*; der Autor hat ihn uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

#### **AUTOR**

NILS PICKERT lebt mit Lebensgefährtin und den beiden Kindern in Süddeutschland. Als freier Autor und Journalist arbeitet er vor allem über Kinder/Familien, Gleichberechtigung und Religion.

# DIE NACHFRAGESEITE

## ZUM VERHÄLTNIS DER GESCHLECHTER, SEXUALITÄTEN UND AUSLÄNDISCHEN PROSTITUIERTEN

CHRISTIANE HOWE

Erzählungen über Prostitution, über Freier, Sexarbeiter\_innen aus den unterschiedlichsten Ländern, aber auch über Zuhälter und Bordellbetreiber\_innen handeln bis heute von randständigen Minderheiten und werden derzeit fast ausschließlich mit (sexualisierter) Gewalt und (Macht von) Männern assoziiert. Diese Erzählungen sind jedoch von der Mehrheitskultur nicht zu trennen, da sie von ihr erzeugt werden. Darunter liegen greifbar die Phantasien von ungezügelter sexueller Ausschweifung, die eng verknüpft mit den zugrunde liegenden Konstruktionen von Männlichkeit und männlicher Sexualität sind. Diese bleiben meist unbenannt, sind sie doch stark tabuisiert. Die von der Mehrheitsgesellschaft gesetzten akzeptablen Rahmenbedingungen für eine gelebte Sexualität definieren die Prostitutionsszenen als nahezu unbekannte Orte am Rande der Gesellschaft. Es sind die beunruhigenden Orte, wo sich Ambivalentes, Uneindeutiges, Unerfülltes, Fremdes aufhält – ausgelagert und entfernt aus der sonstigen, vermeintlich klar abgesteckten Lebenspraxis. Aufgrund gewandelter sexueller Verhaltensnormen in den letzten Jahrzehnten erfährt bspw. die Promiskuität inzwischen zwar eine höhere Akzeptanz, die Stigmatisierung bezüglich der Prostitution blieb jedoch bestehen. Sie trifft Prostituierte wie Kunden gleichermaßen. Es ist hilfreich, sich drei zentrale Punkte, die hier ineinander greifen und die die Grundlage für die Prostitution bilden, genauer anzuschauen.

### **SEXUALITÄTEN UND GESCHLECHTER-KONSTRUKTIONEN: ER BEGEHRT, SIE WIRD BEGEHRT**

Sexualität ist eine besonders relevante Ausdrucksform von Geschlecht. Die Ausbildung von Geschlechtsidentität, die Einschreibung von Geschlecht in den Körper, die Wahrneh-

mung und Darstellung von Geschlechtszugehörigkeit, sowie die Sexualität mit ihren Begehrensstrukturen entstehen auf der Grundlage von bestehenden Ordnungskategorien und sind damit sozial vermittelt. (Stein-Hilbers 2000) Sie setzen die äußeren und inneren Grenzen – für Männer wie Frauen. Sexuelles Erleben und Verhalten sind damit normiert und können in einer Kurzform umschrieben werden: er begehrt, sie wird begehrt. „Sexualität stellt eine der unmittelbarsten, körper- und gefühlsintensivsten Vergesellschaftungsformen von Geschlecht dar“. (Stein-Hilbers 2000: 5) Sexualität ist somit nicht nur ein körperliches Phänomen, sondern umfasst Geist und Psyche. Immer sind es auch Bilder, Phantasien, also geistige Produktionen, die sexuell stimulierend wirken. Diese Phantasieproduktionen stellen eine wichtige Grundlage von Prostitution dar. Sie werden von Prostituierten in den Inszenierungen und mit der Stilisierung ihres Körpers und ihrer Arbeitsräume gezielt aufgenommen. Auch Aufregung und Spannung, hergeleitet aus dem Reiz des Neuen und Heimlichen, sind Stimuli, die das Prostitutionsmilieu für sich verbuchen kann. Sexualität unterliegt gesellschaftlichen Veränderungen. So wurde in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die Lust, der Orgasmus von Frau und Mann, zum Indikator sexuellen Vergnügens, zur Leit- und Richtschnur des Handelns erhoben. Dabei erscheinen die Sexualität und die Erlangung des Orgasmus der Frau als anspruchsvoller als die des Mannes, da das, „was der untrainierte Mann als die normale Sexualität ansieht, für die Frau zu wenig, zu simpel und zu grobmotorisch sei.“ (Früchtel 1993: 73) Aus der hohen Bedeutung des Orgasmus, mit dem letztendlich der der Frau gemeint war, entwickelte sich ein neues Bewertungskriterium für männ-

liche Sexualität. „Potenz hieß nun Kompetenz, und zwar erarbeitete Kompetenz und nicht mehr naturwüchsige Geschlechtsstärke.“ (Ebd.) Der kompetente Sexualtechniker war gefragt. (Schnack, Neutzling 1993) Der gute Liebhaber maß sich somit an ihrer Zufriedenheit, als Indiz galt ihr Orgasmus und ihre Rückmeldung. Das Wissen, wie dies alles zu bewerkstelligen ist, beruht, neben Erfahrungen, vor allem auf Standards, die gesellschaftlich vermittelt und internalisiert wurden. „In der Sexualität richten sich die Männer nach den Frauen aus. Sie treten bzw. stecken zurück, nicht gerade glücklich, aber sie tun es.“ (Metz-Göckel/ Müller 1986: 152) Der gemeinsame und punktgenaue Orgasmus wurde zum übergeordneten Ziel. Diese sexuell geschlechtlichen Zu- und Einschreibungen sind nicht so leicht veränderbar, das kann weitaus schwieriger und verunsichernder sein, als die mediale Gesellschaft und viele Veröffentlichungen über Sexualität weismachen wollen. Die erotischen Muster von Geben und Nehmen, von Begehren und Begehrt-Werden sind tief eingeschrieben. Es gibt eine Reihe von stillen Übereinkünften, die beide Geschlechter auf jeweils aktive oder passive Verhaltensweisen festlegen, die aber durchaus auch Gefühle von Sicherheit, Stimmigkeit und Harmonie vermitteln. (Winter 2000, Schnack/ Neutzling 1993)

### **DER PROSTITUTIVE KONTEXT**

In dieses Feld ist die Prostitution eingebettet, besteht nicht losgelöst davon. Der Freieranteil (bezogen auf Deutschland) liegt, nimmt man einen Mittelwert von vorliegenden Schätzungen sexuell aktiver Männer (Kleiber 1994, Velten 1994), bei etwa 20 Prozent. In diesen wenigen quantitativen Untersuchungen wird zumindest deutlich, dass Männer, die Prostituierte aufsuchen, bezüglich ih-



rer soziodemographischen Daten (Alter, Bildung, Schicht) recht unauffällig sind. Es besteht also ein „Jedermann-Aspekt“.

Prostitution selbst kann als ein Angebot beschrieben werden, welches bewusst in Anspruch genommen wird und grundsätzlich eine Inszenierung sexueller Phantasien beinhaltet. Die prostitutive Begegnung ist eine projektive, professionelle, durchaus intime, aber keine persönlich-private Beziehungsaufnahme. Letztere wird in aller Regel weder von der Prostituierten noch vom Kunden gewünscht. So legen sich Prostituierte durchgängig Berufsamen zu. Für die bewussten Phantasieproduktionen und die Projektionsfläche, die Prostituierte dem Freier bieten, darf und soll es keine Rolle spielen, wer diese Frau wirklich ist – auch im Interesse der Frauen selbst. Einschätzungen und Wahrnehmungen seitens der Männer sind geprägt durch gesellschaftliche und geschlechterspezifische Codes und Zuschreibungen,

durch Stereotype und Klischees und geleitet von den eigenen Phantasien, sexuellen Wünschen, oft uneingestandenem Bedürfnissen, Sehnsüchten und Ängsten.

Der prostitutive Rahmen gibt klar umrissenen Anfang und Ende sowie Grenzen vor, da jede Tätigkeit vereinbart und bezahlt werden muss. Für alle Beteiligten besteht dadurch kaum die Gefahr, die Kontrolle über diese Geschäftsbeziehung oder die eigenen Gefühle zu verlieren. Die konkrete Gestaltung der Intimkommunikation obliegt ihr. Die Prostituierte setzt qua Rahmenbedingungen und Arbeitsauftrag die Kundenwünsche um und dies, im besten Falle, soweit es ihren Vorstellungen und Grenzen entspricht. Das Kunden-Prostituierten-Verhältnis lässt sich also nicht einfach als Gewaltverhältnis beschreiben. Macht- und Gewaltausübung sind kein Kundenmerkmal, auch wenn es unter ihnen sicherlich, wie bei Ehemännern, Gewaltbereitschaft und -tätigkeit gibt.

Dem Wunsch von Männern, Prostituierte aufzusuchen, liegen vielfältige äußere und innere Faktoren zugrunde. Dazu gehören u. a. die finanzielle Situation, die Bereitschaft der Partnerin zu sexueller Offenheit, Beziehungsstress, Trennungssituationen oder der Wunsch nach speziellen Dienstleistungen. Zu den zentralen Motiven, aus denen heraus Männer zu Freiern werden, zählen: eine passive, eher hingebende Rolle einnehmen zu können, sich damit etwas Gutes zu gönnen und zu entspannen (z.B. nach einem anstrengenden Tag), die Abwechslung von sexuellen Praktiken und sexuellen Partnerinnen, sowie der schnelle, unkomplizierte Sex ohne weitere Verpflichtungen, Schuldgefühle und Leistungsdruck. Manche suchen eine Beziehungspartnerin, verlieben sich zum Teil in Prostituierte und wollen diese dann retten. Anerkennung, Angenommen- und Akzeptiert-

werden, Körperkontakt, Ausleben von Sexualität oder manchmal auch Beziehungswünsche spielen eine Rolle. Viele Freier (und wohl Männer allgemein) trauen sich nicht, ihre Phantasien in der Partnerschaft anzusprechen oder gar auszuleben. Es herrscht hier offensichtlich von beiden Seiten weitgehend Sprachlosigkeit. Ein generelles Freiermerkmal ist die „nicht gelingende Integration sexueller Bedürfnisse in die privaten sexuellen Beziehungen und die Unzufriedenheit damit.“ (Velten 1994: 165)

Und die Sexualität im Rahmen der Prostitution gilt durch die unausgesprochene Norm, „richtige“ Sexualität nur paar- und beziehungsbezogen zu praktizieren, zwangsläufig als minderwertig und wird entsprechend abgewertet. Es werden somit folgerichtig alle nicht beziehungsorientierten Praktiken meist als Ersatz und Notbehelf empfunden.

## **DIE FREMDE FRAU**

Ausländische Prostituierte werden gegenüber deutschen insgesamt als natürlicher und lockerer beschrieben (Howe 2006, 2007, 2010). „Ich tendiere stark zu Frauen aus Osteuropa, Polinnen. Es ist als hätte man sie eben an der Ecke in der Disco kennen gelernt, der Umgang ist selbstverständlicher“, so beschreibt es ein Freier. Die Lateinamerikanerinnen gelten als wärmer und temperamentvoller, die Thailänderinnen als einfühlsamer, zärtlicher. In diesen Beschreibungen finden sich alle gängigen westeuropäischen Klischees und Stereotypen wieder, die an koloniale und rassistische Zuschreibungen fließend anschließen. Ihnen steht die rationale und fordernde Nordeuropäerin gegenüber. So geben die ausländischen Prostituierten den Männern offensichtlich eher das Gefühl, sich angenommen und aufgehoben zu fühlen. Sie ziehen „einen nicht so über den Tisch“, „schauen nicht so auf die Uhr und las-

sen sich mehr Zeit.“ „Sie sind noch nicht so abgezockt.“ Sie vermitteln den Freiern das Gefühl, „persönlich behandelt“ zu werden. „Sie machen das so nett, zärtlich, es ist viel mehr Menschlichkeit dabei...“. In diesem Rahmen arbeiten die Prostituierten selbst-bewusst mit diesen gängigen und ihnen bekannten Klischees. Sie können sich dadurch von anderen Frauen unterscheiden und nutzen diese Klischees auch als eine Art „Eigenkapital“. Das Aussehen der Frauen beschreiben viele Freier als sehr schön, wobei hier wenig konkrete Festlegungen vorhanden sind. Es handelt sich meist um ein Konglomerat aus Attraktivität, Sympathie und entsprechender Ansprache seitens der Frauen. Die Kunden machen aufgrund der wechselnden Kontakte unterschiedliche Erfahrungen mit Frauen aus verschiedenen Ländern, die Kontakte und Vorlieben verändern sich kontinuierlich und fließend. Die Gründe für die Präferenzen entsprechen den Eigenschaften und Qualitäten, die Prostituierte laut Kunden im besten Falle besitzen sollten: Einfühlungsvermögen, Akzeptanz, Lockerheit und gutes Aussehen. Offensichtlich finden Freier bei Migrantinnen eher das, was sie sich wünschen, vorstellen und erwarten. Dafür sprechen auch die Aussagen, dass die Frauen eine „andere Haltung zu dem Job“ haben und die „Illusionen besser verkaufen“ können. Migrantinnen scheinen nicht nur ihren Job besser zu verstehen, sie scheinen auch mit den männlichen Befürchtungen und Ängsten besser umgehen und durch die Zuschreibungen per se besser minimieren zu können. Ängste, die vor allem in der Infragestellung ihrer Bedürfnisse und Unsicherheiten, in der brüskten Ablehnung, dem Lächerlich-Machen, liegen. Aufgrund des beschriebenen prostitutiven Rahmens mit seinen spezifischen Bedingungen ist es für Kunden kaum möglich, Opfer von Menschenhandel zu identifizieren –

es sei denn die Frauen wenden sich offen an sie und bitten um Hilfe, was angesichts ihrer Zwangslage eher seltener vorkommt. In solchen Fällen, so zeigt die Erfahrung, greifen Kunden zumeist helfend ein – z.B., indem sie die betroffene Frau zu einer ihnen bekannten Fachberatungsstelle bringen oder die Polizei anonym darüber informieren. Es besteht bei den Freiern insgesamt eher eine Unsicherheit, inwiefern man das „fühlen“ und „merken“ kann, zumal der Freier der Prostituierten auch nicht zu nahe treten und ihre private Sphäre nicht verletzen will. Es könnte ja auch sein, dass sie „private Probleme“ hat oder einfach nur „schlecht darauf“ ist.

#### **AUSBLICK**

Das Prostitutionsmilieu kann als eine Art Gegenwelt oder Subkultur begriffen werden, die in der Innensicht geschätzt, in der Außensicht, der Öffentlichkeit, meist unsichtbar und abgewertet ist. Sie ist jedoch immanenter Bestandteil unserer Gesellschaft. Dem gesellschaftspolitischen Sinn und Zweck dieser Zuschreibungen, Aufteilungen und Konstruktionen sollte mehr nachgegangen werden, da Veränderungen kaum über Repressionen, sondern eher durch genaues Hinsehen und die Akzeptanz gelebter Wirklichkeiten zu erreichen sind.

#### **LITERATUR**

FRÜCHTEL, F. (1993): Modernisierung männlicher Sexualität. In: Karatepe, H./ Stahl, C.: Männer-Sexualität, Hamburg  
HOWE, C. (2006): Bilderwelten - Innenwelten. Prostitution und das Verhältnis der Geschlechter. In: Mythos Europa - Prostitution, Migration, Frauenhandel. Osteuropa, 56 Jg., Heft 06, Berlin  
HOWE, C. (2007): Männer(bilder) im Rahmen von Prostitution – die Konstruktion des

Freiers. In: Luedtke, Jens/ Baur, Nina (Hrsg.) (2007): Was macht den Mann zum Mann. Beiträge zur Konstruktion von Männlichkeiten in Deutschland, Leverkusen

HOWE, C. (2010): Innen(an)sichten im Rotlichtmilieu - Eine ethnographische Annäherung an Bordellbetriebe im Frankfurter Bahnhofsviertel. In: Benkel, Thorsten (Hg.): Das Frankfurter Bahnhofsviertel - Devianz im öffentlichen Raum, Wiesbaden

KLEIBER, D. (1994): Prostitutionskunden. Eine Untersuchung über soziale und psychologische Charakteristika von Besuchern weiblicher Prostituierten in Zeiten von AIDS, Baden-Baden

MÖTZ-GÖCKEL, S./ MÜLLER, U. (1986): Der Mann. Die Brigitte Studie, Weinheim

SCHNACK, D./ NEUTZLING, R. (1993): Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität, Hamburg

STEIN-HILBERS, M. (2000): Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse, Opladen

VELTEN, D. (1994): Aspekte der sexuellen Sozialisation. Eine Analyse qualitativer Daten zu biografischen Entwicklungsmustern von Prostitutionskunden, Berlin

WINTER, R. (2000): Jungsein heute: authentisch und normal. In: Internationales Zentrallinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen IZI

#### **AUTORIN**

CHRISTIANE HOWE ist Soziologin und hat – neben Forschungen zu Migration, Partizipation und Diskriminierungen – empirische, qualitative Projekte und Gutachten zu verschiedenen Feldern in der Prostitution entwickelt und durchgeführt. Zurzeit arbeitet sie an der Humboldt-Universität Berlin an einer ethnografischen Studie zur polizeilichen Kriminalprävention.

# BEISPIEL SCHWEDEN – EIN VORBILD?

LISA ARNOLD

Stockholm/Paris. Seit 1998 in Schweden ein neues Prostitutionsgesetz in Kraft trat, ist das Sexgewerbe legal – allerdings nicht der Konsum. Offiziell hat sich die Situation dadurch verbessert, doch unter Sexarbeiterinnen gilt das Modell als veraltet und herabwürdigend. Seit 15 Jahren werden in Schweden die Freier bestraft, nicht die Prostituierten. Die Reform brachte verstärkte Kontrollen auf den für Prostitution bekannten Straßen mit sich und hat somit einen Großteil der öffentlichen Prostitution entfernt.

Die Stockholmer Polizei zieht ein positives Resümee: Einerseits sei der Handel mit dem Körper insgesamt zurückgegangen – heute gibt es weniger als 20 Straßenprostituierte, wo früher zwischen 60 und 80 standen –, andererseits haben die verbleibenden Prostituierten die Berührungängste gegenüber den Behörden verloren, berichtet Kajsa Wahlberg, nationale Koordinatorin für die Problematik. Nachdem sexuelle Dienstleistungen vor dem Gesetz nicht mehr kriminalisiert sind, melden sich die Frauen eher bei der Polizei, wenn es zu Gewalt kommt. In weiterer Folge habe die Reform Schweden für auf Prostitution ausgerichteten Menschenhandel weniger attraktiv gemacht.

## FRAUEN SIND DEN FREIERN JETZT AUSGELIEFERT

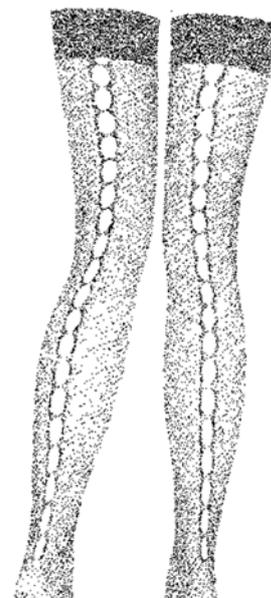
Dies beobachtet auch Charlotta Holmström von der Universität Malmö, wo sie rund um die Themen Migration und sexuelle Gesundheit forscht: „Die Anzahl ausländischer Prostituiertes ist zwar in allen nordischen Ländern gestiegen, doch der Zustrom ist in Schweden viel geringer als etwa in Norwegen oder Dänemark.“ Dennoch steht sie den Auswirkungen des Gesetzes ambivalent gegenüber. „Die Reform und die Präsenz der Polizei auf der Straße hat die Anzahl der Kunden reduziert. Dadurch sind die Frauen ihren verbliebenen Freiern mehr ausge-

liefert. In vielen Fällen ist nur noch jene ‚risikante‘ Gruppe übrig, die die Frauen früher abgelehnt hätten.“

Noch kritischer lauten Stimmen aus den Reihen der Sexarbeiterinnen selbst: „Nieder mit dem Sexköpslagen!“ – übersetzt etwa Sexkaufgesetz – heißt es unter aktiven wie ehemaligen Sexarbeiterinnen. Etwa die Schwedin mit dem Künstlernamen Greta, die seit Jahren gern und erfolgreich im Geschäft ist, spricht sich deutlich gegen das Gesetz aus. Die Straßenprostitution sei zurückgegangen – ja, aber in gefährlichere Milieus, berichtet sie. Dass die Anzahl der Kunden sinkt, erhöhe außerdem die Macht des einzelnen Freiers. „Eine Hure kann bei Missbrauch und Gewalt nichts tun. Einerseits, weil sie nicht ernst genommen wird, und andererseits, weil sie den Namen des Täters nicht kennt, um ihn anzuzeigen.“

Außerdem dürfe man nicht außer Acht lassen, dass sich vor allem die technischen Umstände seit der Reform drastisch verändert haben. Was 1998 noch auf der Straße verhandelt wurde, wird heute vielfach über das Internet abgewickelt. Kajsa Wahlberg von der Polizei gibt an, dass entsprechenden Sex-Plattformen regelmäßig nachgegangen werde und man auch in diesem Bereich die Situation im Griff habe. Greta setzt entgegen: „Auf der Straße konnte man die Freier nach ihrem Aussehen einschätzen. Eine Sexarbeiterin, die ihre Dienste online anbietet, weiß gar nicht, auf wen sie sich einlässt. Ohne den Rückhalt, den sie noch durch Kolleginnen auf der Straße hatte, ist sie ihrem Freier komplett ausgeliefert.“

Sie betont, dass sie keinem Land empfehlen würde, dem schwedischen Beispiel zu folgen. Das Gesetz sei veraltet, zerstöre das Geschäft und stigmatisiere die Mädchen. Die Reform beschneide auch das Recht auf freie Entscheidung: Wenn zwei Erwachsene den Handel eingehen wollen, sollte der Staat sich nicht einmischen.



## BETROFFENE MÜSSEN EINBEZOGEN WERDEN

Auch Petra Östergren, Forscherin und Autorin zum Thema „Sexköpslagen“, beobachtet eine Schiefelage zwischen Gesetz und Anwendbarkeit. „Diese Reform hat man gemacht, ohne die Sexarbeiterinnen zu fragen. Um eine sinnvolle Reform zu erzielen, durch die die Prostituierten geschützt und entkriminalisiert werden, muss es einen demokratischen Prozess geben, in den die Betroffenen einbezogen sind.“

Diese Sichtweise hält wiederum Autorin Kajsa Ekis-Ekman für wenig repräsentativ und verweist in ihrem Buch *Sein und Ware* darauf, dass die meisten Prostituierten unfreiwillig im Geschäft landen. Sie zählt zu den prominenten Befürworterinnen des Gesetzes und sieht im dadurch bedingten Rückgang der Prostitution in Schweden ein Zeichen für die Richtigkeit der Reform. In ihren Augen sind die Käufer die Schuldigen, die die Frauen in lebensbedrohliche Situationen bringen und deswegen zu Recht an den Pranger gestellt werden.

## ANMERKUNG

Dieser Beitrag wurde freundlicherweise von der Autorin und der *Wiener Zeitung* (30.11./1.12.2013) zur Verfügung gestellt und hatte den Untertitel: Freier werden bestraft, doch Prostituierte leben seitdem gefährlicher.

## AUTORIN

LISA ARNOLD wurde in Dresden geboren und studierte in Wien Literatur. Sie lebt seit 2013 in Schweden und arbeitet als freie Redakteurin und Übersetzerin.

# „LIEBER ROTLICHT ALS BLAULICHT!“

TINA LEISCH

Vom Bahnhof Hütteldorf geht es noch vier Kilometer die Autobahn hinaus, dann rechts auf den Parkplatz. In dem einen oder anderen Auto ist Licht. Zwei Frauen in Miniröcken spazieren auf ein im Schrittempo durch den Parkplatz rollendes Auto zu. Am Auhof ist eine der letzten Erlaubniszonen, auf denen Sexarbeiterinnen legal outdoor arbeiten dürfen.

Hierher in die Abgeschiedenheit, wo es kein Klo und keine Möglichkeit gibt, sich bei Regen unterzustellen oder bei Kälte aufzuwärmen, möchte die zuständige Frauenstadträtin Frauenberger den Straßenstrich verlagern. Wenn wie geplant im Oktober das letzte Stück Erlaubniszone im Prater geschlossen wird, müssten die Frauen also hier in die gefährliche Einöde. Damit treibt Frauenberger allerdings die Sexarbeiterinnen in die Arme der Zuhälter. In der Stadt kann eine Frau gut selbstständig auf der Straße arbeiten. Am Auhof ist man ohne Auto und jemanden, der aufpasst, verloren. „Im Jahr 2012 wurden wir achtmal gerufen, wegen massiver Übergriffe am Auhof, darunter sieben Vergewaltigungen. Nicht dass die Kunden Vergewaltiger wären. Sondern der Auhof ist ein Ort, der Sexualstraftäter geradezu einlädt“, sagt Christian Knappik, Sprecher der Sexarbeiter\_innenselbstorganisation sexworker.at, der eine Rund-um-die-Uhr-Notrufnummer betreut und den viele Sexarbeiterinnen eher anrufen als die Polizei, die sie nur als abstrafende und schiknierende Instanz erleben.

## RECHT AUF EINEN SICHEREN ARBEITSPLATZ

„Ich gehe sicher nicht zum Auhof“, sagt Nikita, eine Bulgarin, die hinter dem Admiralkasino auf der Perspektivstraße am Prater steht. „Wo soll ich dort arbeiten? Im Auto? Im Wald? Es ist schon unpraktisch, dass wir hier im Prater stehen und dann von hier ins Hotel fahren

müssen. Besser wäre es direkt vor den Stundenhôtels stehen zu können.“ Nikita steht in Minirock, Lederstiefeln und Glitzerstrümpfen auf der Straße. Sie muss tatsächlich die 500 Meter ins nächstgelegene Stundenhôtel fahren. Denn in ihrer Berufskleidung darf sie die Ausstellungsstraße nicht überqueren: Auf der anderen Seite ist Sperrgebiet, und wenn sie unterwegs ins Hotel von der Polizei angehalten wird, kostet das 300 Euro für sie, 300 Euro für den Kunden. Mindestens. Bei Wiederholung mehr. Sollte die Stadt Wien also tatsächlich den Straßenstrich am Prater verbieten, wird Nikita ab Oktober entweder in einer Bar oder einem Laufhaus arbeiten müssen, wo sie entschieden weniger unabhängig ist als auf der Straße, oder sie wird in Jeans und Turnschuhen im Stuwerviertel auf der anderen Seite der Straße spazieren gehen und sich bemühen, rechtzeitig zu unterscheiden, ob ein heranrollendes Auto ein Kunde oder ein Zivilpolizist ist. Denn schon die Anbahnung ist strafbar, und als Anbahnung wird auffälliges Anblicken eines Autofahrers genauso gewertet wie das Bitten um eine Zigarette oder jede Form von Gespräch. Das führt dazu, dass im Stuwerviertel inzwischen das Miteinandersprechen erwachsener Menschen auf der Straße verboten ist. Sexarbeiter\_innen häufen tausende Euro von Strafen an und müssen die dann oft im Gefängnis absitzen. Viele Männer bezahlen die Strafe sofort und ohne sich zu empören. Vermutlich aus Angst, ein blauer Brief könne daheim unangenehme Fragen aufkommen lassen.

## SEXARBEIT ALS UNESCO-WELTKULTURERBE

„Ich habe hier die Kostenaufstellung für eine Frau, die im Laufhaus arbeitet. Pro Tag zahlt sie 120 Euro Miete für das Zimmer. Mit allen Nebenkosten kommt sie auf 4500 Euro Fixko-

sten im Monat. Da kann sich keine leisten, einen Tag freizunehmen. Für manche Frauen passt das. Aber für Frauen mit Kindern geht das gar nicht. Und ältere Frauen werden in Bars und Laufhäusern oft gar nicht genommen“, sagt Christine Nagl, die in Salzburg in der Beratungsstelle PiA Sexarbeiter\_innen unterstützt. „Für mich als Anwohner des Stuwerviertels ist es unerträglich, mitanzusehen zu müssen, wie ständig die Menschenrechte der Sexarbeiter\_innen verletzt werden. Und ich verwehre mich dagegen, dass das in meinem Namen geschieht.“ Hans Christian Voigt ist der Webmaster der Kampagne *Lieber Rotlicht als Blaulicht!*, mit der das Stuwerkomitee (1) für die Rechte von Sexarbeiter\_innen und gegen die Vertreibung des Straßenstrichs am Prater protestiert. Mit einem Puffbesuch und einer Podiumsdiskussion wurde die Kampagne begonnen, als Nächstes ist eine Veranstaltung mit Historiker\_innen und Kulturwissenschaftler\_innen geplant, die der Forderung Nachdruck verleihen soll, „Sexarbeit in der Pratergegend und im Stuwerviertel zum UNESCO-Weltkulturerbe“ zu erklären. „Sexarbeit gehört zur Pratergegend wie die Gondeln zu Venedig“, begründet das Tanja Boukal vom Stuwerkomitee. „Jeder und jede, die hierher gezogen ist und hier eine billige Wohnung gemietet hat, wusste, dass die Mieten billig sind, weil man in einem Rotlichtviertel wohnt. Jetzt wird das ein innenstadtnahes Luxusviertel. Die Häuser werden luxussaniert, die Dachböden ausgebaut. Weil die Wirtschaftsuniversität hierher gebaut wurde, sollen die Sexarbeiter\_innen vertrieben werden. Wir sehen die Polizeischikanen gegen Sexarbeiter\_innen als Hilfsdienste für die Immobilienspekulanten.“

## BILLIGES POLITISCHES SPIEL

Beim Ortstermin des Stuwerkomitees im Stundenhôtel von Herrn Emmerich in der Stuwerv-

straße kommt das eine oder andre der „Mädel“ vorbei, die in den drei kleinen Zimmern ihren Kunden Freude machen, und loben den Herrn Emmerich, der Gratisgetränke und Duschen und im Winter einen warmen Platz zum Aufwärmen für die Frauen zur Verfügung stellt. „Warum erlauben sie nicht, dass hier vor dem Stundenhotel drei Madl stehen und auf Kunden warten? Wen stört das? Und was heißt das, die Leute wissen nicht, wie sie es ihren Kindern erklären sollen? Die Kinder sitzen vorm Fernseher und vorm Computer. Die wissen das eh besser als die Eltern.“ „Wenn man aufhörte, ein billiges politisches Spiel auf Kosten der Sexarbeiter\_innen zu spielen, könnte man sicher gute Lösungen finden, wie Sexarbeit auch in Wohngebieten in friedlicher Nachbarschaft stattfinden kann. Aber die Politiker\_innen wollen das nicht, denn doppel-moralische Empörung, die auf die traditionelle Verachtung der Sexarbeit setzt, ist billig zu haben“, sagt Eva Müller vom Stuwerkomitee. „Besonders enttäuschen mich die Feministinnen, die ein Verbot der Sexarbeit fordern“, sagt Christine Nagl. „Die geben vor, für die Sexarbeiter\_innen zu sprechen, fordern aber ihre polizeiliche Schikanierung. Oft sind es die sexuellen Vorlieben und die privaten Einstellungen der Menschen, die ihre Position zur Sexarbeit bestimmen. Aber das kann doch nicht Grundlage der Politik sein, dass eine Politikerin sich nicht vorstellen kann, auf den Straßenstrich zu gehen oder mit einem fremden Mann Sex zu haben.“ Das Stuwerkomitee ist jedenfalls entschlossen, auch weiterhin mit den Sexarbeiter\_innen gemeinsam für deren Rechte einzutreten.

#### **ANMERKUNG**

Der Beitrag wurde in der Wiener Straßenzeitung *Augustin* (10/2013) mit dem Untertitel ‚Im Stuwerviertel wird für die Rechte der Sex-



arbeiter\_innen Kampagne gemacht‘ erstver-  
öffentlicht. Wir danken für die Erlaubnis zum  
Wiederabdruck.

(1) Das Stuwerkomitee ist eine lose Vereini-  
gung politisch-kritischer Anwohner\_innen im  
Stuwerviertel im 2. Wiener Gemeindebezirk.

#### **AUTORIN**

TINA LEISCH ist Film-, Theater- und Textar-  
beiterin. Macht Theaterexperimente in ge-  
sellschaftlichen Konfliktzonen. Dreht poli-  
tische Dokumentarfilme.

# ES FEHLT DIE HERRSCHAFTSKRITIK

EDITH ERTL-HOFINGER

Es herrscht zu diesem Thema meiner Ansicht nach über weite Strecken eine klassisch babylonische Begriffs-Verwirrung. Sexualität und das Ausleben weiblicher Lust werden mit der Entscheidung als Prostituierte zu arbeiten in Verbindung gebracht. Pure Geldnot und Chancendiskriminierung werden bruchlos als freie Entscheidung zur Sex-„Arbeit“ übersetzt. Weder wird der Arbeitsbegriff, auf dem das basiert, offengelegt, noch das der „Sex-Arbeit“ zugrunde gelegte Verständnis von Sex oder weiblicher Sexualität. Noch können bestimmte Antidiskriminierungsrichtlinien, Gesetze und Arbeitnehmerschutzbestimmungen, wie sie zumindest für die Arbeitswelt in Österreich und auf EU-Ebene inzwischen gelten, dort umgesetzt werden (Sexismus und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, gesundheitliche Schädigungen, Fürsorgepflicht der Arbeitgeber, Gewaltschutzgesetze, u. ä.). Daher die Lösung vogelfreie „neue“ Selbständige? Anstellung und Kollektivverträge?

Kennt allerdings die „Heiligung“ jeglicher Form von „Arbeit“ keine Grenze mehr, dann ist es an der Zeit, theoretisch und politisch eine Grenze zu ziehen. Zur Erinnerung: Erst die Kämpfe der Arbeiter und Arbeiterinnen haben Arbeitsrechte, Arbeitszeitbeschränkung, Schichtzulagen, ArbeitnehmerInnen-schutzbestimmungen gebracht und auch von der Frauenbewegung wurden die Gewaltschutzgesetze und Antidiskriminierungsregelungen nicht kampfflos errungen! Ebenso kritisch zu sehen ist der Bereich der Einhaltung der Menschenrechte. Viele Rechtsgrundlagen sind in der „Sex-Arbeit“ nicht umsetzbar, bzw. sind alltägliche Übertretungen geltenden Rechts gegen die Frauen evident, werden jedoch als massive Rechtsbrüche kaum verfolgt. „Sex-Arbeit“ ist mit den Grundlagen einer demokratischen

Rechts-, Gesellschafts- und Geschlechterordnung m. A. nach schon im Prinzip unvereinbar. Die Individualisierung einer freien oder nicht freien Entscheidung übersieht das System und ist damit auf der gesellschaftspolitischen Dimension nicht adäquat erfasst. Und nebenbei: Es gab auch eine Zeit und Philosophie, in der Arbeit generell nicht ausschließlich positiv gesehen wurde.

## ARBEITSPLATZ VERRICHTUNGSBOX

Grundlegende Kapitalismus- und Systemkritik lässt sich ebenso vollständig vermessen, wie die Frage, warum hauptsächlich Frauen, und da aus ganz bestimmten Verhältnissen und Regionen, ihre Sexlust zu Tausenden just grad heute, irgendwie zu „entdecken“ scheinen und auf dem Straßenstrich oder in Laufhäusern, mit ihren Verrichtungsboxen unbeding und doch gefälligst frei und selbstbestimmt ausüben können sollen. Ist das nicht alles etwas seltsam? Im Übrigen sind Laufhaus und Verrichtungsbox in ihrer klaren Diktion deutlich frauenverachtende Begrifflichkeiten; und seien sie inzwischen noch so gebräuchlich geworden, sind dies Begriffe, an die frau sich nicht gewöhnen sollte. Oder erleben wir nachgerade einen Befreiungsschlag und Siegeszug einer befreiten weiblichen Lust und einen Boom an neuen Selbständigen? Mitnichten. Abhängigkeiten, Ausbeutung, Geschlechterdiskriminierung, Gewalterfahrungen und gesundheitliche Folgen für die Frauen sind nicht zu leugnen. Genauso wenig wie die sozial und wirtschaftlich miserable Situation für Frauen in jenen Ländern, aus denen die meisten Frauen kommen, um ihre „befreite“ Sexualität auszuleben. Das gilt aber auch für Mädchen und Frauen (Einstiegsalter: selbstbestimmte 16/17-Jährige) bei uns gleich um die Ecke, die sich quasi alle neoliberal-

selbstbestimmt und ganz „freiwillig“ prostituieren. All dies bleibt in der Pro- und Kontra-Diskussion zu oft außen vor. Dieser Begriff von Selbstbestimmung ist m. E. ebenfalls Teil der allgemeinen Verwirrung und dient der Verschleierung der zugrundeliegenden sozialen, ökonomischen und direkt körperbezogenen Macht- und Gewaltverhältnisse. Es geht um ursächlich politische Verteilungsfragen von Macht, Geld, Bildung, Chancen, Ressourcen und unbezahlter Fürsorgearbeit.

## AUSSTIEG WOHIN?

Kick und Abenteuerlust, Erotik, ja sicher, das sind an sich positive lebensbejahende Aufbruchsimpulse, die in diesem menschenverachtenden System jedoch im Nirgendwo eines Straßenstrichs oder Laufhauses ihr vorläufiges Ende finden. Denn sich daraus wieder zu befreien ist auch eine Entscheidung, diese jedoch wird systematisch erschwert und braucht eine Perspektive! Wo sind diese Perspektiven für die Frauen, die sich bspw. hier in Wien prostituieren? Laut Wiener Programm für Frauengesundheit würden „knapp 90% sofort aussteigen“ – wenn sie nur wüssten wohin und dies gilt wohl für Millionen Frauen und Mädchen weltweit. Daher: Sex gegen Geld ist kein Sex, sondern strukturelle Gewalt und Ausbeutungslogik. Zudem: „[R]und 85% der Prostituierten wurden in ihrer Kindheit sexuell missbraucht oder weisen eine Art von Gewalterfahrung auf“.

Sich zu prostituieren als Freiheit zu begreifen, die es zu erringen und zu verteidigen gilt, anstatt gemeinsam jene Herrschaftsverhältnisse zu adressieren, die erst dazu führen, ist tatsächlich eine sehr erstaunliche Auslegung eines Begriffes von Selbstbestimmung und Freiheit, den wir gar nicht genug von allen Seiten hinterfragen können. Frauen kön-



nen zu jeder Zeit mit jedem Menschen ihrer Wahl Sexualität leben, wenn sie Lust darauf haben. Guten und schlechten Sex. Sie sollten jedoch nicht in ihrer wirtschaftlichen Existenz – Essen, Miete, Kleidung – davon abhängig sein, 1-20 Männer pro Tag/Nacht „dienstzu-leisten“. Es fehlt an allen Ecken und Enden an Jobangeboten und geeigneten Existenzsicherungssystemen für Frauen. Im Gegenteil sind es wieder andere, die wirklich viel Geld mit der Ausbeutung der Frauen verdienen. Dass das System hat und in der Prostitution nur viel krasser zum Ausdruck kommt, kann ja wohl niemand ernsthaft bestreiten. Das auch noch zu unterstützen und damit quasi mit der Geld-, System- und Individuallogik zu rechtfertigen,

in welche wir uns immer grenzenloser assimilieren lassen müssen, bedeutet, dieser Logik bis in die letzte Ecke unseres Denkens und Handelns und bis in die letzte Zelle unserer Körper hinein, Macht zu geben. Das ist jedenfalls nicht die Frauenbefreiung und Vorstellung von einem selbstbestimmten Leben, die meinem Verständnis von feministischer Herrschaftskritik vor Augen steht. Es gilt beharrlich zu hinterfragen, wie wir uns positionieren, mit welchen Argumenten und unter welches Banner wir uns stellen. Allen Frauen, die sich prostituieren, gilt prinzipiell meine uneingeschränkte Solidarität und sie müssen in jeder Hinsicht unterstützt und vor Gewalt und Ausbeutung wirksam ge-

schützt werden. Meine Fragen und Kritik gelten den politischen Zielen, die wir langfristig vor Augen haben.

#### **LITERATUR**

<http://www.diesie.at/frauengesundheit/prostitution.html>

#### **AUTORIN**

EDITH ERTL-HOFINGER, M.A., Kulturmanagerin, Studium Sozialwissenschaften, Publizistik und Kommunikationswissenschaften, Genderforschung und feministische Politik; derzeit im Zweitstudium. Mitfrau der Frauenhetz, Aktivistin der Plattform 20000frauen, Mutter zweier erwachsener Kinder.

# GELD UND PROSTITUTION

## KULTURGESCHICHTLICHE BETRACHTUNGEN

BIRGE KRONDORFER\*

*Nur die Transaktion um Geld trägt jenen Charakter einer ganz momentanen Beziehung, die keine Spuren hinterlässt, wie er der Prostitution eigen ist. Indem man mit Geld bezahlt hat, ist man mit jeder Sache am gründlichsten fertig. Georg Simmel*

### EINLEITENDES

Grundlage der kulturwissenschaftlichen Forschungen von Christina v. Braun (C.v.B.) ist der zivilisationshistorische Abstraktionsprozess durch die Entstehung des Alphabets und die fast zeitgleiche Entstehung des nominalistischen Geldes und dessen Folgen. „Die Exkarnation der Sprache verläuft parallel zur Exkarnation der Tauschmittel. Im einen Fall ersetzt ein visuelles Zeichen das gesprochene (an den Körper gebundene) Wort; im anderen Fall tritt ein Zeichen an die Stelle des materiellen Opfers. Beim Geld wie beim Alphabet findet ein Abstraktionsprozess statt, der den Körper einer ‚Entleibung‘ und die Materie einer Entmaterialisierung aussetzt. (2012: 57) Das ‚symbolische Opfer‘ fordert die ‚Vergeistigung‘ des Körpers, und die Domestizierungen des Alphabets und des Geldes finden in der Geschlechtlichkeit ihren deutlichsten Ausdruck. Dies geschieht bei beiden Geschlechtern auf unterschiedliche Weise. Dieser Unterschied macht verständlich, warum Geld und Geschlecht so oft in einen Zusammenhang gebracht werden.“ (2012: 60) C.v.B.'s Grundthese ist sozusagen, dass der kulturgeschichtliche Rationalisierungsprozess des Westens zum einen ein (christlich geprägtes) Glaubenssystem darstellt – an das Geld muss man glauben, sonst funktioniert es nicht – und zum anderen ohne konkrete Korrelate – Rematerialisierungen und Reinkarnationen – nicht auskommt. „Ich behaupte, dass das Geld eine Deckung hat, ihrer auch bedarf und dass das,

was man als die ‚letzte Deckung‘ bezeichnen könnte, der menschliche Körper ist.“ (2012: 16) In diesem Kontext ist auch die Prostitution zu sehen.

### INKARNATION UND ZIRKULATION DES GELDES

Die meisten Theoretiker der Prostitution verankerten deren Ursprung entweder in der ‚weiblichen Natur‘ oder im ‚unbändigen‘ Geschlechtstrieb des Mannes. Selbst erste Analytiker der Moderne, wie Georg Simmel 1900 in seiner *Philosophie des Geldes*, der die historische Tendenz der Austauschbarkeit von Geld und Menschenleben und die Analogie der ‚Gleichgültigkeit‘ zwischen Geld und käuflicher Sexualität sah, identifizierte die Prostituierte mit der für alle Frauen gültigen ‚gänzlich sich hingebenden weiblichen Sexualität‘. Daraus ergibt sich die Symptomatik des männlichen Körpers, der das Geld hat, während der weibliche das Geld ist. Damit wäre die Einrichtung der Prostitution die paradigmatische Umsetzung dieser Geschlechterordnung, in der der weibliche Körper eine Inkarnation des Geldes darstellt.

C.v.B. sieht hier zwei Erkenntnislücken: die dem Geld immanente Opferlogik kann nicht nur dem weiblichen Körper zugeschlagen werden, auch der männliche Körper muss seinen ‚Preis‘ für das nominalistische Geld zahlen (s. u.); der Grund für die Entstehung der käuflichen Sexualität wird nicht in der Entwicklung der Geldwirtschaft selbst gesucht. „Dabei springt es doch ins Auge, dass die Aufhebung der Gesellschaft des zeremoniellen Tausches, deren Kern der Frauentausch bildete, eine neue, der Geldwirtschaft angemessene Form des Handels mit Frauenkörpern haben *musste* oder zumindest konnte. Der Unterschied zwischen Frauentausch und Prostitution entspricht den Unterschieden zwischen

einer Ökonomie der Reziprozität und einer Ökonomie, die vom Geld bestimmt ist: im einen Fall eine Sexualität mit Reproduktion, im anderen ohne. Statt der emotional hoch aufgeladenen ‚Gabe‘ gibt es das ‚gleichgültige‘ Geld, und der Handelspartner ist nicht die Gemeinschaft, sondern ein einzelnes (männliches) Subjekt: eben jenes moderne Individuum, um das sich die freie Marktwirtschaft bildet. Ebenso wie sich die Ehe, als Institution der Kontrolle über Frauen und Erbschaft, mit dem Geld herausbildete, entwickelte sich auch die käufliche Sexualität als eine Begleiterscheinung der Geldwirtschaft.“ (2012: 386) Selbst wenn es nach Horst Kurnitzky zutrifft, dass Schweine, Muscheln, Frauen als erste Tauschmittel ‚Vorformen des Geldes‘ sind (*Triebstruktur des Geldes. Ein Beitrag zur Theorie der Weiblichkeit*, 1974), so wurde die Prostitution deshalb nicht durch das Geld ersetzt, weil das nominalistische Geld diese eigene Form des Handels mit Frauenkörpern produziert hat: die Geldzirkulation wurde um die der Körper erweitert.

### OPFER UND MEHRWERT

Die Gleichsetzung von Geld und Menschenleben ist der geschichtlichen Tatsache geschuldet, dass das Opfertier (als gesellschaftliches Naturverhältnis an die Gottheiten oder als Stellvertretung für die Nichttötung des Feindes), das durch das Symbol auf der Münze substituiert wurde, seinerseits ein Substitut für das Menschenopfer darstellte. Das Geld hat den Zusammenhang zum Menschenopfer bis in die Moderne bewahrt. Als eine Art kollektive ‚Kastrationsmaschine‘ hatte das Geld eine große zivilisatorische Macht bei gleichzeitig zunehmender Festschreibung des Opferzusammenhangs in verschiedenen Ausdrucksformen bis heute: „Erstens in der Lohnarbeit, die an das Geld gekoppelt wird. Das

Werk von Marx/Engels handelt von dem ‚Mehrwert‘, den das Kapital durch die Bindung an den menschlichen Leib gewinnt. [Zweitens] wurde zeitgleich mit der Geldentstehung der Beruf des Söldners in der Antike eingeführt, der von Anfang an negativ eingeschätzt wurde, was ihn mit der dritten Kategorie einer ‚Beleibung‘ des Geldes, der Prostitution, verband. Der einzelne männliche Körper verschwand in einer ‚beweglichen Polis‘, der weibliche Körper der Prostituierten hingegen verschwand im Geldumlauf. Bei der Prostitution kommt noch hinzu, dass sie, wie das Geld, ihren Ursprung im Tempeldienst hatte: die Hierodulie, die sakrale Prostitution. Es gibt also zwei Formen der Substitution: In der einen tritt das Tieropfer, das später durch das Geld ersetzt wird, an die Stelle des Menschenopfers; in der anderen ersetzt die sakrale Prostitution – die Überlassung des sexuellen Körpers – das Menschenopfer und beiden liegt der Gedanke der Stellvertretung zugrunde. Die geschlechtliche Codierung des Opfers: das Menschenopfer bezog sich auf die Söhne, die sakrale Prostitution auf die Töchter. Aus letzterer entstanden die staatlich regulierten Bordelle bereits im 6. Jh. v. Chr. in Griechenland, in welchen der Staat die Steuer von den einzelnen Prostituierten einzog. Die Sichtbarmachung des Körpers der Prostituierten lässt diese als sichtbaren Beweis für den unsichtbaren Wert des Geldes erscheinen. Die zunächst verordneten Kleidungs Vorschriften führten zu wechselnden Moden der Prostituierten, von denen die Notwendigkeit des Konsums neuer Waren ausging, die mit der Geldwirtschaft einhergingen. Zugleich ist das Bild vom ‚trügerischen‘ weiblichen Körper mit seiner Putzsucht, seiner Schminke und seinen lauten Farben das Gegenstück zum Symbol Geld, dessen ‚Leere‘ und trügerischer Aspekt nie zutage treten darf.“ (2007: 393ff)

### **KASTRATION UND UNFREIE FREIER**

Je abstrakter also das Geld wurde, je mehr es seine Bindung an die Materie verlor, desto bedeutender wurde die käufliche Sexualität. Dieser Zusammenhang ist umso wichtiger, als am Ursprung des Geldes auch eine symbolische Kastration stand. Aus den Opferriten wurden Kastrationsmaschinen. Die Entstehung der Alphabetschrift wie der Geldökonomie erzählt von einem Prozess, in welchem sexuelle Potenz von einer Vorstellung geistiger Zeugung und immaterieller Fruchtbarkeit abgelöst wird, die mit Männlichkeit gleichgesetzt wurde. Vom männlichen Körper wird eine ‚Gabe des Selbst‘ verlangt. Das Ideal vom Triebverzicht, das sich in der Antike entwickelte, ließ dem männlichen Körper gar keine Wahl; es brauchte sexuell domestizierte Agenten für die Fruchtbarkeit des Alphabets und des Geldes. (2012: 67ff) „Die enge Beziehung des Geldes zur symbolischen Kastration mag erklären, warum das Geld eine der letzten Hochburgen ‚reiner‘ Männlichkeit darstellt und der Abschluss finanzieller Transaktionen gern in Bordellen gefeiert wird. Die Askese verlangt nach einer Kompensation – und diese liefert das Geld selbst: durch die käufliche Sexualität.“ (2012: 70) Die hohen Einkommen von Managern sind rational nicht zu rechtfertigen und scheinen als eine Art Entschädigung – Kastrationsprämie – für Menschen, die mit Geld zu tun haben, zu dienen. Der männliche Körper soll frei von jeder Bindung sein. „Der ‚Freier‘ ist der Söldner eines Geldes, das in der Prostitution seine freie Entfaltung sucht.“ (2012: 397) Im Finanzkapitalismus mit seinen von jeglicher Materialität und Souveränität befreiten Geldströmen soll das Sperma äquivalent finanzielle Liquidität anzeigen und in Strömen fließen. Einerseits soll die moderne Ejakulation den männlichen Selbstwert garantieren, an-

dererseits ist das von jeder Pflicht entbundene Sperma nur noch dem Kreislauf eines ständig zu erneuernden Sexkonsums dienlich. (2007: 421) Die wachsende Sexindustrie mit ihren exorbitanten Umsätzen (14,5 Milliarden Euro im Jahr 2003 allein in Deutschland, 2007: 419) ist ein Markt, der auch mit Freiern handelt. Nicht mehr nur die Prostituierte repräsentiert heute das Geld, sondern dieses inkarniert sich auch in der großen Zahl der Sex-Konsumenten. Das Neue des 20./21. Jhs. ist „die freiwillige und massive Unterwerfung der Prostitutionskonsumenten unter eine symbolische Ordnung der industriellen Produktion von Sex.“ (2012: 406f)

### **KAPITALLOHNENDE LIBERALISIERUNG**

Der freie Markt erfand also nicht nur das ‚freie‘ Individuum, sondern auch die ‚freie‘ Sexualität. „Die Verfügungsmacht über den eigenen Körper, die sich Frauen über Jahrzehnte erkämpften, wurde zum Vorwand, die Liberalisierung der käuflichen Sexualität einzufordern. So gehörten Feministinnen zu den Vorkämpferinnen einer Freiheit der Pornographie und einer Liberalisierung der Prostitutionsgesetze. Auch Prostitutionsverbände selbst berufen sich auf ‚die Rechte der Frau‘. Der Feminismus ist nicht nur zu einem Ausdruck der political correctness geworden; er dient auch der Verkaufsförderung. Wie jeder Markt hat auch der der Prostitution kein anderes Ziel, als sich zu entwickeln. Um das zu erreichen muss er neue Angebote erfinden und die Nachfrage erweitern. Es ist ein ‚Neusprech‘ entstanden, durch das die Freiheit, sich zu prostituieren, als ein Recht und eine Errungenschaft der Kämpfe der Frauen erscheint.“ (2007: 420) Dabei gehört die Prostitution inzwischen zur „Entwicklungsstrategie der internationalen Organisationen. Viele Länder, die Kreditan-



träge stellen, werden vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank aufgefordert, ihre Tourismus- und Unterhaltungsindustrie zu entwickeln, was jedes Mal zu einem Aufschwung der Industrie des Sexhandels führte. Zudem sind unter dem Impact einer Strukturanpassungspolitik und der Liberalisierung der Ökonomie Kinder und Frauen zu den neuen Rohstoffen der nationalen und internationalen Handelsbeziehungen geworden. (2007: 418f) Bemerkenswert ist auch die strukturelle Ähnlichkeit, wenngleich heute in internationalen Dimensionen, der modernen mit der antiken und mittelalterlichen Prostitution. Sowie die Bewohnerinnen der früheren ‚Frauenhäuser‘

immer Ortsfremde sein mussten, so kommen heute 80 bis 90 Prozent der Prostituierten in Europa aus dem Ausland. „Die Legalisierung und Liberalisierung, die in einigen Ländern den Frauen eine größere Unabhängigkeit von den Zuhältern verschaffen sollte, hat dazu geführt, dass die Zahl der einheimischen Prostituierten im Vergleich zu den eingewanderten gesunken ist. Staaten, die liberale Prostitutionsgesetze eingeführt haben, verdanken diesen beträchtliche Einnahmen. Holland hat heute über den Prostitutionssektor eine jährliche Einnahme von einer Milliarde Euro. Und: Für die Menschenhändler sind die gehandelten Frauen so gut wie Gelddruckmaschinen.“ (2007: 419)

#### **PENETRATION UND TAUSCHWERT**

Dass weder die Frauenkörper noch die Sexualität in der Prostitution für sich selbst, sondern für die Ökonomie und die Waren stehen und mit dem ‚demokratischen Recht‘ des freien Bürgers den Körper von anderen (Frauen, Sklaven, Fremden) zu penetrieren zu tun hat, zeigte sich bereits in den griechischen Städten der vorchristlichen Antike. „Das Recht wurde durch die Einrichtung billiger, staatlich subventionierter Bordelle, wo *pornai* für alle erschwinglich waren, institutionalisiert – mit dem Ziel, dass jeder freie Bürger Anspruch auf eine Ort hatte, wo er seinen Penis unterbringen konnte. D.h.: Die männlichen Genitalien repräsentieren das

Geld, für das die anderen Körper zu haben sind. In Kategorien von Beglaubigung ausgedrückt: Diese anderen Körper garantierten den Wert der Münze. Auf einer Vase ist eine Bordellszene zu sehen, auf der eine der Bewohnerinnen als *obole* bezeichnet wird: Das war der Name der Frau wie auch der Lohn, den sie erhielt.“ (2012: 396) Trotz der hier mit gesagten Faktizität der männlichen homosexuellen Prostitution, galt die Prostitution immer als weiblich. Z.B. kannten „das römische Recht wie das kanonische und germanische Recht, die sich ersterem anschlossen, weder die männliche noch die lesbische Prostitution. Da es aber auch in Rom männliche homo- und heterosexuelle Prostituierte gab und diese Tatsache im Gesetz keine Berücksichtigung fand, kann dies nur bedeuten, dass mit diesem nicht nur die sexuelle Dienstleistung selbst, sondern auch die symbolische Geschlechterordnung gemeint ist.“ (2012: 384) Diese Struktur ist immer verhaftet mit der Geldordnung. Nicht nur gibt es im Altgriechischen einen allgemeinen Begriff wie ‚Arbeitsmädchen‘ für Prostituierte (und ‚Arbeitsladen‘ für Bordell), die in der ‚Sexarbeiterin‘ heute aktualisiert sind, sondern auch eine Teilung der Prostituierten in zwei Kategorien: die *hetaira* („Gefährtin“), mit der ein reicher Mann (ähnlich wie später mit der Mätresse) eine länger andauernde Geschlechtsbeziehung hatte und die für die (aristokratische) antike Gesellschaft der zeremoniellen Gabe stand; die *pornē*, bei der sich jeder Mann einen austauschbaren Beischlaf kaufen konnte. „In den beiden Typen von ‚geldwerter‘ Sexualität spiegeln sich die Eigenschaften der ‚Währungen‘ selbst wieder: auf der einen Seite das bleibende Gold („Goldie“ als üblicher Name bei Hetären), auf

der anderen das wechselhafte, anonyme, von Hand zu Hand gehende Geld, wo eine Münze/Mädchen mit der anderen identisch sein muss, damit das Tauschsystem funktioniert.“ (2012: 395) Im Mittelalter und der frühen Neuzeit mussten die Dirnen obrigkeitlich (Kirche, Städte, Fürsten) organisiert sein und der Profit ging an die jeweilige Souveränität, und mit der Entstehung der Banken wanderte nicht nur das Geld, sondern auch die Prostitution in die private Wirtschaft hinüber. Im 19. Jh. kam es mit der wachsenden Industrialisierung, der Verbreitung von Papiergeld und Aktie zu Konfrontationen zwischen den ‚Metallisten‘, die das Geld eng an Waren oder Edelmetall binden, und den Nominalisten, für die das Geld ein Zeichen ist, das durch öffentliche Institutionen garantiert ist. Ähnlich wie in der griechischen Antike findet sich das wieder in zwei Arten der Prostitution, der Kurtisane (Luxusgeschöpf eines einzigen Mannes) und der Kokotte (wechselnde Freier). „Die Kehrseite zum Glanz der Kurtisane als Repräsentationsgestalt der Sexualität (auch in Romanen und Opern) bildete das tatsächliche Elend und die ökonomische Entwertung der Masse der Frauen, die nicht selten in die Hinterhofprostitution gezwungen wurde. Die eine Frau hatte mit ihrem Leib das Geld *darzustellen*, die andere beglaubigte das Geld durch das Opfer, den sozialen Tod.“ (2012: 400f)

Wie diese Prägung – „das Geld ‚prägt‘ das Unbewusste von Menschen, sowie eine Münze geprägt wird, d.h., die Einflüsse der Gemeinschaft werden im Unbewussten des Einzelnen ‚abgelagert‘“ (2012: 441) – der Prostitution als Verleiblichung des Geldes theoretisch übertragbar wäre auf die jetzige Situa-

tion, mit den 10-20 Prozent inländischen und den 80-90 Prozent (illegalen) migrantischen Prostituierten/Sexarbeiterinnen, wäre noch genauso zu klären, wie die Frage der ‚Freiwilligkeit‘ im System des Finanzkapitalismus. (Anm. B. K.) „In den in voller Expansion befindlichen Sexindustrien, die erhebliche Bevölkerungsbewegungen produzieren und phantastische Profite und Einkommen generieren, konzentrieren sich die fundamentalen Charakteristika der aktuellen kapitalistischen Wirtschaft.“ (Richard Poulin, *La Mondialisation des industries du sexe*, 2005, 2012: 405) Wenn sie die Gründe der ungleichen Bezahlung von Männern und Frauen in einem Satz zusammenfassen müsste, schreibt C.v.B. (2012: 15), würde [sie] es so formulieren: „In der Logik des Geldes sollen Frauen das Geld nicht *haben*, sondern *sein*“.



#### ANMERKUNG

\* Der Beitrag basiert wörtlich und in Paraphrase auf einer platzbedingt minimalen Motivauswahl aus dem nicht nur zum hiesigen Thema reichhaltigen Fundus der genannten Bücher.

#### LITERATUR

CHRISTINA v. BRAUN, BETTINA MATHES: *Verschleierte Wirklichkeit. Die Frau, der Islam und der Westen*, Berlin 2007  
 CHRISTINA v. BRAUN: *Der Preis des Geldes. Eine Kulturgeschichte*, Berlin 2012

# DER AUSSTIEG. EIN FILM ÜBER SEXARBEIT

INTERVIEW MIT DER REGISSEURIN ELISABETH M. KLOCKER

## **Du beschäftigst Dich in Deinem Dokumentarfilm *Der Ausstieg* mit dem Thema Sexarbeit. Worum geht es bei diesem Film?**

Darin steht eine Frau im Mittelpunkt, die jahrelang als Sexarbeiterin in diversen Massagestudios, Puffs, Laufhäusern und Begleitagenturen tätig war. Barbara Claudia Jarnig berichtet ohne Balken und schonungslos über ihre Erfahrungen im Rotlichtmilieu. Durch die Offenheit und den Charme der Protagonistin erfahren die Zuschauer\_innen viel über Mythos und Realität im Leben einer Sexarbeiterin. Sie führt Si.Si Klocker an wichtige Stationen in ihrem Leben und gibt einiges über Berufsgeheimnisse und angenehme wie abstoßende Erlebnisse mit Freiern preis. Sie berichtet ehrlich, unsentimental, aber auch humorvoll vom Einstieg in die Sexarbeit und vom Ausstieg aus dem Rotlichtmilieu.

## **Warum hast Du dieses Thema aufgegriffen?**

Weil ich die Protagonistin als Person spannend fand – ich hab sie bei den Dreharbeiten zu *Die Frau, die Arbeit, die Kunst und das Geld* (A2007) kennengelernt. Ich dachte damals, Sexarbeit sei ja auch eine seltsame Art von Kunst und hat ziemlich viel mit Arbeit, Frauen und Geld zu tun. Ich hab sie für diesen Film interviewt, fand aber das Gespräch mit ihr so aufregend, dass ich es aus dem ursprünglichen Projekt herausgenommen habe. Barbara hatte das Bedürfnis, einige Jahre nach ihrem Ausstieg – also mit einigem zeitlichen Abstand, aber mit noch lebendigen Erinnerungen – über ihre Zeit als Sexarbeiterin zu sprechen. Es zeigte sich, dass das Ganze für sie keine lineare Sache war, es gab Rückfälle, Krankheiten, ihr Körper hat irgendwann nicht mehr mitgespielt. Interessant fand ich auch, dass sie eine lesbische Frau ist.

## **Wie denkst Du selbst über Sexarbeit?**

Verboten werden sollte die Zwangsprostitution, die Verschleppung junger Frauen in die Sexarbeit gegen ihren Willen; ich glaube aber auch, dass man nicht alles über einen Kamm scheren kann. Für manche Frauen ist Sexarbeit auch eine Möglichkeit zu Geld zu kommen oder Schulden abzubezahlen. Es bedarf einer gewissen geistigen, emotionalen und körperlichen Robustheit, um diese Arbeit zu machen. Es ist trotz mancher Vorzüge ein sehr harter Job. Die meisten können das Geld, das sie verdienen, aber nicht behalten, allzu oft geht es an Zuhälter, Bordellbesitzer und Laufhausbetreiber. Die Protagonistin meines Films ist insofern vielleicht auch eine Ausnahmefigur als sie immer in Eigenregie gearbeitet hat. Ich denke, es ist wichtig, dass Sexarbeiterinnen sich wohlfühlen, viel Geld verdienen, sich ihre Freier aussuchen können und vor allem gesellschaftlich mehr respektiert werden. Insofern ist Sexarbeit für mich fast etwas Ehrenwertes, auch weil sie Anteile von Psychotherapie beinhaltet. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch ein respektvoller Umgang der Freier mit der Sexarbeiterin. Viele dieser Männer behandeln laut Barbara C. Jarnig Sexarbeiterinnen als bloßes Stück Fleisch. Statt Sexarbeit zu verbieten sollte der Fokus auf der Verbesserung der Qualität der Arbeitsbedingungen liegen und Frauen, die aussteigen wollen, sollten all die Unterstützung bekommen, die sie benötigen.

## **Du trittst im Film auch selbst in Erscheinung**

Das ist ein Stilmittel in meinen Filmen, da ich auch als Schauspielerin und Performancekünstlerin tätig bin. Im Film mache ich Straßenbefragungen mit Männern, frage sie, ob sie schon mal bei einer Prostitu-



ierten waren. Es gibt so gesehen zwei Strömungen im Film: Die erste ist die chronologische Erzählung von Barbara, die mit dem Einstieg ins Rotlichtmilieu beginnt und mit dem schwierigen, aber erfolgreichen Ausstieg aus der Sexarbeit endet. Die zweite Strömung ist eine Art Gegenbewegung dazu, die mit dem fiktiven, spielerischen Einstieg der Regisseurin in die Sexarbeit ausklingt. Ich wollte keine herkömmliche pseudoobjektive Doku, die nach einem festgelegten Muster fürs Fernsehen gestrickt ist, sondern einen künstlerischen Film mit performativen Elementen drehen.

***Dein Film könnte für unsere LeserInnen aufschlussreich sein und Du bist ja gerne bereit ihn zu zeigen.\****

## **ANMERKUNG**

Das Interview führte Hilde Grammel.

## **AUTORIN**

ELISABETH M. KLOCKER, Mag.a phil, ist Autorin, Filmemacherin, freie Multimedia-Künstlerin und Kaiserin von Europa. Mitglied der Grazer AutorInnenversammlung, Literatur Vorarlberg, Vorarlberger Künstlervereinigung, Austria Film Coop. Zuletzt: *Mara Matuschka\_Different Faces of an Anti-Diva*, Weltpremiere VIENNALE 2013.

\*Anfragen an: office@filmcoop.at. Mehr Infos unter [www.kaiserinsisi.com](http://www.kaiserinsisi.com)

# FÜR DIE ENTKRIMINALISIERUNG VON SEXARBEIT UND EINE ANERKENNUNG VON RECHTEN

ANTWORT EINER TIROLER BERATUNGSEINRICHTUNG AUF DEN ‚APPELL GEGEN PROSTITUTION‘ UND DIE WIENER ‚INITIATIVE STOPP SEXKAUF‘

ISABELLA HAFELE

iBUS ist ein seit kurzem bestehendes Projekt zur Beratung, Unterstützung und Begleitung von Sexarbeiterinnen der AEP-Familienberatungsstelle in Innsbruck. iBUS bietet Personen, die in den sexuellen Dienstleistungen arbeiten oder gearbeitet haben, vertrauliche und anonyme Beratungen bei sozialen, rechtlichen sowie gesundheitlichen Belangen an und orientiert sich dabei an deren individuellen Bedürfnissen. Als Beratungseinrichtung und Interessenvertretung setzt sich iBUS für eine Entkriminalisierung und Anerkennung von Sexarbeit als Erwerbsarbeit ein. iBUS kämpft gegen die Stigmatisierung und Diskriminierung von Sexarbeiterinnen\* und engagiert sich für eine (rechtliche) Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Um den Bedürfnissen der Zielgruppe gerecht zu werden und einzelne Personen individuell unterstützen zu können, legt iBUS als Beratungsstelle sehr viel Wert auf eine klare Differenzierung zwischen Sexarbeit und Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Ersteres ist eine Erwerbstätigkeit und zweites ein Verbrechen, welches in Österreich unter den Straftatbeständen Menschenhandel (§104a StGB) und grenzüberschreitender Prostitutionshandel (§217 StGB) geahndet wird.

Im Interesse von Sexarbeiterinnen und Betroffenen von Menschenhandel fordern wir eine ganz klare Trennung, da beide Gruppen unterschiedliche und differenzierte Unterstützungsangebote benötigen. iBUS ist vernetzt mit Opferschutzeinrichtungen wie der IBF (Interventionsstelle für Betroffene von Frauenhandel) in Wien, die Frauen unterstützt, welche in Österreich in ein Arbeits- und/oder Lebensverhältnis gehandelt wurden, das von Ausbeutung, Missbrauch und Gewalt gekennzeichnet ist.

## ZUR SITUATION IN TIROL

In Tirol herrscht ein äußerst restriktives Landes-Polizeigesetz, das Sexarbeit außerhalb of-

fiziell genehmigter Betriebe unter Strafe stellt. Derzeit gibt es in der Landeshauptstadt Innsbruck fünf genehmigte Bordelle und eine für die EinwohnerInnenzahl der Stadt relativ hohe Anzahl an Sexarbeiterinnen, die durch die begrenzte Verfügbarkeit von legalen Arbeitsplätzen sowie anderer individueller Gründe im illegalen Bereich, auf der Straße und in Wohnungen tätig sind (freiere Zeiteinteilung auf der Straße, mehr Möglichkeiten, Kunden sowie Praktiken abzulehnen als in einem Betrieb, in dem sie fürchten müssen ihren Arbeitsplatz

zu verlieren, selbstbestimmteres gelegentliches Arbeiten, etc.).

Die in Innsbruck im letzten Sommer durchgeführten repressiven polizeilichen Maßnahmen, welche sich gegen die Ausübung der illegalisierten Straßen- und Wohnungsprostitution richteten und zu einer weiteren gesellschaftlichen und medienwirksamen Kriminalisierung von Sexarbeit beitrugen, hatten einen dramatischen Einfluss auf die Lebenssituation und Arbeitsbedingungen von sexuellen Dienst-



leisterinnen. In der Ausgabe vom 2. September der *Tiroler Tageszeitung* prahlte der Chef der Mobilen Überwachungsgruppe abwertend „Ein paar Unentwegte stehen noch, aber viele sind es nicht mehr. Wir haben insgesamt seit Anfang Juli bereits Strafen in der Höhe von 100.000 Euro verhängt“ (1), und der Stadtpolizeikommandant präsentierte in einer APA-Mitteilung vom 11. September 2013, dass die Offensive der Polizei bereits 1100 Anzeigen und Geldstrafen von insgesamt 408.000 eingebracht haben sowie „29 Prostituierte fest-

genommen und 22 Aufenthaltsverbote ausgestellt wurden.“ (2)

### **FÜR DIE ENTKRIMINALISIERUNG VON SEXARBEIT UND EINE ANERKENNUNG VON RECHTEN**

Angesichts der oben genannten Zahlen, der existenzbedrohenden Auswirkungen dieser polizeilichen Offensive für Sexarbeiterinnen und der daraus resultierenden Beratungsprozesse für iBUS mit betroffenen Frauen zeigt sich, bezugnehmend auf die aktuellen Debat-

ten um die Freierbestrafung und ein mögliches Prostitutionsverbot: Illegalisierung, Verdrängung und Kriminalisierung von Sexarbeit sind gewaltvolle Praxen, welche die ohnehin schon prekären Arbeits- und Lebensbedingungen von Sexarbeiterinnen erschweren. Weitere restriktive gesetzliche Maßnahmen würden diese hochgradig verschlechtern.

Die laufende, von Alice Schwarzer und EMMA lancierte Debatte um die Abschaffung des Systems Prostitution sowie der WIENER APPELL (Verein Feministischer Diskurs) mit der Forderung eines Sexkaufverbotes zeigen vor allem eines: Die Anliegen und Bedürfnisse von Sexarbeiterinnen stehen nicht im Mittelpunkt des Interesses. Anstelle einer konstruktiven Diskussion mit VertreterInnen aus der Sexarbeit zur Gestaltung angemessener und sicherer Arbeits- und Rahmenbedingungen tritt ein hohes Maß an Differenzierungsunfähigkeit und eine bevormundende Rhetorik. In ihrem Appell fordern EMMA und ihre UnterstützerInnen Maßnahmen zur Eindämmung von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung, Präventions- sowie Ausstiegsangebote für Frauen in der Prostitution und Schutz vor Abschiebung von Zeuginnen sowie deren Aufenthaltsrecht. Diese Forderungen sind absolut zu unterstützen und wurden auch von Sexarbeiterinnen und NGOs bereits eingebracht.

Darüber hinaus drängen EMMA und die österreichische Initiative STOPP SEXKAUF aber nach einer Gesetzesänderung in Richtung „Schwedisches Modell“, in dem eine gesellschaftliche und gesetzliche „Ächtung und, wenn nötig, auch Bestrafung der Freier; also der Frauenkäufer, ohne die dieser Menschenmarkt nicht existieren würde“ (3), vorgesehen ist.



Selbstorganisierte Sexarbeiterinnen des Berufsverbandes für erotische und sexuelle Dienstleistungen beziehen klar Stellung zu der Forderung des Sexkaufverbots: „Die Kriminalisierung der Kund\_innen, die erotische Dienstleistungen in Anspruch nehmen, ist zur Lösung ungeeignet. Das sogenannte ‚Schwedische Modell‘ hat zwar die sichtbare Straßenprostitution verdrängt, aber weder die Prostitution an sich noch den Menschenhandel nachweislich reduziert. Die Arbeitsbedingungen haben sich indes extrem verschlechtert.“ (4)

#### **ZUR ERGÄNZUNG**

Offizielle Statistiken zeigen, dass Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung in Schweden nicht viel niedriger ist als in Deutschland. Im Jahr 2010 gab es 0.8 Betroffene pro 100.000 EinwohnerInnen in Schweden sowie in Deutschland. (5)

Die sichtbare Straßenprostitution in Schweden hat sich zwar verringert, aber es kann nicht festgestellt werden, ob dies mit den im Jahr 1999 eingeführten Rechtsvorschriften oder mit anderen Entwicklungen und Faktoren (Anbahnung über Internet, Mobiltelefone) zusammenhängt. Die Gewalt und das Ausbeutungsrisiko auf dem Straßenstrich haben sich erhöht, und es wurde festgestellt, dass – aufgrund der Gesetzeslage – Sexarbeiterinnen (und Kunden) es meiden, Missstände anzuzeigen, Hilfe zu suchen und bei Gericht auszusagen, da sie Angst haben, durch die Kooperation mit der Polizei und dem Justizministerium sich selbst in Schwierigkeiten zu bringen. (6)

Das europäische Netzwerk ICRSE (International Committee on the Rights of Sex Workers in Europe) positioniert sich in ihrer Kampagne „Hands off our clients!“ gegen das

schwedische Modell und führt in einem ihrer Advocacy-Worksheets (7) sämtliche Gründe und Ergebnisse von Studien an, welche auf die Schwächen des schwedischen Modells hinweisen. Es ist allen VerfechterInnen der schwedischen Gesetzgebung zu empfehlen, einen kurzen Blick darauf zu werfen, um nachvollziehen zu können, warum Sexarbeiterinnen um ihre Sicherheit, sexuelle Gesundheit und ihre gesellschaftliche Anerkennung und Stellung besorgt sind, wenn europaweit das schwedische Modell diskutiert wird und ihre Lebensrealitäten zunehmend von restriktiver Gesetzgebung, Politik und Praxis bedroht und (fremd-) bestimmt werden.

Ich möchte an diesem Punkt auf die fortschrittliche Gesetzgebung Neuseelands hinweisen, die sich an der Lebensrealität der Betroffenen orientiert und im Zuge des Prostitution Reform Acts 2003 Sexarbeit in das Arbeitsrecht integriert hat. NZPC, das nationale Sexarbeiterinnen-Kollektiv, war von Beginn an in diesen politischen Entscheidungsprozess mit eingebunden. In Schweden war das nicht der Fall. Das schwedische Sexkaufverbot war nicht das Ergebnis feministischer Forderungen nach Einbezug der Positionen von Sexarbeiterinnen, sondern eine disziplinierende gesetzliche Maßnahme mit dem Resultat der zusätzlichen Prekarisierung der Sexarbeiterinnen, denen so die Grundlage zur Lebensfinanzierung entzogen wurde.

#### **ENTMÜNDIGENDE UND BEVORMUNDENDE RHETORIK**

Die in den beiden Appellen formulierten übergeneralisierenden Vergleiche von Sexarbeit mit Sklaverei („Heute würde es kein demokratischer Staat mehr wagen, Sklaverei zu rechtfertigen, sie zu organisieren und prosperieren zu lassen.“ (Wiener Appell) vik-

timisieren und entmündigen alle Menschen in der Sexarbeit. Auch solche, die ihre Arbeit selbstbestimmt ausüben und in Interessenvertretungen und Lobbygruppen organisiert sind und für die Anerkennung ihrer Rechte, jenseits von Toleranz und Mitleid, kämpfen. Menschen, die sich selbstbestimmt für eine bestimmte Form der ganz allgemein (de facto) erzwungenen Entäußerung ihrer eigenen Arbeitskraft entscheiden, werden durch diese generalisierende Rhetorik von Subjekten ihres eigenen Lebens zu passiven Opfern degradiert, die nicht im Stande seien zu erkennen, dass sie unter der Sache am meisten leiden, für deren Anerkennung sie argumentieren und kämpfen.

Die Position der selbstorganisierten Sexarbeiterinnen für eine Anerkennung von Sexarbeit als Beruf mit erweiterten elementaren Rechten und Sicherheiten wird von EMMA und deren AnhängerInnen schlichtweg ignoriert.

#### **SEXARBEIT – EIN BERUF WIE JEDER ANDERE?**

Emilija Mitrovic, Sozialwissenschaftlerin und Gewerkschafterin bei ver.di, äußerte sich dazu: „Es ist nicht notwendig Sexarbeit als ‚normalen‘ Beruf anzuerkennen, sondern den Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, die ‚normalen‘ Arbeitsrechte zu gewähren“. (8)

Dem ist zuzustimmen. Sexarbeit ist eine Arbeit zur Existenzabsicherung, aber keine Arbeit wie jede andere. Es handelt sich um eine risikoreiche Branche, und die Tätigkeit birgt große ernst zu nehmende Risiken: sexuell übertragbare Krankheiten, HIV/Aids, Schwangerschaftsabbrüche, Gefahr psychischer Traumatisierung oder physischer Gewalterfahrungen. Auch bei guten Rahmenbedingungen birgt die Intimität, die dieser Beruf fordert, spezielle Gefahren. Eige-

ne Grenzen zu kennen und diese gegenüber dem Freier aufzeigen und ziehen zu können, ist essentiell für die psychische Gesundheit von Personen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten.

Wenn Sexarbeit als legale Erwerbstätigkeit Anerkennung finden würde, wäre dies ein erster wichtiger Schritt zur Entstigmatisierung von Sexarbeiterinnen, einer Enttabuisierung dieses Arbeitsfeldes und einer Aufhebung der gesellschaftlichen und gesetzlichen Doppelmoral, mit der Sexarbeit immer noch behandelt wird. Selbstbestimmung sowie rechtliche Gleichstellung müssen im Mittelpunkt dieser Debatte stehen.

### **SEXARBEIT: EIN ÖKONOMISCHES PROBLEM!**

Das komplexe Phänomen Sexarbeit sollte zunehmend gesellschaftskritisch in Verbindung mit globalen Zusammenhängen (wie z.B.: Armut und mangelnde Perspektiven in den Herkunftsländern, restriktiver Migrationspolitik und fremdenrechtlichen Bestimmungen der Zielländer) sowie den kapitalistischen Verhältnissen betrachtet werden. Ökonomische Ungleichheiten und Zwänge machen die Entscheidung von Frauen, in der Sexarbeit tätig zu werden, erst zu einer rationalen Entscheidung, welche die Benachteiligung von Frauen in einer radikalisierten kapitalistischen Marktökonomie und einer asymmetrischen Geschlechterordnung widerspiegelt.

Welchen Einfluss ökonomische und politische Bedingungen auf die Entscheidung von Frauen haben, sexuelle Dienstleistungen anzubieten, zeigt sich an der aktuellen Lage in Griechenland. Angesichts des massiven Abbaus von Sozialleistungen, des enormen Anstiegs der Arbeitslosigkeit und der Erosion der Mittelschicht hat sich die Zahl der

Frauen, welche in Athen illegal Sexdienstleistungen anbieten, um 1500 % erhöht.<sup>9</sup>

### **IBUS FORDERT EINEN PRAGMATISCHEN UMGANG MIT SEXARBEIT**

Sexarbeit als gesellschaftliche Realität anzuerkennen und einen dementsprechenden pragmatischen Umgang mit diesem Phänomen zu finden, ist sehr wahrscheinlich dienlicher als ein Prostitutionsverbot zu fordern. Akteurinnen dieses Arbeitsfeldes werden dadurch faktisch entmündigt und pauschalisierend als Opfer dargestellt. Die Grenzen zwischen selbstbestimmter Sexarbeit und sexueller sowie ökonomischer Ausbeutung sind nahezu verwischt. Empowerment und die Einräumung von Rechten für Sexarbeiterinnen – arbeitsrechtlich und migrationspolitisch – wären erste Schritte, um wirkungsvoll gegen Ausbeutung sowie Missstände in der Sexindustrie vorzugehen. EMMA, der Verein Feministischer Diskurs und deren AnhängerInnen fordern eine Gesellschaft ohne Prostitution. iBUS fordert und wünscht sich eine Gesellschaft, in der SexarbeiterInnen ihre soziale Existenzberechtigung nicht abgesprochen wird und ihre vielen verschiedenen, vielfältigen Erfahrungen und Meinungen Gehör finden und berücksichtigt werden. Es geht um die Beteiligung von Sexarbeiterinnen an öffentlichen Diskussionen und politischen Entscheidungsprozessen, bei denen ihre Arbeits- und Lebensbedingungen diskutiert und festgelegt werden.

### **ANMERKUNG**

\* Im Folgenden wird die weibliche Form verwendet, da sich der Text in erster Linie auf die Perspektive weiblicher Sexarbeiterinnen bezieht. Natürlich gibt es auch Männer, Transgender Personen und intersexuelle Menschen, die in den sexuellen Dienstleistungen tätig sind. (1) HÖRMANN, THOMAS, „Am Südring Rotlicht aus“, in: Tiroler Tageszeitung

(02.09.2013), <http://www.tt.com/Nachrichten/7098582-2/am-s%C3%BCdring-ging-rotlicht-aus.csp>

(2) APA Mitteilung, „Arzt warnt: Geschlechtskrankheiten im Innsbrucker Rotlicht im Steigen“, in: Tiroler Tageszeitung, <http://www.tt.com/panorama/gesellschaft/7144770-91/arzt-warnt-geschlechtskrankheiten-im-innsbrucker-rotlicht-im-steigen.csp#> (11.09.2013), zuletzt geprüft 29.01.2014

(3) EMMA - Appell gegen Prostitution, abrufbar auf: <http://www.emma.de/unterzeichnen-der-appell-gegen-prostitution-311923>

(4) Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen. Petition, „Appell für Prostitution“, abrufbar unter: <http://sexwork-deutschland.de/politik/appell-fuer-prostitution/>

(5) Menschenhandel Heute, abrufbar unter: <http://menschhandelheute.net/zahlen-daten-und-fakten/>

(6) Working Group on the legal regulation of the purchase of sexual services (2004): Purchasing sexual services in Sweden and in the Netherlands. Herausgegeben von: Norway: Ministry of Justice and the Police,

(7) International Committee on the Rights of Sexworkers in Europe, „Hands off our clients!“ Campaign“Worksheet 3,

(8) Interview mit Emilija Mitrovic „Prostitution oder Sexarbeit?“, in: sul serio (10.02.2008), abrufbar unter: <http://www.linksnet.de/de/artikel/21006>

(9) ERNST KAISER, SANDRA „Der Hunger der Athenerinnen“ in: DieStandard (03.03.2013), abrufbar unter: <http://diestandard.at/1361241413298/Der-Hunger-der-Athenerinnen>

### **AUTORIN**

ISABELLA HAFELE ist Mitarbeiterin im neuen Beratungsschwerpunkt des AEP: iBUS – Innsbrucker Beratung und Unterstützung für Sexarbeiterinnen.

# Appell gegen Prostitution

## Adressat: die Bundeskanzlerin und der Bundestag

Prostitution ist „das älteste Gewerbe der Welt“? Prostitution ist „ein Beruf wie jeder andere“? Prostitution wird es immer geben, denn ihre Abschaffung ist utopisch? Falsch. Auch die Abschaffung der Sklaverei galt vor gar nicht so langer Zeit noch als Utopie. Und auch wenn die Sklaverei aus unserer Welt keineswegs ganz verschwunden ist, so wäre es heutzutage für einen aufgeklärten, demokratischen Staat doch undenkbar, die Sklaverei zu tolerieren oder gar zu propagieren.

Doch genau das tut Deutschland mit der Prostitution: Es toleriert, ja fördert diese moderne Sklaverei (international „white slavery“ genannt). Die Reform des Prostitutionsgesetzes 2002, die angeblich den geschätzt 700 000 Frauen (Mittelwert) in der Prostitution nutzen sollte, trägt die Handschrift der Frauenhändler und ihrer LobbyistInnen. Seither ist Deutschland zu Europas Drehscheibe für Frauenhandel und zum Paradies der Sextouristen aus den Nachbarländern geworden. Ein deutscher Sonderweg. Selbst die Niederlande rudern zurück. Die skandinavischen Länder haben schon vor Jahren die Ächtung und Bestrafung der Freier eingeführt. Und Frankreich und Irland sind im Begriff, es ihnen nachzutun.

Weltweit sind Frauenhandel und Prostitution, beides untrennbar miteinander verbunden, heute neben dem Waffen- und Drogenhandel das Geschäft mit den höchsten Profitraten (über 1000 Prozent). Profit nicht für die Frauen. Selbst die Minderheit deutschstämmiger Prostituierter, oft schon als Kinder Opfer sexueller Gewalt, landet zu über 90 Prozent in der Altersarmut. Ganz zu schweigen von den Ausländerinnen aus der Armut- und Zwangsprostitution.

Das System Prostitution ist Ausbeutung und zugleich Fortschreibung der traditionell gewachsenen Ungleichheit zwischen Männern und Frauen (und Ländern/Kontinenten). Das System Prostitution degradiert Frauen zum käuflichen Geschlecht und überschattet die Gleichheit der Geschlechter. Das System Prostitution brutalisiert das Begehren und verletzt die Menschenwürde von Männern und Frauen – auch die der sogenannten „freiwilligen“ Prostituierten.

Darum fordern wir von Politik und Gesellschaft:

- Eine Gesetzesänderung, die der Deregulierung von Frauenhandel und Prostitution schnellstmöglich Einhalt gebietet und die Frauen sowie die Minderheit männlicher Prostituierter schützt.
- Prävention in Deutschland und in den Herkunftsländern, sowie Hilfen zum Ausstieg für Frauen in der Prostitution. Und Schutz vor Abschiebung von Zeuginnen sowie deren Aufenthaltsrecht.
- Aufklärung über die Folgen von Frauenkauf bereits in den Schulen etc.
- Ächtung und, wenn nötig, auch Bestrafung der Freier; also der Frauenkäufer, ohne die dieser Menschenmarkt nicht existieren würde.
- Maßnahmen, die kurzfristig zur Eindämmung und langfristig zur Abschaffung des Systems Prostitution führen.

Ein menschenwürdiges Leben ist denkbar.

**Zustimmung per Mail an [redaktion@emma.de](mailto:redaktion@emma.de)**

*Ich unterzeichne den Appell gegen Prostitution:*

---

Unterschrift

---

Name, Beruf

---

Adresse

**Der Appell steht auf [www.emma.de](http://www.emma.de)**

**Per Fax an 0221/60 60 60 29**

**Per Post an EMMA, Bayenturm, 50678 Köln**

Empfänger:  
Österreichische Bundesregierung, Bundeskanzleramt  
Österreichische Bundesregierung, Frauenministerin



*Gesetzliches Verbot von Sexkauf in Österreich*

## WIENER APPELL

*Prostitution ist ein System, das Menschen (in der Regel Männern) das Recht einräumt, andere Menschen (mehrheitlich Frauen) zu kaufen, um über deren Körper zu verfügen.*

*Dieses „Recht“ – angeblich eines der ältesten der Welt – verursacht Frauenhandel in einem nie dagewesenen Ausmaß und schafft einen Markt, auf dem die Zuhälter immer mehr Macht haben und immer höhere Profite erzielen. Damit verbunden sind Gewalt, Erniedrigung, Belästigung, Vergewaltigung und Zwangsarbeit.*

*Das Verfügen über andere Menschen und ihre Körper ist kein individuelles Recht! Heute würde es kein demokratischer Staat mehr wagen, Sklaverei zu rechtfertigen, sie zu organisieren und prosperieren zu lassen. Das Gleiche muss auch für das System Prostitution gelten!*

*Hier geht es nicht um jene puritanische Moral, die eine Auseinandersetzung mit Sexualität scheut! Es geht um unveräußerliche Menschenrechte, eine Moral, die das Menschliche unter den Menschen als Kulturleistung einfordern muss.*

*Wir töten einander nicht. Wir essen einander nicht auf. Wir handeln nicht mit Menschen. Das ist die Moral, um die es gehen muss!*

*Kann die einfache Behauptung „Prostitution hat es schon immer gegeben“ die Würde und Integrität der Menschen in den Hintergrund drängen?*

*Es gibt demokratische Länder, in denen es undenkbar ist, dass sich jemand die „Freiheit“ und das „Recht“ nimmt, eine/n andere/n zu kaufen. In Schweden z.B. ist Sexkauf seit 1999 verboten. Dort wachsen Buben mit der Selbstverständlichkeit auf, dass Frauen keine Objekte und Sexualität keine Ware sind. Im Gegensatz dazu wurde 2002 in Deutschland der Markt für Sexkauf liberalisiert. Die Prostituierten müssen hier unter bedenklichen Bedingungen arbeiten, die in einer Demokratie inakzeptabel sind. Die Zuhälter und Schacherer häufen jedoch aus der Vermarktung von Frauenkörpern beängstigend hohe Gewinne an.*

*In Österreich obliegt die gesetzliche Regelung von Prostitution den einzelnen Bundesländern. Die Folge sind unterschiedliche und sich teilweise widersprechende Vorschriften die sich im politischen Diskurs widerspiegeln: Prostitution wird zwar als ein „Beruf wie jeder andere“ propagiert, aber gleichzeitig von der Straße in Bordelle und in abgelegene „Erlaubniszonen“ verlagert. Dabei geht es nicht um die Sicherheit der Prostituierten sondern um die Gewinninteressen der Zuhälter und dem an der Prostitution mitverdienenden Staat. Eine feministische Diskussion über die „Frau als Ware“ und die dahinter liegenden und sich reproduzierenden Machtverhältnisse fehlt gänzlich.*

*Die Gegenleistung für Sexualität ist Sexualität. Das Zugeständnis, das eine Gesellschaft macht, wenn sie dieses patriarchale System der Prostitution zulässt, führt dazu, dass der Frau ihr individuelles Recht, „Nein“ sagen zu können, abgekauft wird. Dabei ist nicht von Belang, ob eine Prostituierte sich freiwillig prostituiert oder nicht.*

*Das Verbot von Sexkauf ist eine politische Entscheidung – sie erfordert Mut, Bewusstsein, Hartnäckigkeit – und ist der einzig mögliche Weg, dass Frauen und Männer in einer gleichberechtigten Gesellschaft koexistieren können.*

**STOPP SEXKAUF, FRAUEN SIND KEINE WARE**

*Bitte schließen Sie sich unserem Anliegen, Sexkauf zu stoppen, an!  
Vielen Dank für Ihre Unterschrift!*

*Die Frauen der Initiative STOPPSEXKAUF  
Wien, April 2013*

*Kontakt: [argediskurs@eclipso.at](mailto:argediskurs@eclipso.at)  
Impressum: VEREIN FEMINISTISCHER DISKURS, Wien*

## **APPELL FÜR PROSTITUTION**

### **für die Stärkung der Rechte und für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen in der Sexarbeit**

Prostitution ist keine Sklaverei. Prostitution ist eine berufliche Tätigkeit, bei der sexuelle Dienstleistungen gegen Entgelt angeboten werden. Ein solches Geschäft beruht auf Freiwilligkeit. Gibt es keine Einwilligung zu sexuellen Handlungen, so handelt es sich nicht um Prostitution. Denn Sex gegen den Willen der Beteiligten ist Vergewaltigung. Das ist auch dann ein Straftatbestand, wenn dabei Geld den Besitzer wechselt.

Prostitution ist nicht gleich Menschenhandel. Nicht nur deutsche Frauen, sondern auch Migrant\_innen sind überwiegend freiwillig und selbstbestimmt in der Sexarbeit tätig. Prostituierte, egal welcher Herkunft, pauschal zu Opfern zu erklären, ist ein Akt der Diskriminierung.

Obwohl Prostitution im Volksmund als das älteste Gewerbe der Welt gilt, ist sie in den wenigsten Ländern als Arbeit anerkannt. Im Gegenteil, Sexarbeiter\_innen werden in den meisten Teilen der Erde verfolgt, geächtet und von der Gesellschaft ausgeschlossen. Deshalb fordern Sexarbeiter\_innen weltweit die Entkriminalisierung der Prostitution und ihre berufliche Anerkennung.

Diesen Gedanken verfolgte auch die Bundesrepublik mit der Einführung des Prostitutionsgesetzes im Jahre 2002. Durch die rechtliche Anerkennung hat sich die Situation für Sexarbeiter\_innen in Deutschland verbessert. Sie können ihren Lohn einklagen und haben die Möglichkeit, sich zu versichern. Außerdem ist die Schaffung angenehmer Arbeitsbedingungen und -räumlichkeiten nicht mehr als "Förderung der Prostitution" strafbar. An den Rechten der Polizei, Prostitutionsstätten jederzeit zu betreten, hat das Gesetz nichts geändert. Die Zahl der Razzien hat seitdem zugenommen.

Zwar hat das Prostitutionsgesetz Schwächen und eine Reform wäre notwendig. Das Hauptproblem ist jedoch nicht das Gesetz selbst, sondern der fehlende Wille zu seiner Umsetzung in den einzelnen Bundesländern.

Entgegen vieler Behauptungen ist das Prostitutionsgesetz nicht für den Menschenhandel in Deutschland verantwortlich. Wie aus dem Lagebericht "Menschenhandel" des BKAs hervorgeht, hat die Zahl der identifizierten Opfer seit seiner Einführung sogar abgenommen. Auch in Neuseeland, wo Prostitution seit 2003 als Arbeit anerkannt ist, ist keine Zunahme des Menschenhandels zu verzeichnen.

Zu den Faktoren, die Menschenhandel begünstigen, zählen globale Ungleichheiten, restriktive Migrationsgesetze sowie die Rechtlosigkeit der Betroffenen. Eine erfolgreiche Bekämpfung von Menschenhandel erfordert umfassende strukturelle Reformen auf globaler Ebene und einen menschenrechtsbasierten Ansatz.

Eine Kriminalisierung der Kund\_innen, die erotische Dienstleistungen in Anspruch nehmen, ist zur Lösung dieser Probleme ungeeignet. Das sogenannte "Schwedische Modell" hat zwar die sichtbare Straßenprostitution verdrängt, aber weder die Prostitution an sich, noch den Menschenhandel nachweislich reduziert. Die Arbeitsbedingungen haben sich indes extrem verschlechtert. Dänemark und Schottland lehnen die Einführung des „Schwedischen Modells“ bereits ab.

## Darum fordern wir:

- Beteiligung von Sexarbeiter\_innen an politischen Prozessen, die sich mit dem Thema Prostitution befassen.
- Keine Ausweitung der Polizeibefugnisse und keine staatliche Überwachung oder Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten.
- Keine Kriminalisierung der Kund\_innen, weder nach dem Schwedischen, noch nach einem anderen Modell.
- Aufklärung statt Zwang und Verbot, staatlich geförderte Weiterbildungsangebote für Sexarbeiter\_innen.
- Kampagnen gegen Stigmatisierung und für einen respektvollen Umgang mit Prostituierten.
- Bleiberechte, Entschädigungen und umfassende Unterstützung für Betroffene von Menschenhandel.

Die Erstunterzeichner\_innen

\_\_\_\_\_  
Name und Beruf

Bitte schicken an [info@sexwork-deutschland.de](mailto:info@sexwork-deutschland.de),  
Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen

---

Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen

[www.sexwork-deutschland.de](http://www.sexwork-deutschland.de)

Kontakt:

**Allgemeine Fragen und Politik:**

Johanna Weber

[Info@sexwork-deutschland.de](mailto:Info@sexwork-deutschland.de)

0151 – 1751 9771

**Presse:**

Undine de Rivière

[undine@sexwork-deutschland.de](mailto:undine@sexwork-deutschland.de)

01520 - 485 09 09

ab 31.10.2013

## Positionierung des Österreichischen Frauenrings zur Sexarbeit

### SEXARBEITERINNENRECHTE SIND FRAUENRECHTE

"Menschenrechte von Frauen und Mädchen sind ein unveräußerlicher, integraler und unteilbarer Bestandteil der universellen Menschenrechte"

(Abschlussklärung der UN-Menschenrechtskonferenz, Wien 1993)

Prostitution ist in Österreich eine Realität. SexarbeiterInnen werden durch Gesetze, Regelungen und gesellschaftliche Einstellungen marginalisiert, kontrolliert und diskriminiert.

### SEXARBEIT ALS ARBEIT

Der Österreichische Frauenring bekennt sich zu einer Anerkennung von **Sexarbeit**<sup>1</sup> als Arbeit. Dabei muss eine **klare Differenzierung** zwischen Frauenhandel, Gewalt in jeglichem Sinn einerseits und freiwilliger Sexarbeit andererseits vorgenommen werden.

Der Österreichische Frauenring schließt sich der Definition der bundesweiten AG RECHT I Prostitution der deutschen Hurenbewegung an: „Sexarbeit / Prostitution ist eine freiwillig erbrachte sexuelle Dienstleistung, die einen einvernehmlichen Vertrag zwischen erwachsenen GeschäftspartnerInnen voraussetzt. Ohne dieses Einvernehmen handelt es sich nicht um Prostitution, sondern um erzwungene Sexualität und damit um sexualisierte Gewalt.“<sup>2</sup>

Wenn Frauen aufgrund von Täuschungen und falschen Versprechungen migrieren und im Zielland in eine Zwangslage gebracht werden; wenn Frauen aufgrund ihrer rechtlosen Situation zur Ausübung von Dienstleistungen gezwungen werden; wenn Frauen ihrer Würde, ihrer persönlichen oder sexuellen Integrität von Ehemännern oder ArbeitgeberInnen beraubt werden, dann ist das **Frauenhandel**.<sup>3</sup>

**Kriminelle Handlungen und damit Ausübung von Gewalt jeglicher Art gegen Frauen – wie beispielsweise Frauenhandel – sind zu verurteilen.**

1 Der Begriff Sexarbeit verweist auf einen akzeptierenden und unterstützenden Zugang zu sexuellen DienstleisterInnen und fokussiert auf Erwerbsarbeit.

2 AG RECHT: kleine Aufklärungsschrift der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Recht I Prostitution, 2005

3 Diese Definition basiert auf der seit 1996 bestehenden Arbeit von LEFÖ im Kontext von Frauenhandel. Mit Inkrafttreten des UN-Zusatzprotokolls zur Bekämpfung des Menschenhandels (2002) hat sich eine ähnliche Formulierung im internationalen Rahmen durchgesetzt.

# RECHTE FÜR SEXARBEITERINNEN

SexarbeiterInnen haben Pflichten, aber kaum Rechte. Sexarbeit birgt ein Ausbeutungsrisiko, das verringert werden könnte.

Der Fokus staatlicher Regelungen bezieht sich hauptsächlich auf verwaltungsrechtliche Kontrolle, die in keiner Weise nach den Bedürfnissen der SexarbeiterInnen ausgerichtet ist. Dies wird in Österreich durch neun unterschiedliche landesgesetzliche Regelungen noch verschärft.

Vorgeschriebene wöchentliche Untersuchungen dienen nicht der Stärkung und dem Schutz der SexarbeiterInnen. So gibt es zum Beispiel für SexarbeiterInnen keine freie ÄrztInnenwahl und die Häufigkeit der vorgeschriebenen Untersuchungen dient primär der Kontrolle und verwehrt den SexarbeiterInnen die Autonomie zur Wahrung ihrer Gesundheit.

In vielen Bundesländern darf Prostitution ausschließlich in Bordellen ausgeübt werden. SexarbeiterInnen haben aber in einem Bewilligungsverfahren keine Parteistellung und können die Bedingungen für ihren Arbeitsplatz daher nicht mitgestalten.

Einkünfte von SexarbeiterInnen werden besteuert. Der rechtliche Status von Sexarbeit ist aber unklar. Sexarbeit ist weder ein Gewerbe, noch kann sie als unselbständige Erwerbsarbeit ausgeübt werden. Sexarbeit ist nach der seit 1989 unwidersprochenen Judikatur des Obersten Gerichtshofs „sittenwidrig“. Dies hat unter anderem zur Folge, dass SexarbeiterInnen kein Entgelt einklagen können.

Die gesellschaftliche Abwertung und Ausgrenzung von SexarbeiterInnen wird durch die Zuschreibung der Sittenwidrigkeit noch verstärkt.

MigrantInnen in der Sexarbeit, die keine EU-BürgerInnen sind, droht bei Verstößen gegen das Prostitutionsgesetz die Abschiebung. MigrantInnen, die jahrelang mit einem „Prostituiertenvisum“ in Österreich gearbeitet haben, wurden durch das Fremdenrechtspaket mit 1.1.2006 illegalisiert.

Durch das Abdrängen in die Illegalität werden sie noch stärker ökonomisch abhängig und fremdbestimmt.

## RECHTLICHE STÄRKUNG VON SEXARBEITERINNEN DIENT AUCH DEM KAMPF GEGEN FRAUENHANDEL

Frauen- und Menschenrechte von SexarbeiterInnen sicherzustellen bedeutet in weiterer Folge auch Schutz vor Ausbeutung und Gewalt.

Die soziale und politische Einbeziehung von SexarbeiterInnen und ihre Stärkung ist eine wichtige vorbeugende Maßnahme gegen Frauenhandel. Fehlende Rechte für SexarbeiterInnen führen zu einer Vermischung mit Frauenhandel und sexueller Gewalt. Wenn hingegen eine klare Abgrenzung erfolgt, wird Gewalt besser sichtbar und bekämpfbar.

Die Politik muss den Blick weiten und darf sich nicht nur auf die – unabdingbar notwendige – Bekämpfung von Frauenhandel beschränken, sondern muss im Gegenzug die Rechte von SexarbeiterInnen als oberstes Prinzip anerkennen.

Sexarbeit muss als eine soziale Realität wahrgenommen und als Arbeit anerkannt werden. Im Zentrum muss die Wahrung der Frauen- und Menschenrechte von SexarbeiterInnen stehen.

## FORDERUNGEN

In diesem Sinne fordert der Österreichische Frauenring:

- Schaffung von rechtlichen Grundlagen, um Sexarbeit vertraglich abzusichern und somit Wegfall der „Sittenwidrigkeit“
- rechtliche Verbesserungen und Absicherung für SexarbeiterInnen
- Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für SexarbeiterInnen mit Existenzsicherung
- Langfristige finanzielle Absicherung von bestehenden niederschweligen Beratungseinrichtungen für SexarbeiterInnen und Ausbau von weiteren spezifischen Beratungseinrichtungen
- Schutz vor Gewalt, Diskriminierung, Sexismus und Rassismus

**Der Österreichische Frauenring fordert daher, dass SexarbeiterInnen mit Rechten und Pflichten ausgestattet werden und somit selbstbestimmt und eigenverantwortlich ihr Leben gestalten können.**



## Annemarie Regensburger: Gewachsen im Schatten

Tyrolia Innsbruck, 2013, ISBN 978370223301, 224 S., 21,95 Euro



Annemarie Regensburgers autobiographischer Roman „Gewachsen im Schatten“ beschreibt chronologisch den Weg eines Kindes aus dem Tiroler Oberland, dessen Leben von Angst, Leid und Qualen geprägt ist, von Sprachlosigkeit und Ausgeliefertsein an das, was das Schicksal bereits in jungen Jahren für es bereit hält. Da sind der frühe Verlust der Mutter, der der Protagonistin bis ins Erwachsenenalter hinein physisch spürbare Alpträume verursacht, sowie die Einweisung des Vaters in die Psychiatrie in Hall, der tabuisierte, so genannte Wahnsinn in der Familie und die lebenslange Angst davor, ebenso von ihm erfasst zu werden. Da sind die Familienverhältnisse mit Halbgeschwistern und ledigen Geschwistern, die so ganz und gar nicht den Familienidealen im „Heiligen Land Tirol“ entsprechen, da ist die Macht der Religion, der verzweifelnde Glaube an die Erlöserkraft Christi, an die das Mädchen seine ganze in-

brünstige Hoffnung hängt, die Härte und Unbarmherzigkeit des Aufwachsens in fremden Häusern.

Der Roman fährt fort mit der Schilderung des Lebens der jungen Frau, die nicht ihrem Traum nachgehen kann und Lehrerin werden darf, da sie mit 14 bereits eine Lehre als Köchin zu beginnen hat; wir sehen hier, wie sie mit Pflichtbewusstsein ihrem Beruf nachkommt, immer wieder schwankt, auf weichem Boden versucht, sich ein Leben in Anerkennung zu erkämpfen. Und er zeigt letztendlich den Befreiungsweg auf, den diese junge Frau einschlägt, der sie viel Kraft und Mühe kostet, gerade im Hinterfragen der Wahrheiten, an denen sie ihr Leben lang festhielt, um zu einem selbstbestimmten Leben als Frau und Schriftstellerin zu kommen.

Ein klassischer autobiographischer Entwicklungsroman, könnte man sagen, angesiedelt in Tirol, hier, im engsten uns bekannten Raum, mit klaren geographischen und personellen Bezügen. Die Autorin macht sich und ihren Leserinnen nichts vor, hält nichts hinter dem Berg, verbirgt und verschleiert nichts, ist sich selbst gegenüber bis zur Schmerzgrenze der Wahrheit verpflichtet. Klassisch – wäre da nicht der Wagemut zur komplexen Erzählweise, der ein wesentliches Kennzeichen des Buches ist. Gerade im ersten Kapitel wird dies besonders deutlich. In ihm finden sich mehrere Erzählstränge, die einander abwechseln und in denen die Autorin sich über unterschiedliche Erzählperspektiven den Erinnerungen nähert.

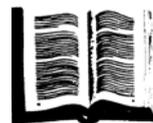
Da ist einerseits „das Kind“ – von dessen Erfahrungen auch in dieser distanzierenden

Form gesprochen wird. So, als wäre es weit weg, als lägen die Erfahrungen in der Unbewusstheit des Erlebens und müssten erst mühsam an die Oberfläche gebracht werden. So, als müsse eine Erzählebene zwischengeschoben werden, um sich den traumatisierenden Erfahrungen der Kindheit überhaupt erst nähern zu können. Die „Angst“, auch sie eine zutiefst existentielle Kategorie, liegt noch über allem, bestimmt auch die formale Entscheidung zu dieser Erzählweise.

Da ist zum zweiten das Gespräch zwischen den zwei Schwestern am See, sie sind erwachsen und versuchen, sich auszutauschen über die Geschehnisse in der Kindheit. Es sind sensible Annäherungsgespräche zwischen zwei Menschen, die dasselbe erlebt, aber doch Unterschiedliches wahrgenommen haben.

In einem dritten Erzählstrang begibt sich die Autorin auf Spurensuche nach der Geschichte der eigenen Familie, über der der Ruch des Außenseitertums im Dorf schwebt.

Verschweigen und Zudecken sind die Devise – und es finden sich die ersten Anklänge an die beiden großen Metaphern, die das Buch als Klammer zusammenhalten: der „Reiter am Dach“ und der „Fisch am Berg“. Während der „Reiter am Dach“ maßgeblich an der Entstehung des Titels beteiligt ist – die Frau tritt aus dessen langen Schatten heraus, so steht das Bild vom „Fisch am Berg“ für die innere Welt des Mädchens, für dessen Wünsche und Träume, von denen sich schon sehr früh einer herauskristallisiert, nämlich: der innige Wunsch des Kindes, seine Gefühle zu Papier zu bringen.



Und da sind, immer noch im ersten Teil des Buches, zärtliche Briefe an die verstorbenen Geschwister und Halbgeschwister – die ich deshalb hervorheben möchte, weil durch sie etwas Wesentliches ausgedrückt wird: „Familie“ ist viel weiter und geht viel tiefer als nur die von den Institutionen amtlich anerkannten Personen. Und darin kommt mir ein Grundverständnis der Autorin zum Ausdruck: nicht an den vorgefertigten Grenzen halt zu machen, in keinem Bereich, weder im engeren, familiären, noch im gesellschaftlichen, sozialen und religiösen Gefüge.

Auch im Formalen spiegelt sich diese Grenzüberschreitung wieder: so gibt es erzählerisch weit ausholende Passagen neben konzentrierten Bildern, die so genannte literarische Hochsprache findet sich wie selbstverständlich in einem produktiven Nebeneinander und Aus-

tausch mit dialektalen Redewendungen, gerade in der Figurenzeichnung. Regensburger greift auch auf eigene Gedichte und schriftliche Aufzeichnungen des jungen Mädchens zurück und konfrontiert diese mit der Reflexion der erwachsenen Frau.

„Gewachsen im Schatten“ ist auch ein Buch der starken Frauen, die in kleinen Gesten Zeichen der Zuneigung setzen und Durchsetzungsvermögen beweisen. So sind es denn viele Lebensgeschichten, die Regensburger zu einer großen zusammenflicht und so lesen wir letztendlich auch ein Stück weiblicher Tiroler Geschichte. Im Verlauf der Kapitel scheint erzählerisch und inhaltlich immer stärker und selbstbewusster das „Ich“ durch, das auch „Ich“ zu sich sagen kann. Es kommt nach und nach zum Vorschein, schält sich heraus, aus den zahlreichen Zwiebschalen der Verletzungen und

Entbehrungen. Je näher die Erzählung an die Gegenwart rückt, desto einheitlicher wird das erzählende Ich. Die vielfältige und gebrochene Erzählweise, die das erste Kapitel des Buches prägt, löst sich auf und bewegt sich sehr, manchmal zu nahe am Erlebten entlang. Doch auch dies ist dem Erzählprinzip der Autorin geschuldet: jenem der Authentizität.

Anna Rottensteiner

Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Literaturhauses am Inn und der Rezesentin: zu finden in der „Literatur im Lichthof“, Ausgabe 4/13: unter [http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/literatur/tirol/lilit\\_ausg04\\_2013/zoom.html#Annemarie](http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/literatur/tirol/lilit_ausg04_2013/zoom.html#Annemarie)

#### AUTORIN

Dr. Anna Rottensteiner leitet das Literaturhaus am Inn

## Marlene Streeruwitz. „Ware Mensch“

Bibliothek der Provinz, Verlag für Literatur, Kunst und Musikalien, 2013, ISBN 9783990282885, 48 S., 10 Euro



Gehört in den Wiener „Karl Kraus Vorlesungen zur Kulturkritik“ und nun als Buch

erschienen, geht dieser Text von Marlene Streeruwitz auf die Frage ein, die schon Judith Butler stellte: „Wessen Leben gilt bereits nicht mehr als Leben oder gilt nur teilweise als Leben oder gilt schon als tot und verschwunden, noch bevor es ausdrücklich zerstört oder aufgegeben wurde?“. Das neoliberale System, das mächtig und rabiat ArbeitnehmerInnenrechte bekämpft und Menschenrechte mit Füßen tritt, macht die Menschen, die als ArbeiterInnen, ArbeitnehmerInnen, DienstleisterInnen, SteuerzahlerInnen und KonsumentInnen gebraucht werden, zu jeder Zeit verfügbaren flexiblen Werkzeugen, die bei „Materialermüdung“, Funktionsverlust,

ersetzt werden (müssen), wenn die Profitmaximierungsmaschinerie funktionieren soll. „Das Überleben kann die Person nur schaffen, wenn sie sich selbst als Ware betrachtend, den richtigen Preis für sich erzielen kann. Dieser Preis setzt den Wert der Person außer Kraft. Mehr als jedes Industrieprodukt ist die Selbstausslieferung der Person als Dienstleister oder Dienstleisterin – und das sind in der ‚postneoliberalen‘ next economy fast alle Personen – das Mittel der Auslöschung des Werts der Person wie er in den Menschenrechten formuliert wird.“ (M.S.) Die Menschen verlieren ihren Wert, sie verlieren ihr Subjekt – „der Verlust des Subjekts findet in



der Wahrnehmung des Subjektes von außen und nicht im Subjekt statt.“ (M.S.) und die Autorin fragt sich, „wie kann über diejenigen gesprochen werden, deren ‚Leben‘ und ‚lebendig Sein‘ bestritten oder geleugnet wird? Zum Sprechen gehört meiner Meinung nach zweierlei: es muss ‚die‘

Geschichte erzählt werden und es müssen Geschichten darüber erzählt werden. Dies versteht die Autorin meisterhaft in ihrer unnachahmlichen Sprache. Der Text verbindet beides: die Geschichte und eine Geschichte wird erzählt. „Mit Analyse und Kritik, mit Zivilcourage und persönlichem

Mut, mit Ironie und Witz“ kann der neoliberalen Walze entgegengetreten werden – so Hubert Christian Ehalt in der Einleitung – Marlene Streeruwitz trägt mit ihrem wichtigen Text dazu bei.

Monika Jarosch

## Bettina Haidinger, Käthe Knittler. Feministische Ökonomie

Mandelbaum Verlag Wien, 2013, ISBN 9783854766292, 168 S., 12,00 Euro



Stumm, taub und blind war und ist die traditionelle Wirtschaftswissenschaft gegenüber dem Geschlechterverhältnis. Dies ist nicht nur ein Faktum, sondern hat auch einen Grund: „Das

Schweigen über Geschlechterverhältnisse wurde von feministischen Ökonominen als ‚strategisch‘ ausgewiesen, mit dem Macht- und Ausbeutungsstrukturen in von Frauen dominierten und theoretisch vernachlässigten Bereichen bewusst verdeckt werden“. So schreiben es die Autor\_innen in diesem Buch und wollen mit ihrer „Intro“ dem Verdecken geschlechtlicher Ungleichheiten, Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen entgegenwirken. Es werden all jene von der traditionellen Wirtschaftswissenschaft ausgeblendeten Bereiche ökonomischer Zusammenhänge dargestellt und ein grundlegender Einblick in feministische Kritiken an ökonomischen Theorien sowie in die wichtigsten Ansätze feministischer Theoriebildung gegeben. Zu ihren

Kernthemen zählen unter anderem die Kritik an der Neoklassik und dem ihr zugrunde liegenden Konzept des homo oeconomicus, die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit, Care-Arbeit oder Gender Budgeting. Neben der systematischen Darstellung von theoretischen Debatten, wirtschaftspolitischen und makroökonomischen Prozessen und ihrer feministischen Kritik stellt das Buch aber auch Widerstandsstrategien, Alternativen und Utopien jenseits einer patriarchalen Ökonomie vor. Nach dem Motto „Gender in die Wissenschaft“ sollte dieses Buch für alle Studierenden Pflichtlektüre sein. Aber nicht nur für sie: Alle feministisch Interessierten werden von diesem Buch profitieren.

Monika Jarosch

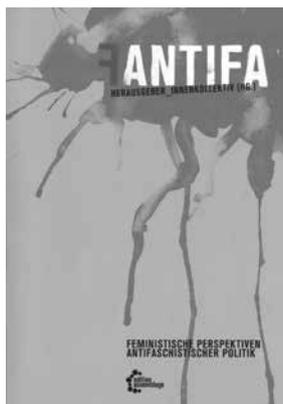
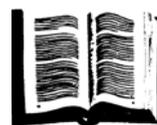
## Herausgeber\_innenkollektiv: Fantifa. Feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken

edition assemblage, 2013, Reihe Antifaschistische Politik, Band 5, ISBN 9783942885300, 200 S., 12,80 Euro

Antifaschismus wird in der Regel als männliche Domäne gezeichnet. Jedoch entstanden in den frühen 1990er Jahren Gruppen,

die mehrheitlich unter dem Begriff „Fantifa“ feministische Perspektiven und Praxen antifeministischer Politik entwickelten, aber

kaum in der antifaschistischen Geschichtsschreibung Erwähnung fanden. Dieses Buch – herausgegeben von einem Kollektiv (zwei



Männer, drei Frauen, die sich in der autonomen, antirassistischen und antifaschistischen Linken bewegen) – geht nicht nur gegen die Geschlechtsblindheit der antifaschistischen Theorie und Praxen vor, sondern stellt auch die Entwicklungslinien und theoretischen Auseinandersetzungen dar und diskutiert feministische Perspek-

tiven in aktueller antifaschistischer Politik. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit Antifa-Politik Ende der 1980er bis Ende der 1990er Jahre und zeigt eine breite Palette antifaschistischer feministischer Aktions- und Organisationsformen – zur Erinnerung die „Rote Zora“. Im zweiten Kapitel geht es um die Entwicklungslinien dieser Politik. Hier findet sich eine Darstellung zu feministischen Debatten um Frauen als (Mit-)Täterinnen in faschistischen Bewegungen und den Zusammenhang von Patriarchat und Faschismus. Den männlichen Perspektiven antisexistischer Antifa-Politik ist das dritte Kapitel gewidmet; es wird darüber gesprochen, wie männlicher Antisexismus aussehen kann, wo Raum für Interventionen sein kann. Auch heute gründen sich noch Antifa-Gruppen, die einen Schwerpunkt auf antisexistische und feministische Perspektiven legen – dies im vierten Kapitel;

hier findet sich auch ein Interview mit der „Rosa Antifa Wien“, die konkret tätig sind in antisexistischen und antifaschistischen Aktionsformen. Mit den Fragen der fortgesetzten Notwendigkeit feministischer Interventionen beschäftigen sich die Herausgeber\_innen im letzten Kapitel und wollen feministische und antifaschistische Kämpfe zusammendenken. Es ist nicht allein Sache der Frauen gegen Sexismus zu kämpfen, hier sind alle gefragt! Immer wieder finden sich im gesamten Buch Abdrucke älterer Originaldokumente und Plakate, die einen guten Eindruck über frühere Kämpfe geben und die in einem Anhang transkribiert sind. Mit „Antifa“ liegt ein lesenswertes Geschichtsbuch zu einem heute eher vergessenen Strang der radikalen Linken vor. Das anregende Buch richtet sich an Aktivist\_innen, Einsteiger\_innen und Wissbegierige.

Monika Jarosch

## Beate Hoecker: Frauen und das institutionelle Europa. Politische Partizipation und Repräsentation im Geschlechtervergleich

Springer VS Wiesbaden, 2013, ISBN 9783531190440, 193 S., 25,69 Euro



Frauen in den Institutionen der Europäischen Union sind immer noch unterrepräsentiert, obwohl sich die EU die Gleichstellung der Geschlechter zum Ziel gesetzt hat. Die Autorin geht in diesem Buch in strukturierter und systematischer Analyse der empirischen Daten den Gründen nach und dokumentiert die Repräsentation und die Partizipation von Frauen im Zeitablauf und zeigt die theoriegeleiteten Erklärungsansätze auf. So geht sie den Fragen nach, wie Frauen repräsentiert sind, wie sie sich an den Wahlen zum Europäischen Parlament

beteiligen und welche Einstellungen gegenüber dem politischen System der EU typisch sind. Das Buch bringt damit eine Gesamtchau dieser drei zentralen Aspekte des politischen Verhaltens von Frauen auf europäischer Ebene, die es bisher noch nicht gab. Im Einzelnen wird der Frage nachgegangen, wie sich die jeweilige Unterrepräsentation erklären lässt. Da gibt es keine monokausalen Erklärungen: Einflussfaktoren sind die parlamentarische Repräsentation in den nationalen Parlamenten, das Wahlrecht (Verhältnis- oder Mehrheitswahlrecht), Quo-



tenregelungen, die politische Kultur (eher egalitär oder patriarchal) und auch die Frauenerwerbsquote. All dies zusammen, in gegenseitiger Beeinflussung, bewirkt die unterschiedliche Repräsentation, Partizipation und Akzeptanz des Systems. Im Schlusskapitel skizziert die Autorin die grundlegenden Anforderungen, die an die Verwirklichung einer zukünftigen europäischen Geschlechterdemokratie zu stellen sind, und zeigt Perspektiven auf. Dass die Einstellungen zum System der EU – positiv wie negativ – nicht nur in den 27 Mitgliedsstaaten sehr stark

differieren, sondern auch innerhalb der Geschlechter, bedeutet eine große Herausforderung für die Integrationsbemühungen. Wenn es um Wahlen geht, die die Frauen ja in die Institutionen bringen sollen, so meint die Autorin, dass eine effektive Maßnahme auf dem Weg zur Geschlechterparität eine gesetzliche Wahlquote sei, die für alle Parteien einen Frauenanteil von mindestens 40 Prozent vorschreibt. Ein solches Paritégesetz gibt es in Frankreich (für Wahlen zum Europäischen – nicht zum nationalen – Parlament (EP)) und zeigt Wirkung. Auch

müssten die Befugnisse des EP aufgewertet werden, was immer noch an den im Europäischen Rat versammelten Staats- und Regierungschefs (Gruppenbild mit Dame) scheitern wird. Ihre Schlussfolgerung ist: Wenn die Geschlechterdemokratie in der Europäischen Union mehr forciert würde, würde sich auch die Akzeptanz der EU verbessern, das eine ist die Voraussetzung für das andere. Das Buch ist für alle politisch Interessierten geschrieben und bringt neue und kluge Einsichten.

Monika Jarosch

## Lucius Teidelbaum. Obdachlosenhass und Sozialdarwinismus

UNRAST-Verlag, Münster 2013, Reihe: transparent – rechter rand Band: 13., ISBN 9783897711242, 68 S., 7,80 Euro

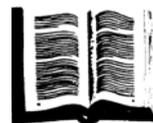


Obdachlose sind die vergessenen Opfer der Gesellschaft. Von Staat und Gesellschaft, von großen Teilen der Bevölkerung werden soziale Randgruppen ausgegrenzt, abgewertet und angefeindet. Vor allem Obdachlose, (Langzeit-)Arbeitslose und Suchtkranke werden als Außenseiter\_innen der Gesellschaft, als deklariert, unangepasst, „überflüssig“ und sozial marginalisiert angesehen. Der Autor führt

diesen Sozialdarwinismus auf die kapitalistische Leistungsgesellschaft zurück, wo alle Produkte oder Leistungen einen Gegenwert in Form von Arbeitskraft haben müssen. Rechte TäterInnen praktizieren gegen obdachlose Menschen einen Sozialdarwinismus der Tat, der durch diese Ideologie, den Sozialdarwinismus des Wortes, vorbereitet wird. Offenbar besteht ein Zusammenhang zwischen der Gewalt gegen Obdachlose bzw. sozial marginalisierte und dem gesellschaftlichen Klima der (kapitalistischen) Verwertbarkeit der Menschen. Das brutale Ergebnis sind nach unterschiedlichen Statistiken weit über 100 ermordete Obdachlose seit 1990. Der Autor stellt diese Gewalt in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen dar, analysiert und benennt die Ursachen. Er meint und führt in seinem Buch aus, dass eine humanistische Gegenargumentation auf die ökonomischen Bewertungskriterien einzugehen habe, die Menschen und Werte nur mehr nach Preis und

Vermarktbarkeit einschätzen und verwerfen. Diese Einschätzung sei als antihumanistisch zu benennen. Wer Menschen nur nach ihrem ökonomischen Nutzwert beurteilt, hat seine Menschlichkeit an der Kasse abgegeben. Im Sozialdarwinismus treffen sich die Neoliberalen und zusätzlich die extremen Rechten, wie es deutlich in Deutschland und in Frankreich zu sehen ist. Bei den Rechten fungieren Obdachlose sowohl als Feindbild als auch als Propagandaobjekt; hinzu kommt ein Rassismus, der Ausländer skandalisiert, die nicht der nationalen Volksgemeinschaft angehören. Obdachlose verfügen über keine Lobby, wenige Vereine betreiben Unterstützungsarbeit; hier müsse mehr getan werden, meint der Autor und weist auf einige Kampagnen hin, die die Empathie der Bevölkerung wecken und eine Sensibilisierung bewirken wollen. Auch das vorliegende Buch verfolgt dieses Ziel, es sollte gelesen werden.

Monika Jarosch



## Mechthild Bereswill/Katharina Liebsch (Hrsg.). Geschlecht (re)konstruieren. Zur methodologischen und methodischen Produktivität der Frauen- und Geschlechterforschung

Verlag Westfälisches Dampfboot Münster 2013 (Forum Frauen- und Geschlechterforschung Band 38), ISBN 9783896912381, 310 S., 34,90 Euro



Die Auseinandersetzung mit methodischen und methodologischen Fragen spielt seit den Anfängen der Frauen- und Geschlechterforschung eine zentrale Rolle, in denen sich sowohl das Selbstverständnis der Forschenden als auch die Konzeptualisierung von Geschlecht in den verschiedensten Forschungsfeldern und -traditionen abbilden. Im vorliegenden Sammelband gehen die Autor\_innen der einzelnen Beiträge der Frage nach, wie Geschlecht als gesellschaftliche Konstrukti-

on theoretisch differenziert gefasst und methodisch reflektiert untersucht werden kann. „Zentrale Herausforderung ist dabei“, so die Herausgeberinnen im Vorwort, „die soziale Wirkmächtigkeit von Geschlechterdifferenz als Ausgangspunkt von Forschung zu wählen und diese Differenz zugleich als Konstruktion aufzudecken und zu dekonstruieren.“ Dazu werden aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen mit in den Blick genommen, auch um den gleichzeitig stattfindenden Prozessen von Tradierung einerseits und Auflösung andererseits von Geschlechterkonstellationen Rechnung zu tragen. Die einzelnen Beiträge diskutieren eine Vielzahl von methodischen Zugängen, die sich überwiegend im Bereich interpretativer, rekonstruktiver und kontextsensibler Forschung verorten. Sie befassen sich mit Aktionsforschung, Ansätzen einer kritischen Sozialisations-, Identitäts- und Biographieforschung, mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Analyse von Interaktionen oder auch bildlichen und literarischen Geschlechterrepräsentationen, so-

wie auf methodologischer Ebene mit Überlegungen zu Intersektionalität und sozialer Ungleichheit und sozialen Strukturierungen. Dabei wird jeweils sichtbar gemacht, „welche theoretischen Kernkonzepte den Blick der Autor\_innen leiten, ihre Fragestellungen im Hinblick auf das Themenfeld Geschlecht strukturieren, und wie diese theoretische und methodologische Positionalität die Wahl der Methodik bestimmt und sich auf den Umgang mit ihr auswirkt.“ Im Großteil der Beiträge werden diese Fragen an ausgewählten Beispielen aus aktuellen Forschungen der Autor\_innen anschaulich entfaltet. Die Lektüre ist sowohl hinsichtlich der methodologischen Reflexion der Komplexität von Geschlecht – auch in ihrer Verwobenheit mit anderen Differenzkategorien – interessant, als auch in Bezug auf Fragen der konkreten methodischen Vorgehensweise, wie sie in den unterschiedlichsten geschlechtertheoretischen Forschungsvorhaben auftauchen können.

Flavia Guerrini

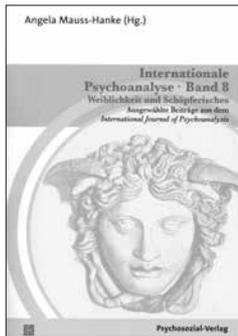
## Angelika Mauss-Hanke (Hg.). Internationale Psychoanalyse Band 8: Weiblichkeit und Schöpferisches. Ausgewählte Beiträge aus dem International Journal of Psychoanalysis

Psychosozial-Verlag Gießen, 2013, ISBN 9783837922660, 303 S., 29,90 Euro

Mit ausgewählten Beiträgen aus dem International Journal of Psychoanalysis will

die Herausgeberin vermitteln, dass und wie andere psychoanalytische Denkweisen und

Praxen „funktionieren“ und die Experten mit neuen unterschiedlichen theoretischen



und klinischen Auffassungen konfrontieren, den „breiten Horizont psychoanalytischen Denkens“ eröffnen. Dieses Journal gilt bis heute als weltweit wichtigste Fachzeitschrift der Psychoanalyse. Der aktuelle Band steht unter dem Motto „Weiblichkeit und Schöpferisches“ und befasst sich nicht nur mit weiblicher Sexualität und Verführungskunst, sondern auch mit schöpferischen Frauen auf dem Gebiet der Psychoanalyse (Hanna Se-

gal), der Fotografie (Francesca Woodman) und der Philosophie (Hanna Arendt). Gerade dieser Beitrag ist nicht nur für PsychoanalytikerInnen interessant und ergänzt den sehenswerten Film von Margarete von Trotta über die jüdische Philosophin. So gibt dieser Band auch für nicht fachspezifische ExpertInnen schöne neue Einblicke und Erkenntnisse in das psychoanalytische Denken.

Monika Jarosch

## Martina Tißberger. Dark Continents und das UnBehagen in der weißen Kultur. Rassismus, Gender und Psychoanalyse aus einer Critical-Whiteness-Perspektive

Unrast Verlag Münster, 2013, ISBN 9783897715400, 376 S., 22,70 Euro



Mit Sigmund Freuds Allegorisierung weiblicher Sexualität als ›dark continent‹ verweist er unbeabsichtigt auf die Konfluenz von ›Rasse‹ / ›Primitivität‹ und Gender / ›Weiblichkeit‹ als konstitutive Ausschlüsse

von Subjekt und Kultur der Moderne. Whiteness und Phallus werden zum Fetisch, ›Rasse‹ und ›Weiblichkeit‹ zum Vor-und-Außerhalb dieses Subjekts – zu seinem Unbewussten. Aufgrund von Freuds ambivalenter Position als Jude in einer antisemitischen und als weißer Mann in einer kolonialistischen und sexistischen Gesellschaft hat seine Psychoanalyse das Potenzial, reaktionären als auch revolutionären Zwecken zu dienen.

Martina Tißbergers Studie geht mithilfe von Judith Butlers dekonstruktiver Lesart der Psychoanalyse queer durch ihre Episteme der Frage nach, wie Rassismus und Sexismus ›unter die Haut‹ gehen und wie sie zu ›eingefleischtem Wissen‹ werden, das sich gegen Aufklärung immunisiert. Ihre postkolonial-

poststrukturalistische Kritik an der psychoanalytischen Kultur- und Subjekt(ivierungs)theorie legt offen, welche Bemächtigungsgeschichten in ihrem ›topisch‹ Unbewussten gespeichert sind. Mit der Dynamik gegen die Topik liest sie das Unbehagen in der weißen Kultur und argumentiert, dass die Nervosität des Weißseins, wenn ›der verlorene Referent spricht‹ – die Bemächtigungsgeschichte das Subjekt von Whiteness heimsucht – zum Ausgangspunkt für die Destabilisierung von Whiteness als unbewusstem Kern des Rassismus gemacht werden soll.

(<http://direction.org/lesestoff/buecher/antirassismus/890/martina-tissberger-dark-continents-und-das-unbehagen-in-der-weißen-kultur-rassismus-gender-und-psych>)



## Heinz-Jürgen Voß, Salih Alexander Wolter. Queer und (Anti-) Kapitalismus

Schmetterling Verlag Stuttgart, 2013, ISBN 3896570617, 180 S., 12,80 Euro



Die „Erfolgsgeschichte“ der bürgerlichen Homo-Emanzipation in den westlichen Industriestaaten während der letzten Jahrzehnte fällt mit der neoliberalen Transformation der Weltwirtschaft zusammen. Während vor allem weiße schwule Männer Freiheitsgewinne verbuchen, kommt es zu einem entsolidarisierenden Umbau der Gesellschaft, verbunden mit zunehmend rassistischen Politiken im In-

tern; zugleich dient der „Einsatz für Frauen- und Homorechte“ als Begründung für militärische Interventionen im globalen Süden. Dabei waren es schon 1969 in der New Yorker Christopher Street Schwarze und Drag Queens/Transgender of colour aus der Arbeiterklasse“, die den Widerstand gegen heteronormative Ausgrenzung und Gewalt trugen und „sich in Abgrenzung zu weißen Mittelklasse-Schwulen und (-)Lesben «queer» nannten, lange bevor deren akademische Nachfahren sich diese Identität aneigneten“ (Jin Haritaworn). Doch auch hierzulande sind es die queer People of Colour, die aktivistisch wie theoretisch gesamtgesellschaftliche Perspektiven jenseits des gängigen Homonationalismus entwickeln.

Im Band betrachten wir die aktuell viel diskutierten Ansätze einer «queer-feministischen Ökonomiekritik» vor dem Hintergrund queerer Bewegungsgeschichte. Wir zeigen mögliche Verbindungen zum «westlichen Marxismus»

Antonio Gramscis, zum postkolonialen Feminismus Gayatri Chakravorty Spivaks, zu den „Eine-Welt“-Konzepten von Immanuel Wallerstein und Samir Amin auf. Wegweisend ist für uns ein intersektionales Verständnis, wie es Schwarze Frauen und queere Migrant\_innen in der Bundesrepublik bereits seit den 1980er Jahren erarbeitet haben. Uns interessiert in diesem Band, wie Geschlecht und Sexualität – stets verwoben mit Rassismus – im Kapitalismus bedeutsam sind, sogar dort erst aufkommen oder funktional werden. Theoretisch, historisch und immer mit Blick auf Praxis untersuchen wir die Veränderungen der Geschlechter- und sexuellen Verhältnisse der Menschen unter zeitlich konkreten kapitalistischen Bedingungen. Wem nützen die geschlechtlichen und sexuellen Zurichtungen der Menschen im Kapitalismus, und was lässt sich aus den historischen und aktuellen Kämpfen für queere Kapitalismuskritik lernen?

Heinz-Jürgen Voß, Salih Alexander Wolter

## Christiane Bernard. Frauen in Drogenszenen. Drogenkonsum, Alltagswelt und Kontrollpolitik in Deutschland und den USA am Beispiel Frankfurt am Main und New York City

Springer Fachmedien Wiesbaden, 2013, Reihe Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, ISBN 9783658013295, 325 S., 51,39 Euro

Es ist ein relativ neues Phänomen, den Drogenkonsum, der ja zu allen Zeiten existent war, problemzentriert zu betrachten. Hier wird davon ausgegangen, dass mit dem Drogenkonsum nicht nur ein hohes individuelles Risiko- und Schädigungspotential einher-

geht, sondern dass die Gesellschaft als Ganzes betroffen ist und daher politische Interventionen erforderlich sind. In der international-vergleichenden Drogenforschung bleiben bisher genderbezogene Aspekte vollständig ausgeblendet – Männer sind nicht

nur deutlich überrepräsentiert, auch die Datenauswertung erfolgt meist geschlechtsunspezifisch. Da bleiben geschlechterbezogene Aspekte und die Wirkungen der unterschiedlichen Drogenpolitiken unsichtbar. Die Studie basiert auf der Annahme der Ge-



schlechtsspezifität des Drogenkonsums (u. a. bezüglich der Gebrauchsmuster, der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bewertung des Substanzkonsums und der genderbezogenen Differenziertheit von illegalen Subkulturen) und auf der Vermutung, dass Drogenpolitiken genderspezifisch unterschiedlich wirken, d.h. unterschiedliche Konsequenzen für beide Geschlechter haben. So werden aus einer frauenspezifischen Perspektive vergleichende Einblicke in die Auswirkungen der deutschen und US-amerikanischen Drogenpolitik auf den Konsum illegalisierter Substanzen und die hiermit verknüpften ge-

sundheitlichen und sozialen Folgen gegeben. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Alltagswelt von Drogenkonsumentinnen der Straßenszenen in Frankfurt am Main und New York City, gute Einblicke in die Welt von DrogenkonsumentInnen werden dabei vermittelt. Dies wird unterstützt durch qualitative und quantitative Interviews mit Drogenkonsumierenden. Die Autorin stellte sich die Frage, warum, wie und wann bestimmte soziale Gegebenheiten und Situationen – hier das Drogenproblem – überhaupt als problematisch angesehen werden. Diese konstruktivistischen Überlegungen und Erklärungsmuster gehen der Frage nach, wann, warum und wie sich eine problemzentrierte Sichtweise auf den Drogengebrauch und damit das Drogenproblem entwickelt hat, worauf die Differenzierung zwischen legalen und illegalen Drogen gründet und wann die gesellschaftliche Stigmatisierung von Drogenkonsumierenden einsetzte. Der Blick in die Geschichte zeigt, dass das Verbot bestimmter psychoaktiver Substanzen besondere historische Wurzeln hat, die nicht auf der Gefährlichkeit von Drogen, sondern auf politischen,

ökonomischen und professionsspezifischen Interessen beruhen. Es sind schließlich diese Interessen und Motive verschiedener Akteurinnen und Akteure und die damit verknüpften Definitionsprozesse, die zur Herstellung des Drogenproblems geführt haben. So werden in dieser Untersuchung neue Erkenntnisse über Auswirkungen der drogenpolitischen Bedingungen auf den illegalen Drogenkonsum von Frauen und die hiermit assoziierten gesundheitlichen und sozialen Folgen gewonnen. Ebenso werden Einblicke in die Alltagsbewältigung von Drogenkonsumentinnen der Straßenszenen gegeben. Die durch den Vergleich gewonnenen Erkenntnisse sollen und können letztlich auch dazu dienen, Drogenpolitikempfehlungen abzuleiten, die unter Berücksichtigung frauenspezifischer Belange und Problemkonstellationen auf eine bedarfsgerechtere, gendersensible Drogenpolitik abzielen. Es ist ein wichtiges und viele neue Erkenntnisse bringendes Buch für SozialwissenschaftlerInnen und jene, die sich in Theorie und Praxis in und um Drogenpolitik bewegen.

Monika Jarosch

# BÜCHER ZUM THEMA IN DER AEP-FRAUENBIBLIOTHEK

Agisra	Frauenhandel und Prostitutionstourismus / eine Bestandsaufnahme zu Prostitutionstourismus, Heiratsvermittlung und Menschenhandel mit ausländischen Mädchen und Frauen ; Anhang: Rechtsexpertise
Amara, Fadela	Weder Huren noch Unterworfenen
Arbeitsgruppe Migrantinnen	Migration von Frauen und strukturelle Gewalt
AEP-Info, Heft 1/2009	Von Beruf Sexarbeiterin
Biermann, Pieke	Wir sind Frauen wie andere auch! / Prostituierte und ihre Kämpfe
Boidi, Cristina; Wistrzil, Siegrid; Cordova, Doris	Frauenhandel / Frauenpolitische Perspektiven nach der Weltfrauenkonferenz
Dücker, Elisabeth von (Hrsg.)	Sexarbeit / Prostitution – Lebenswelten und Mythen
Exenberger, Andreas; Nussbaumer, Josef (Hg.)	Von Menschenhandel und Menschenpreisen / Wert und Bewertung von Menschen im Spiegel der Zeit
Forschungsnetzwerk Kultur u. Konflikt	Frauenhandel in Österreich / kulturwissenschaftliche Aspekte
Gabriel, Elisabeth (Hg.)	Einführung in den internationalen spezifischen Menschenrechtsschutz
Grenz, Sabine (Hg.)	Verhandlungen im Zwielicht / Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart
Grenz, Sabine	(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen
Hydra	Beruf: Hure
Kartusch, Angelika; Knaus, Karin;	
Reiter, Gabriele	Bekämpfung des Frauenhandels / nach internationalem und österreichischen Recht
Kontos, Silvia	Öffnung der Sperrbezirke / Zum Wandel von Theorien und Politik der Prostitution
Kwalanda, Miriam; Koch, Birgit Theresa [Bearb.]	Die Farbe meines Gesichtes. Lebensreise einer kenianischen Frau (Sonderausg.)
Launer, Ekkehard	Frauenhandel
Maurer, Mechtild	Tourismus Prostitution Aids
Millett, Kate	Das verkaufte Geschlecht / Die Frau zwischen Gesellschaft u. Prostitution
Nautz, Jürgen; Sauer, Birgit	Frauenhandel / Diskurse und Praktiken: Transkulturelle Perspektiven
Nieser, Elvira; Jones-Pauly, Christina	Frauenhandel in Europa / Strafverfolgung u. Opferschutz i. europ. Vergleich
Niesner, Elvira	Ein Traum vom besseren Leben / Geschlecht und Gesellschaft
Perner, Rotraud A.	Madonna und Hure / Jagdstrategien für Amazonas
Rabinowich, Julya	Die Erdfresserin
Reflect 13/2008	Sul Serio: ware lust macht arbeit
Rossiaud, Jacques	Dame Venus / Prostitution im Mittelalter
Rothe, Andrea	Männer, Prostitution, Tourismus / Wenn Herren reisen
Sadoghi, Alice	Offene Rechtsfragen zur Prostitution in entwicklungsgeschichtlicher Perspektive / Linzer Schriften zur Frauenforschung
Salomonowitz, Anja	Kurz zuvor ist es passiert. Frauenhandel. Ein Film
Schmölzer, Hilde	Die Frau, das gekaufte Geschlecht / Ehe, Liebe und Prostitution im Patriarchat



## AKTUELL

### **WIDERSTAND MUSS PRAXIS WERDEN! DIE SOLIPARTY DER SISTERRESIST!**

Die Sisterresist, ein feministisches Frauen\*Kollektiv in Salzburg hat es geschafft, DIE (Soli)party des Jahres zu organisieren!

Am 10. Jänner luden die höchst motivierten Frauen ins Jazzlt (Salzburg) zur Ladies-only-Bühne mit den Gruppen Petra und der Wolf (Wien), Seven Mouldy Figs (Zagreb), Žen (Zagreb) und Djane Skøu (Salzburg). Das Publikum kam zahlreich, wurde verköstigt, durfte sich via T-Shirt-Kauf auch als Sisterresist fühlen und war hin und weg von den Bingopreisen: Abos für feministische Magazine, selbst Genähtes, selbst Gepflücktes, selbst Gehäkeltes, selbst Recycletes, selbst Gezeichnetes, selbst Klebendes und sogar selbst Repariertes wie ein Fahrrad fanden sich in der Schatzkiste! Die drei feministischen Bands haben die Bühne ehrenvoll und stolz geROCKT; die DJane dann der kochenden Masse noch mehr eingeheizt! Bis das Licht anging wurde getanzt, gefeiert, der neuen Bingo-Sucht gefrönt, diskutiert und Geld gesammelt. Und wofür?

Auf der Webseite der Sisterresist ist zu vernehmen: „Bei einer Aktion im April 2013 sind einer Sprayerin Kosten von rund 2700€ für Schadenswiedergutmachung und Bußgeld für eine diversionelle Erledigung entstanden. Ein wesentlicher Faktor dabei war die Verschönerung eines aus Gemüseboxen und Stoff gebastelten Landschaftselementes der ÖVP Wals/Siezenheim mit dem Werbeslogan ‚Gemeinsam in die Zukunft. Ganz Wals Siezenheim wählt am 5.5.13 ÖVP, durch die Korrektur ‚Niemals‘. Die ‚als Joggerin verkleidete Sprayerin‘ (österreich.at) wurde von der selbsternannten SOKO Edelweiss, einer Gruppe von Aktivbürgern rund um den amtierenden Walser Bürger\_innenmeister auf Verdacht gestellt und bis zum Eintreffen der Polizei angehalten. Die kritische Meinungsäußerung auf

den Wahlplakaten aller Landtagsparteien ist ein wichtiger Beitrag zur Meinungsvielfalt in der Öffentlichkeit. Gegendiskurs muss Platz haben! Deshalb gibt's eine Soliparty: Widerstand muss Praxis werden. Ein allfälliger Gewinn wird dieser Schadensbegleichung gewidmet.“ Alle Details zur Soliparty, der Geschichte der Sisterresist, feministische Texte, Radiosendungen, (Demo)Aktionen und vieles mehr auf <http://sisterresist.wordpress.com/>. (Sandra Weger)

### **PETITIONEN GEGEN DIE TRANSATLANTISCHE HANDELS- UND INVESTITIONSPARTNERSCHAFT: VERKAUFT NICHT UNSERE ZUKUNFT!**

Das geplante Freihandelsabkommen (auch TTIP genannt) zwischen EU und USA, das als das größte Freihandelsabkommen der Geschichte gilt, findet hinter verschlossenen Türen statt. Die wahren Triebkräfte hinter dem Abkommen sind große Konzerne beiderseits des Atlantiks. Das Abkommen wird alle Lebensbereiche betreffen – von Lebensmitteln über Datenschutz, öffentliche Auftragsvergabe, den Zugang zu Medikamenten bis hin zum Umweltschutz. Investoren sollen die Möglichkeit erhalten, Staaten zu klagen. Damit drohen Gesetze zum Schutz von KonsumentInnen, ArbeitnehmerInnen und Umwelt und grundlegender Menschenrechte ausgehebelt zu werden.

<https://www.campact.de/ttip/appell/teilnehmen/>

<https://www.global2000.at/ttip-verhandlungsdokumente-offenlegen>

### **NUR FÜNF FRAUEN IN DER NEUEN BUNDESREGIERUNG**

Ein Gruppenbild mit wenigen Frauen, so präsentiert sich die neue Bundesregierung. In der ÖVP-Mannschaft sind nur noch zwei Frauen

vertreten. Mit insgesamt fünf Frauen zählt das Regierungsteam nun eine weniger als das erste von Kanzler Werner Faymann (SPÖ). Weil die Regierungsmannschaft gleichzeitig um zwei Posten verkleinert wird, bleibt die Frauenquote mit knapp einem Drittel aber in etwa gleich. Bereits etabliert sind Doris Bures als Infrastrukturministerin sowie Gabriele Heinisch-Hosek als neue Bildungs- und Frauenministerin für die SPÖ. Neu in Faymanns Team ist die 32-jährige Finanzstaatssekretärin Sonja Steßl. Im ÖVP-Führungsteam verringerte sich hingegen der Frauenanteil. In Parteichef Michael Spindeleggers Team besetzen Männer die wichtigen Positionen. Das Finanzressort hat er von Maria Fekter gleich selbst übernommen. Mit Johanna Mikl-Leitner leitet nur noch eine Frau das gewichtige Innenministerium. Klubchef wurde ein Mann, Reinhold Lopatka, auch den Posten des Zweiten Nationalratspräsidenten hat er gegen den Widerstand der ÖVP-Frauen mit Karlheinz Kopf besetzt. Wolfgang Brandstetter übernahm die Justizagenden von der Steirerin Karl und die Neue, Sophie Karmasin, bekommt mit dem Familien- und Jugendressort ein „klassisches“ Frauenthema. (die-Standard.at 13.12.2013)

### **PRESSEAUSSENDUNG DES ÖSTERREICHISCHEN FRAUENRINGS: FRAUENTHEMEN WERDEN NUR MEHR „MITGEDACHT“**

Die Neuauflage der großen Koalition tritt abermals ohne ein eigenständiges Frauenministerium an – damit wurde die Chance vertan, Frauenpolitik endlich in das Zentrum der Regierungsarbeit zu stellen und mit den notwendigen finanziellen Mitteln auszustatten. Auch wenn die neue Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek die Frauenagenden mit in das Unterrichtsministerium nimmt, so ist die Auflösung der Frauensektion im Bundeskanzler-



## AKTUELL

amt als Abwertung der Frauenpolitik in Österreich zu sehen. Besonders irritierend ist es, dass Bundespräsident Heinz Fischer am Montag in der Hofburg Gabriele Heinisch-Hosek als Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur angelobte und folgend die Frauenagenden nicht genannt wurden. „Angesichts der zwei Seiten, die die Regierung in ihrem Arbeitsprogramm der Frauenpolitik widmet, darf bezweifelt werden, dass sie in den kommenden fünf Jahren den notwendigen Stellenwert erhalten wird“, sagt Christa Pözlbauer, Vorsitzende des Österreichischen Frauenrings. Der Frauenring hatte wiederholt ein eigenständiges Frauenministerium, das mit einem Prozent des Gesamtbudgets ausgestattet ist, gefordert. Unverständlich ist es zudem, dass die Regierung ein Familienministerium unter ÖVP-Führung einrichtet, während die Frauenpolitik zugleich abgewertet wird. Und das, obwohl Österreich in Gleichstellungs-Rankings im europäischen Vergleich besonders schlecht abschneidet: Gerade bei der Gehaltschere, der gläsernen Decke und der ungleichen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit hinkt Österreich seit vielen Jahren hinterher. Der Österreichische Frauenring fordert daher die Regierung unter Bundeskanzler Werner Faymann auf, diese Entscheidung zu überdenken und die Abwertung frauenpolitischer Anliegen rückgängig zu machen. „Die Frauen fühlen sich von der angehenden Regierung Faymann missachtet, daher ist es nicht verwunderlich, dass der Ruf nach einer Frauenpartei immer lauter wird!“, so Pözlbauer. (OTS, Österreichischer Frauenring, 17.12.2013)

### **PROTESTAKTIONEN DER PLATTFORM 20000FRAUEN**

Am Dienstag, 10.12.2013 – dem Internationalen Tag der Menschenrechte –, protestierten Aktivistinnen der Plattform 20000frauen und des Österreichischen Frauenrings am Ballhaus-

platz für die Etablierung eines eigenständigen Frauenministeriums, das, mit 1% des Gesamtbudgets und 770 Mio. Euro dotiert, nicht den Staatsbankrott herbeigeführt hätte. Das Video von Magdalena Frey dazu ist unter <http://youtu.be/cHdOIK0eZfk> ansehen.

Bei der Aktion wurden auch Euro-Noten verteilt, die auf die Verteilungs-Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern hinweisen. Die Banknoten illustrieren in Zahlen, was Frauen zugemutet wird und sind unter <http://zwanzigtausendfrauen.at/2013/12/eura/> zu bewundern. Sie können bei [office@20000frauen](mailto:office@20000frauen.at) gegen Übernahme der Portogebühren bestellt werden.

Unter <http://diestandard.at/1385170574677/> Baustelle-Frauenpolitik ist ein Bericht zur Aktion nachzulesen. Am 14.2.2014 fand – vor der One Billion Rising-Aktion beim Parlament und gemeinsam mit spanischen Aktivistinnen – eine von den Aktivistinnen der Plattform initiierte Kundgebung vor der spanischen Botschaft statt, bei der es um eine Solidarisierung mit den Kämpfen der spanischen Frauen gegen die Rücknahme des Gesetzes zum Schwangerschaftsabbruch ging. (H.G., 15.02.2014)

### **MÄNNER FORDERN EIGENSTÄNDIGES FRAUENMINISTERIUM**

Verschiedenste Vereinigungen, wie der Österreichische Frauenring oder die Plattform 20000frauen, kritisieren die Einbindung von Frauenagenden in das Bildungsressort. In einem offenen Brief wurde Bundeskanzler Werner Faymann aufgefordert, diese Entscheidung zu überdenken und ein eigenes Frauenministerium einzurichten. Zu den Unterzeichnerinnen gehören etwa die SPÖ-Politikerin Sonja Ablinger, Christine Nöstlinger, die frühere ÖH-Vorsitzende Barbara Blaha oder Ex-Frauenministerin Helga Konrad. Nun machen sich auf Initiative des Grün-Politikers Michel Rei-

mon auch zahlreiche Männer für ein eigenständiges Frauenministerium stark. „Wir, die unterzeichnenden Männer, sind der Überzeugung, dass Gleichberechtigung kein Anliegen ist, das man(n) einfach so in anderen Ministerien ‚mitdenken‘ kann. Gleichberechtigung muss aktiv erkämpft werden, das erfordert den vollen und leidenschaftlichen Einsatz – auch – von Betroffenen“, heißt es in dem offenen Brief. Dass im Zuge der Regierungsbildung das Frauenministerium aus dem Bundeskanzleramt „mit seiner umfassenden Koordinierungskompetenz“ genommen wurde, gleichzeitig aber ein Familienressort eingerichtet wurde, wird in dem Schreiben „nicht nur symbolisch als falsche Entscheidung“ gewertet. (dieStandard.at, 18.12.2013)

### **NS-OPFER KÄTHE LEICHTER ERHIELT POSTHUM DOKTORWÜRDE ZURÜCK**

Die 1942 von den Nationalsozialisten in der Tötungsanstalt Bernburg ermordete Frauenaktivistin Käthe Leichter hat posthum ihre Doktorwürde zurückerhalten. Ihrem Sohn Franz Leichter ist es gelungen, dass die Universität Heidelberg den Entzug des Dokortitels seiner Mutter annulliert hat. Leichter war Begründerin und Leiterin der AK-Frauenabteilung. Leichter, am 20. August 1895 in Wien geboren, erkämpfte sich 1914 durch eine Klage die Zulassung zum Studium der Staatswissenschaften an der Universität Wien. Die Abschlussprüfungen wurden ihr allerdings wieder verwehrt, weshalb sie nach Heidelberg übersiedelte, wo sie an der Universität 1918 promoviert wurde. Käthe Leichter war eine der intellektuell einflussreichsten Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit. Von 1925 an baute sie die Frauenabteilung in der AK auf und leitete diese bis 1934. In dieser Zeit verfasste sie Grundlagenwerke der Arbeiterinnengeschichte, etwa das Handbuch der Frauenar-



## AKTUELL

beit, die erstmals die schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen in der Zwischenkriegszeit erfassten und zu rechtlichen Verbesserungen geführt haben. Nach den Februarkämpfen 1934 und dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei flüchtete sie in die Schweiz, kehrte aber bereits im September wieder zurück, um im Untergrund ihre politische Arbeit fortzusetzen. 1938 wurde Leichter von den Nazis festgenommen, ihrem Mann und den beiden Söhnen Heinz und Franz gelang die Flucht. Während der Gestapohaft wurde ihr 1939 die Doktorwürde von der Universität Heidelberg aberkannt. Schließlich wurde Leichter im NS-Konzentrationslager Ravensbrück interniert und 1942 in der Tötungsanstalt Bernburg ermordet. Der Rektor der Universität Heidelberg bezeichnete den Entzug der Doktorwürde als unerträgliches Unrecht. (dieStandard.at, 29.11.2013)

### 35 JAHRE WIENER FRAUENHÄUSER

Vor 35 Jahren, als das erste Wiener Frauenhaus seine Türen öffnete, war es um die Akzeptanz der neuen Institution noch nicht sehr gut bestellt. Zwei Jahre später war klar: Die Plätze reichen nicht, das Haus ist voll. Also wurde 1980 das zweite Wiener Frauenhaus eröffnet. Heute gibt es in Wien vier Einrichtungen mit 175 Plätzen für Frauen und Kinder, die Opfer von häuslicher Gewalt werden. Und das sind nicht wenige. Im Jahr 2012 suchten 690 Frauen und 663 Kinder Hilfe in den Wiener Frauenhäusern. Die meisten bleiben nur wenige Wochen, in Einzelfällen beträgt die Verweildauer bis zu einem Jahr. Zusätzlich gibt es seit 2001 so genannte Übergangswohnungen für 52 Familien. Diese wurden im Vorjahr von 104 Frauen mit 115 Kindern bewohnt. Insgesamt fanden in den 35 Jahren seit Bestehen hochgerechnet 14.000 Frauen und 13.500 Kinder Schutz in den vier Wiener Frauenhäusern. Ak-

tuell wird dem Thema „psychische Gewalt“ besondere Beachtung geschenkt. Andrea Brem, Geschäftsführerin der Wiener Frauenhäuser, definiert diese als ein „zielgerichtetes, über einen längeren Zeitraum andauerndes, seelisches Quälen“. Die Absicht sei dabei die Zerstörung der anderen Persönlichkeit. (dieStandard.at, 14.11.2013)

### FRAUENHÄUSER-OBFRAU FORDERT MEHR BEWUSSTSEIN DER JUSTIZ

Vier Frauen, die in Frauenhäusern Zuflucht gesucht hatten, sind in den vergangenen zwölf Monaten von ihren Ehemännern beziehungsweise Ex-Männern getötet worden. „In der Justiz bräuchte es mehr Bewusstsein für das Thema Gewalt in der Familie“, fordert Birgit Thaler-Haag, die Obfrau des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser (AÖF). „Mit Untersuchungshaft wird manchmal sehr zurückhaltend umgegangen.“ Zur Einschätzung der Gefährlichkeit von Gewalttätern gibt es mehrere Modelle, sagte die Expertin. „Wir bieten Schulungen an. Die Polizei ist hier schon sehr weit. Bei der Justiz fallen unsere Schulungen nicht unbedingt auf fruchtbaren Boden“. „Recht erfolgreich sind auch Anti-Gewalt-Trainings für Männer. In Wien hat man damit gute Erfahrungen gemacht. Die Rückfallquote ist gering. Leider sind solche Täterprogramme in den Bundesländern nicht so etabliert und werden von der Justiz nicht als Möglichkeit wahrgenommen“, bemängelte die Leiterin des Frauenhauses Salzburg. „Die Justiz muss handeln und lernen, die Gefährlichkeit der Täter besser einzuschätzen“, sagte AÖF-Geschäftsführerin Maria Rösslhuber. „Schließlich können wir nicht die Opfer in Frauenhäuser einsperren, um sie zu schützen.“ (dieStandard.at, 15.11.2013)

### FOLGEKOSTEN DER GEWALT – AUF 78 MILLIONEN JÄHRLICH GESCHÄTZT

In Europa wird jede vierte Frau zumindest einmal Opfer von Gewalt. Für Österreich gibt es zwar kein vergleichbares Zahlenmaterial, Schätzungen zufolge ist hier aber ebenfalls jede vierte bis fünfte Frau betroffen. Vieles scheint im Dunkeln zu bleiben, denn die Kriminalstatistik weist österreichweit weit weniger Anzeigen aus: 28.505 waren es 2012. Die Wiener Polizei hat im Vorjahr 3215 Betretungsverbote und/oder Wegweisungen ausgesprochen. In ganz Österreich waren es 7748 Wegweisungen. 78 Millionen Euro machen die jährlichen Folgekosten von familiärer Gewalt in Österreich aus, ergab eine Untersuchung des Instituts für Konfliktforschung. Darin enthalten sind u.a. medizinische Versorgung, Polizei- und Justizeinsätze, Ausfälle am Arbeitsplatz und Sozialhilfe. (dieStandard.at, 25.11.2013)

### SPANIEN WILL FRISTENLÖSUNG NOCH HEUER ABSCHAFFEN

Noch heuer will die rechtskonservative Regierung in Madrid eine restriktive Gesetzgebung in puncto Abtreibung beschließen. Geplant ist, dass die erst 2010 gewährte Fristenlösung (bis zur 14. Woche) wieder abgeschafft werden soll. Nun soll nur noch bei der diagnostizierten Missbildung des Fötus oder bei Schwangerschaften nach Vergewaltigungen ein Abbruch genehmigt werden – und das auch nicht in allen Fällen. Bisher gilt in Spanien ein Recht auf Abtreibung bis zur 14. Schwangerschaftswoche. Die Frist kann bis zur 22. Woche verlängert werden, wenn ein Risiko für die Gesundheit der Frau besteht oder es Hinweise auf schwere Behinderungen des Ungeborenen gibt.

Die spanische Regierung hat am 20.12.2013 einen diesbezüglichen Gesetzesentwurf angenommen, dieser muss nun noch vom Parlament abgesehnet werden. In ganz Euro-



## AKTUELL

pa finden vor den spanischen Botschaften Protest- und Solidaritätskundgebungen mit den spanischen Frauen statt. (aktualisierter Beitrag von dieStandard.at, 9.12.2013)

### **EU-PARLAMENT SCHMETTERT UMKÄMPFTEN BERICHT ZU ABTREIBUNG AB**

Der Bericht „Rechte auf dem Gebiet der sexuellen und reproduktiven Gesundheit“ wurde im EU-Parlament nicht zur Abstimmung gebracht. Grund dafür war ein Gegenantrag der Europäischen Volkspartei, der mit einer knappen Mehrheit angenommen wurde. Die zuständige sozialistische Berichterstatterin Edite Estrela zeigte sich nach dem Votum empört. Estrela bezeichnete das Abstimmungsergebnis als „Schande“ und „Heuchelei“. Auch Ulrike Lunacek, Vizepräsidentin der Grünen im Europaparlament, zeigte sich kurz nach der Abstimmung enttäuscht: „Die Ablehnung des Berichts ist ein Schlag ins Gesicht für Frauenrechte. Mit dem Votum beugt sich das Europaparlament dem Druck ultrakonservativer und reaktionärer PolitikerInnen und NGOs.“ Der Anti-Kampagne sei es mit ideologisch motivierten Falschinformationen gelungen, die Mehrheit des Parlaments auf ihre Seite zu bringen. Gegen den Resolutionsentwurf stimmten auch die ÖVP-Abgeordneten und die der FPÖ. Im Estrela-Bericht werden unter anderem das Recht auf „sichere und legale Schwangerschaftsunterbrechung“ sowie ein obligatorischer altersgerechter Sexualkundeunterricht für Buben und Mädchen in der Schule gefordert. Dieser Unterricht müsse „nicht diskriminierende Informationen“ enthalten und ein „positives Image“ von Homosexuellen, Lesben oder Bisexuellen vermitteln, heißt es in der Entschließung weiter. Obwohl es sich bei dem Text nur um eine Meinungsäußerung des Europaparlaments handelte, die für die 28 EU-Staaten keinesfalls verbindlich ge-

wesen wäre, löste das Vorhaben bei konservativen Familienverbänden im Vorfeld der Abstimmung Entrüstung aus. In E-Mails und Briefen forderten sie die 766 Europaabgeordneten seit Wochen auf, gegen die Entschließung zu stimmen. Im paritätisch besetzten Frauenausschuss des Europaparlaments hatte der Bericht schon eine breite Mehrheit gefunden. (dieStandard.at, 10.12.2013)

### **„FRAUEN KÖNNEN MIT IHREM KÖRPER MACHEN, WAS SIE WOLLEN“**

Seit Wochen dauert die Debatte über ein Verbot von Prostitution bereits an. Diese wurde nicht zuletzt durch eine von Prominenten unterstützte Kampagne von Alice Schwarzer losgetreten, in der sie Prostitution als „moderne Sklaverei“ bezeichnet und in Abrede stellt, dass Prostitution jemals freiwillig sein könnte. Deutlich gegen diese Position stellte sich die französische Philosophin und nicht minder prominente Feministin Élisabeth Badinter. In einem Interview sprach sie sich kürzlich klar gegen Prohibitions-gesetze aus, die die Lage der Prostituierten verschlimmern würden. Badinter: „Nein, in dieser Frage stimme ich nicht mit meiner Freundin Alice Schwarzer überein. Es muss zwischen dem Kampf gegen mafiöse Zuhälterringe und der Prostitution unterschieden werden.“ Die Frauen hätten das Recht, mit ihrem Körper zu machen, was sie wollen, so die Philosophin. Nach einem Verbot müssten die Frauen im Verborgenen arbeiten: „Ich finde diese Perspektive entsetzlich“. Dabei waren sich Badinter und Schwarzer in einer anderen prominenten feministischen Frage stets einig, nämlich dass das Kopftuch so weit wie möglich verboten werden soll, weil es ein klares Symbol für ein rückständiges Frauenbild sei. In dieser Frage bekräftigten Badinter und Schwarzer ihre Position gern mit der Autorität und den Fachkenntnissen der jeweils anderen. (dieStandard.at, 26.11.2013)

### **SEXARBEIT – IN EUROPA ZWISCHEN LEGALITÄT UND ILLEGALITÄT**

In Deutschland wurden mit dem Prostitutions-gesetz aus dem Jahr 2002 sexuelle Dienstleistungen als Erwerbsarbeit legalisiert, wodurch Verträge zwischen Sexarbeiterinnen und ihren Kunden Rechtsgültigkeit erhielten. Durch die Möglichkeit einer sozial versicherten Beschäftigung sollten die Frauen sozial integriert werden. In Schweden wiederum sieht das Gesetz von 1999 eine Maßnahme vor, dass nur die Freier – mit einer Geld- oder Freiheitsstrafe von bis zu einem Jahr – sanktioniert werden, nicht jedoch die Frauen. Aber auch das Vermieten oder Zur-Verfügung-Stellen von Räumen zur Prostitution wurde verboten, und die Einnahmen der Sexarbeiterinnen wurden zwar steuerpflichtig, gelten aber weiterhin als „unehrenhaft“. So wird in Schweden Prostitution als Symbol der Ungleichstellung von Frau und Mann angesehen, umgekehrt definiert Deutschland die Sittenwidrigkeit der Prostitution als frauendiskriminierend. Auch die Situation in Österreich ist trotz legalisierter Prostitution unbefriedigend. Aufgrund der gravierenden Unterschiede in den einzelnen Landesgesetzen ist die Verwirrung, wie die Gesetzeslage jetzt tatsächlich für sie aussieht, sowohl bei den Sexarbeiterinnen als auch ihren Kunden groß. Während beispielsweise in Wien die Registrierung bei der Polizei und das wöchentliche Gesundheitszeugnis für eine Arbeitsbewilligung klar definiert sind, sieht es in Vorarlberg ganz anders aus. Dort ist Prostitution nur in Bordellen gestattet, die es aber als öffentliche Einrichtung nicht gibt, wodurch die gesamte Sexarbeit illegal wird. Dagegen hat die Steiermark die höchste Dichte an Bordellen und die Prostituierten dürften auch per Escort-Service zu den Freiern nach Hause bestellt werden. (gekürzt; dieStandard.at, 10.11.2013)



## AKTUELL

### **NACHFRAGE NACH PROSTITUIERTEN UNGEBROCHEN HOCH**

Insgesamt gibt es in Österreich 6.200 offizielle Prostituierte, dazu kommen nach Schätzungen von Experten rund 4.000 Geheimprostituierte. Österreich ist bezüglich Menschenhandel und Prostitution sowohl Transit- als auch Zielland. Hierzulande tätige Prostituierte stammen vorwiegend aus den EU-Staaten Rumänien, Bulgarien, Ungarn, der Slowakei, Tschechien und aus Polen, dahinter folgt bereits Nigeria. Viele Prostituierte werden ausgebeutet. Opfer von Menschenhändlern werden immer wieder durch psychische und physische Gewalt unter Druck gesetzt. Trotzdem gehen diese Opfer nicht oder nicht leicht zur Polizei oder einer NGO, das ist ein massives Problem. Denn entweder nehmen sich die Frauen selbst nicht als Opfer wahr oder sie trauen sich aus Angst vor Repressalien nicht mit Außenstehenden zu sprechen. Die Ausbeuter kennen sie und ihre Familien, sie kommen oft aus derselben Region. (dieStandard.at, 19.7.2013)

### **TEXTILARBEITERINNEN KÄMPFEN WEITER FÜR HÖHEREN LOHN**

Trotz der Zusicherung von Lohnerhöhungen für die TextilarbeiterInnen in Bangladesch halten die gewaltsamen Proteste an. Die Polizei setzte am Donnerstag Augenzeugen zufolge Wasserwerfer, Gummigeschosse und Tränengas gegen DemonstrantInnen ein, die mit Steinen warfen. „Wir werden weiter protestieren, bis unsere Forderungen erfüllt sind“, sagte ein Teilnehmer. Etwa 200 Fabriken blieben geschlossen. Die TextilarbeiterInnen verlangen 100 Dollar monatlich für ihre Arbeit. Bislang lag der Mindestlohn in der Branche bei 38 Dollar. Am Mittwochabend stimmten die Fabrikbesitzer der von der staatlichen Lohnkommission vorgeschlagenen Erhöhung

auf 68 Dollar monatlich zu. Die Erhöhung soll ab Dezember gelten. Nach einer Serie schwerer Unfälle und dem Einsturz eines Fabrikgebäudes mit mehr als 1130 Toten im April ist die Textilbranche in dem asiatischen Land in die Kritik geraten. Wegen der extrem niedrigen Löhne und der günstigen Zollbestimmungen für Lieferungen in die westlichen Industrieländer lassen viele große Modefirmen in Bangladesch produzieren. Die Textilbranche ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige des verarmten Landes. Sie beschäftigt etwa vier Millionen Menschen, die meisten von ihnen Frauen. (dieStandard.at, 14.11.2013)

### **WENIGER HOCHZEITEN UND VERPARTNERUNGEN IN WIEN**

Das Ja-Wort ist in Wien offenbar immer weniger en vogue: Mit 5389 Eheschließungen schritten heuer deutlich weniger Paare vor den Traualtar als noch im Vorjahr (6067) – ein Rückgang von 8,6 Prozent. Ein Minus gab es auch bei Verpartnerungen homosexueller Paare. Heuer nutzten insgesamt 167 gleichgeschlechtliche Paare die Möglichkeit, sich verpartnern zu lassen. 2012 gab es noch 183 eingetragene Partnerschaften. Einmal mehr überwog diesmal der männliche Anteil. So gaben sich 2013 105 Männer-Paare und 62 Frauen-Paare das Ja-Wort. Rechtlich möglich ist dies seit Anfang 2010. (dieStandard.at, 27.12.2013)

### **ROLLENVERTEILUNG ZWISCHEN VÄTERN UND MÜTTERN IN ÖSTERREICH WEITERHIN TRADITIONELL**

Daran haben auch steigende Bildung und Erwerbschancen von Frauen sowie neue Karenzmodelle kaum etwas geändert, zeigen erste Ergebnisse einer Studie der Uni Wien. Warum die „Retraditionalisierungsfalle“ immer wieder zuschnappt und welche Prozesse

Ungleichheiten verstärken, soll in der Studie geklärt werden. „In Österreich ist die Teilzeitquote bei Frauen mit Kindern unter sechs Jahren signifikant höher als in anderen europäischen Ländern, während die Väter dieser Kinder hierzulande überwiegend Vollzeit arbeiten“, erklärte Cornelia Schadler vom Institut für Soziologie der Universität Wien in einer Aussendung der Uni. Auf die Erwerbstätigkeit der Männer habe die Elternschaft dagegen faktisch keine Auswirkungen. Mit dem ersten Kind würden sich meist die Wertvorstellungen der Eltern ändern. Schon während der Schwangerschaft herrsche oft die Meinung vor, dass es besser wäre, wenn die Mutter das erste Jahr beim Kind bleibe. Dies bezeichnen die Wissenschaftler/innen als Zuschnappen der „Retraditionalisierungsfalle“. Durch Befragung von Paaren in Wien vor und nach der Geburt ihres Kindes wollen die Wissenschaftler/innen außerdem herausfinden, wie dies genau passiert. So soll geklärt werden, wie die Art der Karenzmodelle sowie Formulare und Elternratgeber auf die werdenden Eltern einwirken. Die Karenzmodelle etwa würden deutlich zeigen, wie die Form Entscheidungsprozesse beeinflusse: So sei es für die meisten Paare ganz selbstverständlich, dass etwa beim Modell „12 plus 2“ die Mutter zwölf und der Vater zwei Monate in Karenz gehe und nicht umgekehrt – obwohl das gesetzlich nicht so festgelegt sei. „Die Form ‚7 plus 7‘ könnte ganz andere Diskussionen bzw. Entscheidungen hervorrufen“, so Projektleiter Rudolf Richter. Die Karenzmodelle seien zwar nicht Hauptfragestellung des Projekts, „aber sie zeigen sehr gut, dass auch bei nach außen hin egalitären Modellen im Kern traditionelle Rollenbilder vorherrschen“, betont Richter. In der Befragung haben sich auch unterschiedliche Gründe gezeigt, warum Frauen bzw. Männer in Karenz gehen: Getrennt befragt



## AKTUELL

argumentieren die Frauen eher kindzentriert, wie „Ein Kind braucht seine Mutter“ oder „Eine gute Mutter sollte das erste Jahr beim Kind sein“. Die Männer würden hingegen von „persönlicher Weiterentwicklung“ oder „Vorteilen für den Arbeitgeber“ sprechen. Obwohl sich die Strukturen verändert hätten, etwa mit Alleinerziehern, unverheirateten Paaren, Patchworkfamilien oder gleichgeschlechtlichen Paaren mit Kindern, seien die Vorstellungen, wie Kinder aufwachsen sollen, in den vergangenen Jahrzehnten nahezu gleich geblieben. „Familien werden meist auf ein normatives Modell der Kernfamilie nivelliert“, so Projektmitarbeiterin Ulrike Zartler, die traditionelle Kernfamilie bleibe als Vorbild bestehen. Die Studie der Uni Wien ist Teil eines von zwölf „Arbeitspaketen“ des groß angelegten EU-Projekts „FamiliesAndSocieties“, das von der Universität Stockholm koordiniert wird. (studium.at, 12.12.2013)

### SCHRIFTSTELLERIN UND NOBELPREIS-TRÄGERIN DORIS LESSING IST TOT

London – Als Doris Lessing 2007 mit 88 Jahren den Literaturnobelpreis bekam, war das gewissermaßen, als ehrte die Schwedische Akademie damit eine andere, eine weibliche Art zu schreiben und zu denken. Was ihr 800 Seiten umfassendes Hauptwerk, *Das goldene Notizbuch* (1962), so faszinierend macht, ist jeglicher Mangel an Linearität. Erzählt wird von zwei alleinerziehenden Freundinnen, der Schriftstellerin Anna und der Schauspielerin Molly; jedoch ganz ohne jenen herrschaftlichen Formwillen, wie er einer männlich-allwissenden Form des Schreibens zu eigen ist. Hier zerfällt das Selbst ebenso wie die Welt, die es umgibt; konsequenterweise besteht das eine, goldene Notizbuch also aus vieren, einem roten, schwarzen, gelben und blauen. Hier versucht Anna, sich zu sortie-

ren, hier ringt sie mit der Kommunistischen Partei ebenso wie mit der Kunst und der eigenen Psyche. Gesucht wird ein Ausweg aus dem allumfassenden Chaos, als das das Leben empfunden wird – aber eben genau nicht durch zwanghafte Subsumtion unter eine Ordnung, sondern durch das Zulassen der Vielfalt. So wird hier auch das Frau-Sein der Protagonistinnen nicht ausgespart – der Sex, den sie haben, Orgasmen, Menstruation, Mutterschaft. Wäre der Vorwurf einer auktorialen Sicht, nicht zwischen wichtig und unwichtig unterscheiden zu können, so ist die Antwort hier: Alles ist wichtig. Mit Sicherheit liegt das aber auch daran, dass Lessing einen Weg fand, von einer Welt zu erzählen, der mit einer einzigen Perspektive schon lange nicht mehr beizukommen war. 1919 als Tochter eines britischen Kolonialoffiziers und einer Krankenschwester zur Welt gekommen, verbrachte sie große Teile ihrer Kindheit in der britischen Kolonie Südrhodesien, dem heutigen Simbabwe. Es war keine schöne Kindheit. Das Leben der SiedlerInnen erschien ihr ebenso bedrückend wie die Lage der Einheimischen, so genannten „Wilden“ – Eindrücke, die sich in ihrem Schreiben immer wieder bemerkbar machen. In zweiter Ehe heiratete sie 1945 Gottfried Lessing, der Deutschland wegen seiner jüdischen Herkunft hatte verlassen müssen. Er war zeitweise Funktionär der kommunistischen Partei.

Es sind die Verbrechen gegen jedwede Menschlichkeit, der erlebte Kolonialismus und Rassismus, der Nationalsozialismus und das blutige Scheitern der kommunistischen Utopie, die Eingang in Doris Lessings Schreiben fanden – ergänzt um ihre Erfahrungen als weibliche Schriftstellerin in einer Zeit, in der für Frauen noch nicht einmal zwingend Berufstätigkeit vorgesehen war. Was sie beschäftigte, war das menschliche Zusammenleben im

Ganzen, und wie es sich die Menschen durch Herrschaftswillen und Ignoranz gegenseitig zur Hölle machen. Dagegen engagierte sie sich nicht nur im Schreiben, sondern auch politisch – als Kommunistin, als Gegnerin der Atomwaffen oder des Apartheidregimes in Südafrika. Doris Lessing ist am 17.11.2013, mit 94 Jahren in ihrer Londoner Wohnung friedlich eingeschlafen. (gekürzt aus: Andrea Heinz, DER STANDARD, 18.11.2013)

### MARGARETE SCHÜTTE-LIHOTZKY CLUB GEGRÜNDET

„Wir wollen“, so die Gründerinnen Maria Lautischer und Christine Zwingl, „im Sinne Margarete Schütte-Lihotskys, der ersten Architektin Österreichs (1897-2000), an ihr Engagement und ihre Tätigkeit für Frauen, Frieden und Antifaschismus anknüpfen, ihr Leben und Werk sichtbar machen, im aktuellen Diskurs halten und eine Plattform für zeitgemäße Auseinandersetzung bieten. Wir wollen den Margarete Schütte-Lihotsky Raum als erstes Wiener Frauen-Klein-Museum betreiben und einen Ort der Zusammenkunft zum Gedankenaustausch zu Architektur und Gesellschaft und zur Repräsentation von Frauen positionieren.“ Der MSL-Club und das Museum werden in die frei gewordenen Räume der feministischen Initiativengemeinschaft Frauenhetz (Untere Weißgerberstr. 41, 1030 Wien) einziehen. Spenden dringend erbeten: Margarete Schütte-Lihotsky Club Bank Austria, BLZ 12000 KoNr: 10003970711 IBAN: AT061 2000 10003970711 BIC: BKAUATWW. Aktuell werden Erinnerungen, Fotos, Texte, Notizen an MSL als Architektin, Antifaschistin, Reisende, Freundin u.v.a. für eine temporäre Ausstellung gesucht. Bei Interesse an Clubmitgliedschaft und weiteren Informationen bitte e-Mail senden an: mslc1030@gmail.com. (B.K., 16.1.2014)

P.b.b.

Verlagspostamt 6020 Innsbruck

**aep**  
informationen

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft  
Schöpfstraße 19, 6020 Innsbruck  
office@aep.at, bibliothek@aep.at  
informationen@aep.at  
familienberatung@aep.at  
Tel. 0512/583698, Fax 0512/583698  
www.aep.at

## Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

**Unterstützen Sie den aep und werden Sie Mitglied** in einem der ältesten Frauenvereine Österreichs.

Für 25 Euro pro Jahr sind Sie ordentliches Mitglied des **aep** und können unser umfassendes Angebot nutzen: Seit 1974 betreibt der **aep** eine **Frauen- und Familienberatung** und gibt die **Zeitschrift aep informationen**, feministische zeitschrift für politik und gesellschaft heraus, die Sie mit einer Mitgliedschaft gratis beziehen (4x im Jahr).

Sie erhalten in Abständen einen **Newsletter**, der Sie über feministische Neuigkeiten und Veranstaltungen informiert, und Sie können das **Angebot feministischer Bildungsveranstaltungen** im **aep** nutzen.

Überdies betreiben wir seit 1979 eine **Bibliothek**, in der Sie als Mitglied kostenlos Bücher aus dem umfassenden Bestand an Belletristik, Frauen und Politik, Feministische Wissenschaft, Beruf und Familie, Biographien etc. ausleihen können.

Die **aep informationen** – feministische zeitschrift für politik und gesellschaft gibt es in folgenden Buchhandlungen:

Buchhandlung Alex, Hauptplatz 21, A-4020 Linz · Fachbuchhandlung ÖGB, Rathausstraße 21, A-1010 Wien,

Buchhandlung ChickLit-Verein zur Förderung feministischer Projekte, Kleeblattgasse 7, 1010 Wien,

Liber Wiederin, Erlenstraße 6, A-6020 Innsbruck · Tyrolia Buchhandlung, Maria-Theresienstr. 15, A-6020 Innsbruck,

Thalia Buchhandlung – Wagnersche in Innsbruck, Museumstr. 4, A-6020 Innsbruck

## AEP FAMILIENBERATUNG INNSBRUCK

**WIR BERATEN SIE:** in allen sozialen und rechtlichen Fragen des Mutterschutzes, in Fragen der Familienplanung, Empfängnisverhütung und Kinderwunsch, bei Schwangerschaftskonflikten und ungewollten Schwangerschaften, bei Partnerschaftskonflikten und Sexualproblemen.

**PSYCHOLOGISCHE BERATUNG UND PAARBERATUNG:** Drei Psychologinnen helfen Ihnen, Ehekrisen und Partnerschaftskonflikte anzugehen und zu bearbeiten; ebenso allgemeine Lebenskrisen, Neuorientierung nach einem einschneidenden Erlebnis oder Ablösungsprozesse kreativ zu bewältigen.

**RECHTSBERATUNG:** Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, unverbindlich und kostenlos mit einer Juristin über Ihre rechtlichen Angelegenheiten wie Scheidung, Unterhaltsfragen, Rechte der Frau in der Ehe, Sorgerecht für die Kinder, Besuchsregelung usw. zu sprechen.

**DAS BERATUNGSTEAM:** • eine Sozialarbeiterin • drei Psychologinnen • eine Juristin • eine Gynäkologin

**BERATUNGSZEITEN:** Mo 16.00–19.00 Uhr, Di 17.00–19.00 Uhr, Do und Fr 9.00–12.00 Uhr Telefon: 0512/57 37 98 – Fax: 0512/57 37 98

## ÖFFENTLICHE FRAUENBIBLIOTHEK AEP

Feministische Literatur, Bücher zu Partnerschaft, Berufswelt, Erziehung, Geschlechterverhältnisse, Belletristik, etc.

**ÖFFNUNGSZEITEN:** Mo 16.30–19.30 Uhr, Do 16.30–19.30 Uhr und Fr 10.00–13.00 Uhr, Telefon: 0512/58 36 98 – Fax: 0512/58 36 98

Ich möchte mitarbeiten und ersuche um nähere Auskünfte

Ich bestelle die AEP-Informationen  
(jährlich € 20,00 / Ausland € 23,00)

**Ich möchte dem AEP beitreten:**

als ordentliches Mitglied (€ 25,00 / Jahr)

als unterstützendes Mitglied (Beitragshöhe freigestellt)

Konto: Tiroler Sparkasse 0200-101061 BLZ 20503

IBAN: AT 592050300200101061, BIC: SPIHAT22HF

**An: AEP, Schöpfstraße 19, 6020 Innsbruck**

Name: .....

Adresse: .....

Telefon: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....